August Friedrich Wilhelm Sack's

gewesenen Königl. Preußischen ersten Hofpredigers, Oberkonsistorial- und Kirchenrathes, auch Mitgliedes der Königl. Akademie der Wissenschaften,

Lebensbeschreibung

nebst

einigen von ihm hinterlassenen

Briefen und Schriften.

Herausgegeben

von

dessen Sohne

Friedrich Samuel Gottfried Sack,

Königl. Hofprediger, Oberkonsistorialrath und Kirchenrath.

Zweyter Band.

Berlin, 1789.

bei Christian Friedrich Voß und Sohn.

Betrachtungen
über
den Einfluß
der
christlichen Religion
auf
Moralität und bürgerliche Wohlfarth.

Diese Betrachtungen sind eigentlich eine Folge von Predigten, darin der Verfasser die Vorzüge der christlichen Moral zu zeigen gesucht hat; und war er willens, sie als eine Art von Anhang zu seinem vertheidigten Glauben der Christen herauszugeben. Geschäfte oder andere Umstände haben sein Vorhaben gehindert, wie ich denn auch nur die folgenden achte (er hat aber zwölfe über diese Materie gehalten) unter seinen Papieren aufgefunden habe. Fast bey allen ist der Text: Herr wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens zum Grunde gelegt. Ich habe ihnen die Form von Predigten genommen, auch größtentheils den Eingang und die Anwendung weggelassen.

Der Herausgeber.

Inhalt.

1. Ueber die verschiedenen Wirkungen der Religion und des Aberglaubens.
2. Ueber den Vorzug der christlichen Religion.
3. Ueber die Sittenlehre der christlichen Religion überhaupt.
4. Ueber die Antriebe zur Tugend, die das Christenthum giebt.
5. Ueber den Werth der christlichen Moral in Ansehung der Pflichten gegen uns selbst.
6. Ueber den Einfluß der christlichen Religion auf die gesellschaftlichen Tugenden.
7. Ueber den Einfluß der christlichen Religion auf das Glück des häuslichen Lebens.
8. Ueber den Einfluß der christlichen Religion auf das Verhältniß zwischen Obrigkeit und Unterthanen.

I.

Ueber die verschiedenen Wirkungen der Religion und des Aberglaubens.

So gewöhnlich es auch leider ist, daß übel unterrichtete Christen für Frömmigkeit und Religion halten, was doch eigentlich nichts als Aberglaube und falsche Andacht ist, und so viel List und Verdrehungen auf der andern Seite die Feinde des Christenthums nur immer anwenden, der Religion die ihr gar nicht zukommende Gestalt des Aberglaubens zu geben, so vernemlich und laut ruft uns doch die Wahrheit zu unsrer Warnung zu: **was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?** Und in der That, so wenig Aehnlichkeit und Gemeinschaft zwischen Finsterniß und Licht ist, eben so

wenig gleichen sich Aberglaube und Religion, und eben so wenig gemeinschaftliches haben beyde mit einander. Ich hoffe, folgende Gegeneinanderhaltung werde uns davon überzeugen. 1. Der Aberglaube fesselt, und verwirrt den menschlichen Verstand; die Religion macht ihn frey und erleuchtet ihn. 2. Der Aberglaube erfüllt das Herz mit unnöthiger Furcht und Schrecken; die Religion verbreitet darin Beruhigung, Hoffnung und Freude. 3. Der Aberglaube erniedrigt und verdirbt den sittlichen Karakter des Menschen, die Religion erhöhet, verbessert und heiligt ihn. 4. Der Aberglaube setzt Frömmigkeit und Andacht in äußerlichen Uebungen, oder auch in bloßer Erhitzung der Einbildungskraft; die Religion führt zur innern Besserung und Reinigkeit.

1. Der Aberglaube fesselt und verwirrt den menschlichen Verstand; die Religion macht ihn frey und erleuchtet ihn. Nichts soll seiner Natur nach und gemäß der Absicht Gottes freyer seyn als der Verstand, die Vernunft und das Gewissen des Menschen, und keine Ketten sind unnatürlicher und tyrannischer, als die man diesen heiligen Vorzügen und Rechten anlegt, deren freyer Gebrauch uns von den unvernünftigen Thieren unterschei-

det. Das thut aber der Aberglaube, und zwar in einer Sache, die unsere wichtigste Angelegenheit betrifft, und in der es doch lediglich auf unsere eigene Einsicht und Beurtheilung ankommen muß. Er wirft dem freyen Menschen die schweren Fesseln des Ansehens, der Gewalt und des Ausspruchs anderer an; er selber der Mensch, darf nicht denken, nicht prüfen, nicht urtheilen; seine eigene Einsicht, sein Verstand und seine Vernunft sind das erste Opfer, das die Priester des Aberglaubens von ihm fordern, und wehe dem, der es ihnen versagt! Dann wird alle edle, freye Untersuchung, ob ein Lehrsatz von Gott oder von Menschen komme, gänzlich gehindert uud unterdrückt; dann scheint kein Licht der Wahrheit mehr, sondern Einbildung, Irrthum und Wahn treten an ihre heilige Stelle. Dann ist nicht mehr Gottes Wort unserer Füße Leuchte und die Richtschnur unseres Glaubens, sondern Menschen-Satzungen, Hirngespinnste und aufgedrungene Glaubens-Formuln; dann muß der arme Mensch, ungeprüft und unüberzeugt, glauben und bekennen, was den Tyrannen seines Gewissens ihm vorzuschreiben gefällt, so unbegreiflich nicht allein, sondern auch so offenbar widersprechend und ungereimt es auch nur immer seyn mag, die dunkelsten, die verkehrte-

und dem höchsten Wesen unwürdigsten Vorstellungen müssen dann angenommen und nachgesprochen werden, so sehr sich auch der zuweilen nachdenkende Verstand dagegen sträubt, und Vernunft und Gewissen seufzen. Wer einmal das Unglück hat, das eiserne Joch des Aberglaubens zu tragen, der muß in Finsterniß wandeln, ohne zu wissen, wohin er geht. Himmlische Religion, Licht und Wahrheit von Gott, komm uns zu Hülfe, und rette uns! Zerstreue diese mehr als ägyptische Finsterniß, zerbrich diese Ketten, und mache uns frey!

Ja, diese Hülfe von oben leistet uns die Religion, die unser Heiland lehrt, der Lehrer von Gott gesandt, die Welt zu erleuchten. Er ruft, und das Ohr des Rechtschaffenen hört diese Stimme Gottes mit Freuden: **Die Wahrheit soll euch frey machen.** Hier wird unser Verstand, unsere Vernunft und unser Gewissen nicht beleidigt, nicht gezwungen, nicht unterdruckt, sondern aufgeholfen, unterstützt und unterrichtet. Hier ist es uns nicht allein erlaubt, sondern geboten, selbst zu denken, selbst zu prüfen und zu urtheilen, ob diese Lehre von Gott sey. Hier ruft der Apostel Christi nicht: sey blind und glaube; sondern prüfet alles, urtheilet selber, was ich sage. Hier folgt unsere Vernunft

kei-

keinem andern Lehrer als Christo, und unser Gewissen ist niemanden unterworfen, als allein dem Gott, der eine jede aufrichtige Untersuchung der Warheit, eine jede Forschung in der Schrift, eine jede freye Prüfung mit Wohlgefallen sieht, und mit seinem gnädigen Beystande unterstützt. Und dann dringt Licht und Ueberzeugung in unsern Verstand. Dann glauben wir, und wissen was wir glauben, und warum wir glauben. Dann wird unsere sonst wankende Vernunft der Wahrheit gewiß, darin bevestigt und völlig befriedigt. O wie heiter wird es in der zuvor bangen Seele! welch eine Beruhigung, welch ein hoher Trost, welch eine Freude, gleich der Freude jener Heiligen im Lichte breiten sich in dem nach Friede seufzenden Gewissen aus, durch die hohen, die würdigen und tröstlichen Begriffe, die wir dann mit einer so großen Erleuchtung und Gewißheit von der Barmherzigkeit, und allen übrigen Vollkommenheiten des Vaters der Menschen, und dem Wege erlangen, der zu seiner Gemeinschaft führet! Herr, in deinem Lichte sehen wir das Licht! Laßt uns das alles mit wenigen Worten noch einmal sagen: Der Aberglaube ist Finsterniß, Irrthum und Gewissens-Zwang. Die Religion ist Wahrheit, Licht und freye Ueberzeugung.

2. Der Aberglaube erfüllt das Herz mit unnöthiger Furcht und Schrecken; die Religion verbreitet darin Beruhigung, Zuversicht und Freude. Wo kein Licht im Verstande ist, da kann auch kein Trost und keine Freude im Herzen seyn. Wer in der Finsterniß wandelt, den erschreckt alles, was ihm vorkommt. Eine jede unrichtige und finstere Vorstellung von dem höchsten Wesen druckt das Gemüth nieder, und ist eine Quelle von beständiger innerer Unruhe und Angst, eben so wie es der Unglaube ist. Wenn wir in Gott nicht den weisen und gütigen Vater, sondern den Tyrannen der Menschen erblicken, der bloß nach willkührlicher Macht handelt, der immer gewafnet, mit Zorn und Strenge jede Schwachheit, jedes Versehen mit ewiger Verdammniß ahndet, der nie das Rach-Schwerdt aus seiner allmächtigen Hand legt, und nichts als Strafe und Verderben droht; — und so mahlt ihn der Aberglaube, o dann muß der Mensch nothwendig trostlos niedersinken, und Furcht und Schrecken seine verlaßne Seele ergreifen, eine Menge von ungegründeten Gewissens-Scrupeln ihn ängstigen, und seine Tage zu Tage der Schwermuth und des Seufzens machen. Dann rechnet er sich alles zur Sünde, und findet Missethat und

Schuld

Schuld selbst in der Tugend. Die ganze Schöpfung ist dann Sturm und Nacht für den Abergläubigen, so wie sie es für den Ungläubigen ist, und die mannigfaltigen Wohlthaten und Segen der Vorsehung verlieren ihren erquickenden Einfluß auf sein beklemmtes Herz. Für ihn sind alle Freuden des Lebens verloren. Für ihn ist kein Vergnügen, keine Erheiterung, kein Trost. Beklemmung, Niedergeschlagenheit, Furcht und Angst sind sein Looß.

Wie sehr entgegengesetzt ist auch in diesem Stücke die Religion dem Aberglauben. Sie bietet uns auch hier ihre helfende und tröstende Hand. Sie öffnet uns die Augen, daß wir in Gott nicht bloß das höchste und mächtigste, sondern zugleich das beste, das weiseste und liebreichste Wesen erblicken, in ihm nicht blos den unumschränkten Herrn und Richter, sondern auch den Wohlthäter und Vater der Menschen anbeten. Sie ruft uns tröstend zu: Mensch, du bist zwar sterblich, aber dein Schöpfer hat dich doch zur Ewigkeit bestimmt; Er will nicht deinen Tod und dein Verderben, sondern daß du ewig lebest und selig seyest. Er hat Geduld mit deiner Schwachheit, will nicht, daß du in deinen Sünden umkommst, sondern ist bereit zur Vergebung, und

will eine jede aufrichtige Bestrebung dich zu bessern mit seiner beystehenden Gnade unterstützen. Sie verbreitet ein erfreuliches Licht über alle Theile der Schöpfung und über alle Wege der Vorsehung; sie entdeckt uns überall die Macht des Ewigen, die alles hält, die Weisheit, die alles ordnet und lenkt, die Güte, die alles segnet und erquickt, und ruft: Siehe da, o Mensch, deinen Gott, bete ihn kindlich an, sey dankbar und freue dich. Eine noch reichere Quelle der Hoffnung, des Trostes und der Freude öffnet sie für uns dadurch, daß sie uns in der Erlösung Christi, das göttliche Siegel unsrer Versöhnung auf das Gewissen druckt, und das Pfand der ewigen Liebe darreicht, der weisen Liebe, die für unser Heil sorgt, und von der wir alles erwarten können. Nun wird unser Leben Zufriedenheit und Ruhe, Zuversicht und Hoffnung, und unser ganzes Schicksal auf Erden Erziehung zu einer bessern Welt; nun erblicken wir sogar in unseren Trübsalen väterliche Liebe und den tröstlichen Zusammenhang unsrer Leiden mit unsrer Seligkeit. O! Religion des Evangelii! wie sanft leitest du die Menschen, wie tief dringen deine Tröstungen in das Herz des Betrübten, wie gegründet sind deine Beruhigungen, wie heiter und beständig deine Freuden!

kurz:

kurz: der Aberglaube fürchtet knechtisch die Hölle, und meidet sie nicht, die Religion hoft freudig den Himmel, und macht dazu geschickt.

3. Der Aberglaube erniedrigt und verderbt den sittlichen Karakter des Menschen, die Religion erhöhet, verbessert und heiligt ihn. So bald ein Mensch verkehrt und finster von Gott denkt, alsobald ergießt sich Wermuth und Galle über seine ganze Gemüths = Beschaffenheit. Das von Natur weichste Herz wird fühllos und hart, und die besten Anlagen zur Rechtschaffenheit und Sanftmuth werden nicht allein unterdruckt, sondern auch in Argwohn und Mißtrauen, in Erbitterung und Härte verwändelt. So zerstört der Aberglaube das Haupt = Gesetz der menschlichen Glückseligkeit, die Liebe, dämpft den Geist der allgemeinen Wohlgewogenheit und Güte, und tödtet alle gesellschaftliche Neigungen in der Seele. Dann kann der Mensch, der sonst zur Sanftmuth und Liebe geneigteste Mensch, in seinem sittlichen Karakter so sehr herunter sinken, daß er aus falscher Liebe zu Gott die Menschen haßt und quält, und wohl gar, wenn ihn die Herolde des Aberglaubens zur blinden Wuth aufhetzen, seinen Bruder tödtet, und meynet,

net, er thue Gott einen Dienst damit. Aus diesem Schlunde der Hölle ist von je her die Furie des Gewissens-Zwanges und Verfolgungs-Geistes auf die Erde gestiegen, hat Verwirrung und Elend über die Welt verbreitet, die würdigsten Anhänger der Wahrheit gefoltert, und Menschenblut vergossen, wie Wasser. Ja sogar das heilige Schwerdt der Obrigkeit, das ihr nur zur Beschützung der Unschuld und Tugend anvertrauet war, ist öfters in die Brust der nützlichsten und getreuesten Bürger gestossen worden, die kein anderes Verbrechen begangen, als daß sie Gott nach ihrer Einsicht verehren, und nach ihrem Gewissen handeln wollten.

Wer unterscheidet nun nicht auch hier die Religion von dem Aberglauben, die göttliche Religion Christi, die als die Quelle aller Heiligkeit und Tugend, den ganzen sittlichen Karakter des Menschen erhöhet, bessert und heiligt. Sie erweckt und belebt einen jeden Trieb zum Guten, sie reinigt und nährt eine jede sanfte Neigung, und reißt aus dem Herzen alle Wurzel der Bitterkeit und des Hasses. Sie erhöhet und stärkt eine jede edle Empfindung, unterstützt und heiligt eine jede wohlthätige und friedliche Gesinnung, und erneuert den Menschen, nach dem

Bilde Gottes, der die Liebe selber ist. Aus ihr entspringt Leutseligkeit, Verträglichkeit und Nachsicht gegen jede Macht, Mäßigung und Duldung gegen jeden Irrenden, Sanftmuth und Vergebung gegen jeden Beleidiger, und überhaupt alle die gesellschaftlichen Tugenden, daran ein Jünger Jesu erkannt, Ordnung, Ruhe und Friede erhalten, und die gemeinschaftliche Glückseligkeit der Menschen befördert wird.

4. **Endlich der Aberglaube setzt Frömmigkeit und Andacht in äußerlichen Uebungen, oder auch in bloßer Erhitzung der Einbildungskraft.** Wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn das Licht in unserer Seele, die Vernunft in Absicht auf die Erkenntniß Gottes Finsterniß ist, so wird unser ganzer geistlicher Wandel Finsterniß seyn. Was wird dann unsere Andacht anders, als mehr oder weniger Schwärmerey, unsere Frömmigkeit anders als schwermüthige Pünktlichkeit in Beobachtung unzähliger äußerlicher Uebungen seyn, die alle der Seele nichts helfen, weil sie die Seele nicht bessern, was anders wird unser ganzer äußerlicher Gottesdienst seyn, als eine bloße Beschäftigung der Einbil-

bildungskraft und der Sinne? Der Verstand wird dabey nichts denken und das Herz nichts fühlen. Die Schrecken des Aberglaubens verwirren den Menschen immer mehr, wie leicht ist es dann, daß er auf die nichtswürdigsten Kleinigkeiten und thörichtsten Ausschweifungen verfällt, und darin eine besondere Heiligkeit setzt. Hängendes Haupt und niedergeschlagene Augen, Sonderlichkeit in der Sprache, Gang und Kleidung, Verläugnung aller unschuldigen Freuden, ungebotene Strenge gegen sich selbst, Kasteyungen, Geisseln und Fasten, Jammern, Weinen und Seufzen, Gebeter ohne Ende, aber auch ohne Verstand und Empfindung, nichts ist so unnatürlich und ungereimt, dazu der Aberglaube den Menschen nicht verleiten könne. Und das alles ist desto beklagenswürdiger und gefährlicher, als es an die Stelle der Gottseligkeit und der wahren vernünftigen Buße gesetzt, und eben dadurch beyde gehindert, aller Saame der Rechtschaffenheit und Tugend unterdrückt, und auf die wirkliche innere Besserung nicht gedacht wird.

Ganz anders lehrt und würkt die Religion. Sie läßt in der Frömmigkeit nichts gelten, als was zur würklichen Besserung und Tugend führt. Sie giebt

giebt die Lehren der Weisheit und macht sie wirksam: Mensch, fürchte Gott, aber fürchte ihn aus Hochachtung und Liebe; bete ihn an, aber thue es im Geist und in der Wahrheit; liebe und halte seine Gebote, als eben so viel Anweisungen und Mittel zu deiner Vollkommenheit und Glückseligkeit; unterwirf dich gelassen seinen Schickungen, weil sie lauter Weisheit und Güte sind; ergieb dich ganz seinem Willen, weil er deine Seligkeit zur Absicht hat; vertraue ihm, aber dein Vertrauen sey freudig und vest; in deinem Berufe sey gewissenhaft, ehrlich und treu; mäßige deine Wünsche in irrdischen Dingen, und richte sie ganz auf die unendlich bessern jener ewigen Welt, genieße die Segen deines himmlischen Vaters mit dankbarer Freude, und gieb seiner Gütigkeit und Gnade die Ehre eines heiteren und frohen Muths; liebe deinen Nächsten, als dich selbst, und wache über Ordnung und Reinigkeit in deiner eigenen Seele, bereite dich zum Tode, aber fürchte ihn nicht. Das sey, o Mensch, deine Frömmigkeit, und hüte dich vor einer jeden Aufwallung von Andacht, die dich nicht bessert und in der Tugend stärkt.

Lasset uns aus diesen Betrachtungen noch einige nur ganz kurze Folgen herleiten, die aber von sehr

 gros-

großer Wichtigkeit sind. Wir sehen erstlich daraus, daß die Religion Christi auf das allereigentlichste dazu eingerichtet sey, die zwey höllischen Ungeheuer, die da, wo sie wüten, alle Tugend, allen Trost und alle Wohlfarth unter den Menschen verhindern, aus der Welt zu verbannen, nemlich den Unglauben und den Aberglauben. Gott sandte ihn, dies Reich des Teufels zu zerstören. Wir dürfen uns also gar nicht wundern, daß beyde von je her sich dem Reiche Christi mit aller Macht und List entgegen gesetzt, und das Licht seiner Lehre zu verdunkeln, und wann es möglich wäre, gänzlich auszulöschen getrachtet haben. Alle Hinderniß und Widersetzung, die das Evangelium in der Welt findet, und aller Nachtheil, den die guten Sitten, die Hoffnung, und der Trost der Menschen leiden, das alles rührt entweder von dem Unglauben oder von dem Aberglauben her. Kann man auch Trauben von den Dornen, und Feigen von den Disteln sammeln?

Es erhellet hieraus zweytens, wie sehr diejenigen die Wahrheit in Lüge verkehren, die den Aberglauben mit der Religion vermengen, und eins vor das andere halten. Diese offenbar widersprechende Verwechselung kann nur entweder aus der

gröb-

gröbsten Unwissenheit, oder aus der abscheulichsten Bosheit herkommen, und wie oft sind nicht beyde zusammen. Man sucht mit den häßlichsten Farben des Aberglaubens die Religion anzuschwärzen, um nur ihre göttliche Gestalt vor den Augen der Menschen zu verbergen, und hat bey dem Vorgeben, die Welt von dem harten Joche des Aberglaubens zu befreyen, die versteckte Absicht, die sanfte Herrschaft der Religion zu zerstören. Ein Kunstgriff des Satans, dadurch sich wohl niemand berücken und verblenden läßt, als der sich schon vorgenommen hat, bey dem hellsten Lichte blind zu bleiben.

Eine dritte Folge aus unseren Betrachtungen, geht auf unsere Pflicht, daß wir mit großer Standhaftigkeit und Weisheit über das uns anvertrauete theure Pfand der Religion Christi wachen, sie in ihrer ursprünglichen Reinigkeit sorgfältigst bewahren, durch Beymischung menschlicher Meynungen nicht verderben, ihr in keinem Stücke einen Anstrich des ihr so gerade entgegen gesetzten Aberglaubens geben, und dadurch die Waffen ihrer Feinde selbst schärfen. Wenn unser Glaube der Glaube ist, den der Sohn Gottes lehret, erleuchtete und überzeugende Einsicht in die großen Wahrheiten, die Gott ehren,

und den Menschen bessern, ein Glaube, aus welchem gesunder Verstand und Berichtigung der Vernunft, Hoffnung, Heiterkeit und Ruhe der Seele fließen; ein Glaube, der uns zu gut gesinnten, rechtschaffenen und wohlthätigen Menschen macht, ein Glaube, der mehr Reinigkeit der Sitten, mehr Ehrlichkeit und Wahrheit, mehr Ordnung in unseren Wandel, und mehr Gewissenhaftigkeit und Treue in unserem Stande und Beruf wirkt, als der Aberglaube und der Unglaube; mit einem Worte, wenn wir keine ungereimte, den Verstand verwirrende und Gott unanständige Lehren behaupten, und in unserem Wandel der menschlichen Gesellschaft nicht zum Aergerniß und Schaden, sondern zur Erbauung und Nutzen gereichen, dann haben wir die himmlische Religion Christi, die sich durch ihr eigenes Licht und ihre göttliche Kraft behauptet, und welche die Pforten der Höllen nicht überwältigen werden.

II.

Ueber den Vorzug der christlichen Religion.

Die Lehre Christi ist von Gott gekommen, und zeiget uns den einzigen sichern Weg an, der zum ewigen Leben führt.

Ich will mich bemühen, diese Grund-Wahrheit unsers Glaubens unter dem göttlichen Beystande in Eilf verschiedenen Betrachtungen klar zu machen und jetzt damit anfangen, daß ich zeige, wie die Lehre Christi uns

I. Von Gott, dem höchsten Wesen selber und

II. Von dem ihm schuldigen Dienste, die reinesten, die würdigsten und höchsten Begriffe gebe, die wir in keiner andern Lehre antreffen.

I. Die Lehre Christi giebt uns erstlich von Gott, dem höchsten Wesen, die reinesten, die würdigsten

und höchsten Begriffe. Daß nothwendig ein erstes ewiges Wesen seyn müsse, von dessen allmächtigen Kraft alle übrige Dinge ihren Ursprung haben, und also von derselben gänzlich abhänglich sind, das wird immer die erste Wahrheit bleiben, die sich dem Verstande eines jeden denkenden und einiger Betrachtung fähigen Menschen andringt. Und dann wird es seine erste Pflicht und die wichtigste Angelegenheit seines Lebens, dieß allmächtige Wesen in seinen Eigenschaften näher kennen zu lernen, und mit Zuverläßsigkeit zu wissen, wie er sich desselben Huld und Gnade versichern könne. Hier nun hält die Lehre Christi unserer forschenden Vernunft ein Licht vor, bey welchem sie, ohne zu irren, und ohne von einer Ausschweifung und Ungewißheit zur andern herum getrieben zu werden, gewiß und klar einsieht, was sie zu erkennen und einzusehen so sehnlich wünscht. Hier wird Gott beschrieben als ein Wesen von so uneingeschränkten Vollkommenheiten, die nicht allein unsere tiefste Bewunderung und Anbetung, sondern auch unsern freudigsten Gehorsam, unsere höchste Liebe und unser zuversichtlichstes Vertrauen verdienen; als ein Wesen das, nicht gebunden an eine unvermeidliche blinde Nothwendigkeit, sondern mit der höchsten Freyheit, alles wirkt nach dem vorbedachten

Rath seines Willens; als ein Wesen von unendlicher Erkenntniß und Verstande, dem alle seine Werke bewußt sind von der Welt her, das auch nicht nach bloßer Willkühr und Gewalt, sondern überall dem gemäß handelt, was ewig wahr, billig, recht und gut ist; als ein Wesen von unumschränkter Kraft, das dem rufen kann, das nicht ist, daß es sey, von dem, durch den und zu dem alle Dinge sind; als ein Wesen von ganz unbefleckter Heiligkeit und Güte, bey dem keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist; als ein überall gegenwärtiges Wesen, das nicht ferne von einem jeden unter uns ist, in welchem wir leben, weben und sind, das ins Verborgene sieht und die Herzen aller Menschen kennt; als der unpartheyische und untrügliche Richter der Welt, der ohne alles Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk; als der allein weise, ewige und unvergängliche König, der allein Unsterblichkeit hat, und dem das Reich und die Kraft, und die Herrlichkeit zusteht in Ewigkeit. Das, Christen, ist unser Gott, der wahre Gott, zu dessen trostvollen Erkenntniß uns unser Heiland führt, und so würdig und rein, so erhaben und groß sind die Vorstellungen, die er uns von den Vollkommenheiten seines ewigen Vaters macht; Vor-

stellungen und Begriffe, aus welchen nothwendig in unserer Seele, wenn sie nachdenkt und der Wahrheit nicht widersteht, ein beständiges Gefühl der allertiefsten Ehrfurcht und aufrichtigsten Anbetung entspringen muß, unbefleckt von allem Aberglauben und Wahn, und würdig der höchsten Majestät des Ewigen, der uns berufen hat zu seinem wunderbaren Lichte. Wo ist die bloß menschliche Weißheit, die so von Gott lehrt? Sagt nicht, die gereinigte Philosophie thut es. O sie hätte ihre jetzige Klarheit und Höhe nie erreicht, hätte sie nicht bey dem Lichte des Evangelii gesehen, und wären dadurch nicht ihre Augen gestärkt und ihr Gesichts-Kreis erweitert worden. Und was hat sie mehr gethan, als daß sie für unsern Verstand die Beweise aufgefunden von dem, was sie erst aus der Lehre Christi gelernet?

Ich finde noch bey der Lehre Christi von Gott zwey höchst merkwürdige Stücke, die ihr ganz allein eigen sind, und dadurch die Vorstellung von der alles übersteigenden Vortrefflichkeit der göttlichen Natur eine solche Stärke und Wirkung auf das menschliche Gemüth erhält, darauf sich nur allein eine vernünftige und einsichtsvolle Religion gründen läßt. Das erste ist das Betragen unsers göttlichen Heilandes

landes selbst gegen seinen himmlischen Vater, vor dessen heiligen Wohlgefallen und höchsten Weisheit er eine solche tiefe Ehrfurcht bezeiget, daß er ihm bis zu der erstaunlichsten Erniedrigung, bis zum Tode am Creuz, gehorsam ward. O das ist mehr, als wenn Cherubim ihr Antlitz vor der Heiligkeit Gottes bedecken! Und wie könnte der Mensch ungerührt und ohne die tiefste Anbetung gegen Gott bleiben, wenn er diese Unterwerfung des ewigen Sohnes unter den Willen seines Vaters gehörig beherzigt! wie hoch müssen unsere Begriffe von der Heiligkeit und Weißheit des höchsten Wesens steigen, wenn wir die einzige Person von einer solchen Hoheit und Würde sie so ehren sehen!

Das zweyte, was ich noch anmerken wollte, ist, daß unser Heiland Gott in seiner Gütigkeit gerade so vorstellt, wie ihn unsere Vernunft und unser Herz mit Gewißheit zu erkennen wünscht; als den, der nicht allein der Juden sondern auch der Heiden, d. i. aller Völker Gott ist, der sich gegen Niemand unbezeigt läßt, seine Wohlthaten über die ganze Welt ausbreitet, seine Sonne scheinen läßt über Gerechte und Gottlose, und auch gegen die Undankbaren gütig ist; der da nicht will, daß jemand verloren gehe,

sondern jedermann geholfen werde; der zu dem Ende den Sünder mit großer Geduld und Langmuth trägt, damit er ihn zur Buße leite; der als ein Gott alles Trostes und Vater aller Barmherzigkeit nach dem überschwänglichen Reichthume seiner Gnade, das auch den Engeln erstaunliche Mittel gewählet, eine verlorene Welt durch das Blut seines Sohnes zu erlösen, und dadurch dem Sünder den höchsten Grad von Gewißheit zu geben, daß für ihn noch Gnade sey, und seine Buße angenommen werden solle zum Leben; ein Gott demnach, in dem so wenig Unversöhnlichkeit und Rachsucht ist, daß er vielmehr die Welt mit sich selber versöhnet hat. Ja, der um sein selbst willen überall keiner Versöhnung bedurfte, sondern sie in seiner eignen Gnade fand; ein Gott, den der Heiland aus diesem Grunde zum Troste seiner erlöseten Brüder mit einem Ausdrucke von der größten Bedeutung seinen und ihren Vater nennt, und den wir also unter dieser tröstlichen Beziehung mit der freudigsten Zuversicht um eine jede uns nöthige Hülfe und Gnade anrufen sollen. O Mensch! wenn du hieraus nicht den höchsten Begriff von der Barmherzigkeit und unermeßlichen Güte deines Schöpfers fassest, und wenn dich dieß nicht zur innigsten Ehrfurcht, Vertrauen und Liebe gegen

einen

einen solchen Gott rührt, so hast du deinen Verstand umsonst empfangen; so hast du die niedrigste Seele und das verstokteste Herz.

So, wie uns nun alle diese Vorstellungen von Gott schon an sich selber zu einer solchen Verehrung leiten können, die unserer eigenen vernünftigen Natur und den Vollkommenheiten des höchsten Wesens würdig ist, so giebt uns auch dazu die Lehre Christi die kläresten Anweisungen, die alle auf die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit gehen, und alles selbstgewählte, unanständige und abergläubische von unserem Gottesdienste gänzlich entfernen; welches wir noch zweytens zu betrachten haben.

II. Es ist fast unglaublich, und doch ist es ganz wahr, was vor eine finstre Nacht in Ansehung der Erkänntniß Gottes und des ihm schuldigen Dienstes, die Völker vor der Offenbarung der Lehre Christi bedeckt habe, und wie die Menschen in diesem Stücke von je her, mit aller ihrer Vernunft, auf die thörichtsten, unnützesten und so gar abscheulichsten Ausschweifungen verfallen seyen; und davon waren auch die Völker nicht frey, die doch sonst in Wissenschaften und Künsten zu großen Aufklärungen des Verstandes gekom-

kommen waren. Ein starker Beweiß von der grossen Bedürfniß und Nothwendigkeit eines höhern Lichts für den menschlichen Verstand! Das traurigste ist, daß ein Mensch, der nicht mit Zuverläßigkeit weiß, wie er das höchste Wesen auf eine demselben wohlgefällige Weise verehren könne, und der bey einiger Empfindung von Strafwürdigkeit und Schuld, die ängstliche Frage thun muß: womit soll ich Gott versöhnen? nothwendig bey diesen seinen Gewissensbissen, entweder in Aberglauben immer tiefer sinkt, oder die Hofnung seiner Beßerung sowohl als seiner Begnadigung auf einmal aufgiebt, sich aller Leitung des Gewissens gänzlich entreißt, alles noch übrige Gefühl von Gott und allen Samen der Tugend vollends in sich erstickt, und dann ein offenbarer Gottesverläugner wird.

Wie unschätzbar groß ist also die Gnade des Evangelii, dadurch wir auf die klärste Weise unterrichtet werden, wie wir das höchste Wesen recht verehren, und uns seiner Huld und seines väterlichen Wohlgefallens versichern können! durch Christi Lehre sind wir nicht allein von dem unerträglichen Joche unnützer und überhäufter Gebräuche und von dem dazu nöthigen unermeßlichen Aufwande, mit welchen Unwissenheit und Aberglaube die heidnische Welt beschwerte,

schwerte, gänzlich befreyet, sondern auch überall zu einem solchen Gottesdienste angewiesen, der in allen seinen Theilen Licht für unsern Verstand, Reinigung für unsere Seele, Trost für unser Herz, und auf das allereigentlichste Erweckung, Unterstützung und Nahrung aller wahren Gottseligkeit und Tugend ist. Und auch so nur kann die Majestät des Ewigen würdig geehrt, und die Natur des Menschen erhöhet und gebeßert werden. Hier ist auch kein Ort heiliger als der andere; überall ist Gottes Tempel und überall können wir heilige Hände aufheben zu dem, der an einem jeden Orte gleich gegenwärtig ist. Hier beten wir nach der Vorschrift Christi, auf die anständigste Weise, so wie ein vernünftiges Geschöpf zu seinem Schöpfer und Vater beten muß, ohne unbescheidene, thörichte und unschickliche Bitten vor seinen Thron zu bringen. Hier ist nichts, das den eigentlichen Geist des wahren Gottesdienstes ersticken, und eine Gelegenheit oder Nahrung des Aberglaubens, der falschen Andacht und niedriger Begriffe von Gott seyn könne, sondern unsere ganze Anbetung wird dadurch auf eine besondere Weise erhöhet und gereinigt, daß wir unsere feyerlichsten und höchsten Lobeserhebungen, unsern Dank und Preiß dem höchsten Wesen durch Christum darbringen, durch welchen wir

auch

auch in einer jeden Angelegenheit mit Freudigkeit zu dem Thron der Gnade hinzu treten, und Barmherzigkeit erlangen können zu der Zeit, da uns Hülfe noth ist. Hier ist innere Rechtschaffenheit und Ordnung des Gemüths, Heiligung des göttlichen Namens, eine jede Unterdrückung einer bösen Neigung, ein wohlgefälliges Opfer, eine jede dankbare Empfindung und froher Genuß einer von der Vorsehung empfangenen Wohlthat, ein jedes Vertrauen zu der Weißheit und Güte ihrer Führung, eine jede gute Handlung und Tugend ist Verehrung Gottes, eine jede Unterwerfung unter seinen heiligen Willen, eine jede gewissenhafte und treue Verwaltung unseres Berufs, eine jede Uebung der Gerechtigkeit, der Billigkeit und Liebe gegen den Nächsten, alles ist Anbetung und Gottesdienst, angenehm unserem himmlischen Vater durch Christum. Ja selbst die zwey einzigen äußerlichen Gebräuche, welche die Weißheit unsers göttlichen Heilandes angeordnet hat, die Taufe und das Nachtmahl, sind in ihrer Natur und Absicht so einfach und dennoch so bedeutungsvoll, daß sie uns nicht allein, wenn wir sie nach ihrer ersten Einsetzung und Endzwecke gebrauchen, ohne Menschensatzung und Tand gebrauchen, von allem Aberglauben abführen, sondern auch die wirksam-

sten

sten Hülfs-Mittel zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit werden. O wie schön sind die Gottesdienste der Christen, schöner noch und heiliger als die Gottesdienste des alten Israels, und nur allein würdig ein vernünftiger Gottesdienst genannt zu werden!

Da dieß nun alles, die würdigsten, die reinsten und höchsten Begriffe von Gott, und die kläresten Anweisungen zu einem vernünftigen und nach der Wahrheit heiligen Gottesdienste; da dieß alles, sage ich, der Lehre Christi ganz allein eigen ist, so liegt darin ein überzeugender Beweiß, daß diese Lehre nicht von Menschen, sondern von Gott komme, und uns also die heilige Pflicht obliege, keinem anderen Lehrer und Führer zu folgen, als Christo, unserem Herrn, der den Weg Gottes recht lehrt, uns in der Erkenntniß seiner göttlichen Religion angelegentlichst zu üben, sie freymüthigst zu bekennen, und unser Herz und unsern Wandel darnach einzurichten. Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens *).

Aus

*) Alles Gefühl einer Gottheit gänzlich aus den Herzen der Menschen zu reissen, dazu möchten wohl die Wünsche und Bemühungen der Ungläubigen nicht

Aus diesen Betrachtungen erhellet ganz deutlich, wie schwer sich diejenigen an der Ehre Gottes und der Seligkeit der Menschen vergreifen, die sich nicht

nicht hinreichen. Ganz ohne Religion zu seyn ist wider die Natur des Menschen, und gleichwohl ist es gefährlich, eine falsche Religion zu haben. Dieser Gefahr aber kann Niemand entgehen, der sich nicht vest an die Lehre Christi hält. Die muß unterstützt und geehrt werden, wenn das Unkraut des Aberglaubens ausgerottet und die so nöthige Verbesserung der Sitten in der Welt möglich gemacht und befördert werden soll. Ohne dieses Mittel sind alle Klagen über das eingerissene Verderben und alle Wünsche einer Besserung vergeblich. Das Vorgeben der Feinde des Christenthums, die Menschen zu der reinen natürlichen Religion zurückzuführen, kann wohl nicht so gar überlegt und ehrlich seyn, weil die Grundsätze dieser Religion in das Evangelium so dicht verwebt sind, daß sie sich davon ohnmöglich trennen lassen. Beyde müssen mit einander angenommen werden, oder beyde gehen zugleich verloren. Und das möchte auch wohl die eigentliche Absicht gewisser Ungläubigen seyn, die auf wahre Philosophie, dazu doch weder ihr Kopf noch ihr Herz aufgelegt ist, einen lächerlichen Anspruch machen.

nicht entblöden, die heilige Lehre Christi theils durch unverständliche und widersprechende Lehrsätze, theils durch belästigende und nur den Aberglauben nährende Gebräuche zu verunreinigen, das göttliche Licht des Evangelii durch den falschen Glanz einer eitlen Pracht zu verdunkeln, und der ganzen Religion eine Gestalt zu geben, in der sie sich ohnmöglich einer gesunden Vernunft und einem edlen Herzen empfehlen kann. O das ist die unselige Quelle der bittern Vorwürfe, der Verachtung und des Spotts, mit welchen der Glaube der Christen belegt wird, die aber doch, zu unserer Beruhigung, nicht eigentlich diesen Glauben in seiner ursprünglichen Einfalt, sondern bloß menschliche Zusätze und Verderbnisse treffen. Räumt die weg, und kein Einwurf noch Anstoß wird an der Religion Christi in ihrer göttlichen Reinigkeit haften. Indessen bewahre uns Gott, daß wir an der erschrecklichen Verantwortung derjenigen nie Theil nehmen, um deren willen der Name Christi verlästert wird! —

III.

Ueber die Sittenlehre der christlichen Religion überhaupt.

Wenn der Mensch, vermöge seiner vernünftigen Natur, auf keine andere Weise glückselig werden kann, als in so fern er rechtschaffen und gut ist, und, wenn diese genaue Verbindung, während seiner ganzen Fortdauer, in dieser und der zukünftigen Welt, das unveränderliche Gesetz seiner Glückseligkeit bleibt; so kann für ihn nichts von der Wichtigkeit seyn, als eine klare und zuverläßige Unterweisung zu haben, worin eigentlich diese zu seiner Glückseligkeit unentbehrliche Rechtschaffenheit und Güte bestehe, und wie er sie erlangen könne. Hier mag nun ein aufrichtiger Forscher nach Wahrheit und Recht alle Schätze der bloß menschlichen Weißheit durchsuchen, er wird, zur völligen Befriedigung seiner Vernunft und seines Gewissens, doch nirgends anderswo finden was er

sucht, als in der Lehre Christi, die allein einen Menschen zu allen guten Werken vollkommen geschickt und weise machen kann zur Seligkeit. Von dieser Wahrheit werden uns folgende zwey Betrachtungen überzeugen. Nemlich, die christliche Sittenlehre ist

I. die reinste und
II. die vollkommenste.

Ehe ich diese zwey Stücke gehörig auseinander setze, muß ich zum voraus anmerken, daß überhaupt keine Sittenlehre an sich selber richtig und von einiger Würkung und Nutzen für den Menschen seyn kann, wenn sie sich nicht auf eine richtige Kenntniß von der Natur des Menschen und seiner eigentlichen Bestimmung gründet. Nun hat schon hierin die Lehre Christi den ihr ganz eigenen Vorzug, daß wir darin den Schlüssel zur Auflösung aller der Geheimnisse finden, die sonst unser Verstand bey den so großen Verwickelungen und Widersprüchen unserer Natur antrifft, und also der Mensch, dieses bey allen anderen Lehrgebäuden unauflößliche Räthsel, völlig erklärt wird. Hier wird dem Menschen in der Schöpfung Gottes seine eigentliche Stelle angewiesen, auf den Werth seiner Seele durch die Erlösung Christi ein besonderes Gewicht gelegt, und nicht

allein seine Bestimmung zu einer ewigen Fortdauer, aber auch zu der genauesten Rechenschaft in einer zukünftigen Welt auf das allerdeutlichste gelehrt, sondern auch die Würde seiner Natur, ohngeachtet ihrer Verunstaltung durch die Sünde so hoch angesetzt, daß ihr noch Anlagen genug übrig geblieben, dadurch sie fähig ist, bis zur Aehnlichkeit der moralischen Vollkommenheiten Gottes verbessert und zu einem solchen Zustande erhöhet zu werden, da alles thierische in ihr gänzlich aufhören und der ganze Mensch gleich seyn wird den Engeln Gottes. Das ist das wenigste, was die hohen Ausdrücke bedeuten können: nach dem Bilde deß, der uns geschaffen hat, erneuert, durch und durch geheiligt, ja der göttlichen Natur theilhaftig werden. Diese Vorstellung von der Würde und der endlichen Bestimmung unserer Natur ist der Grund der christlichen Moral, und giebt dem Menschen eine gewisse zur wahren Tugend nöthige Achtung gegen sich selbst, und zur Fortsetzung seiner Heiligung einen Muth, so er in dem Lehrbegriff keiner andern Sittenlehre findet. — Laßt uns nun unserem Zwecke näher kommen, und erstlich betrachten, daß die Sittenlehre Christi die reineste Sittenlehre sey.

I. Sie

I. Sie ist die reinste in Ansehung der Pflichten selbst, die sie vorschreibt, die reinste in Ansehung der Quelle, daraus sie diese Pflichten herleitet, die reinste endlich in Ansehung der Absicht, die der Mensch bey der Ausübung derselben haben soll. Die Sittenlehre Christi ist erstlich die reinste Sittenlehre in Betrachtung der Pflichten selbst, die sie vorschreibt. Hier ist keine der Tugend schädliche Nachgebung und Ausnahme, dadurch sich der Mensch ein weites Gewissen macht, und sich Handlungen erlaubt, die immer Unordnung und Laster bleiben. Hier muß er sich von allen Befleckungen des Fleisches nicht allein, sondern auch des Geistes rein halten, damit sein ganzer Geist, Seele und Leib unsträflich erhalten werden bis auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Hier soll der Jünger Jesu, aufgemuntert durch die hohen Erwartungen, die ihm das Evangelium der Gnade giebt, sich allenthalben eines unverletzten Gewissens befleißigen, beyde gegen Gott und die Menschen, und nicht allein eine jede böse That, sondern auch allen bösen Schein meiden, und unanstößig in dem ganzen Laufe seines Wandels, niemanden zum Aergerniß, sondern jedermann zur Erbauung seyn. — Es ist wahr: Man findet bey denjenigen heidnischen Weisen, die keine Gottesleugner

waren, verschiedene einzelne ganz vortrefliche moralische Vorschriften; aber ein Ganzes, das zusammenhangend und von falschen Grundsätzen rein wäre, findet man bey keinem. Das ist nur der Lehre Christi und seiner Apostel eigen. Bey jenen konnte ihr ehrlicher und tugendhafter Mann noch immer den fleischlichen Lüsten fröhnen, aus Liebe zu seinem Vaterlande gegen die ganze übrige Welt ungerecht und hart seyn, die heiligen Rechte der menschlichen Natur bey seinen Knechten verkennen, und, weil es ihnen an den eigentlichen Gründen der wahren Standhaftigkeit des Geistes im Unglücke fehlte, gewaltsame Hand an sich selber legen. So beleidigend für die Tugend und Würde des Menschen ist die christliche Sittenlehre nicht. Ihr ehrlicher und tugendhafter Mann ist es ganz, und ist es in allen Verhältnissen und Fällen seines Lebens.

Die Moral Christi ist zweytens die reinste in Ansehung der Quelle, daraus sie die Pflichten des Menschen herleitet. Sie dringt hauptsächlich auf die innere Besserung und Reinigkeit des Herzens, und unterwirft den Menschen ganz der Leitung seines Gewissens. Sie fordert eine so durchgängige und lautere Rechtschaffenheit, die der eigentliche Geist

des Christenthums ist, und den Nachfolger Jesu in allen seinen Handlungen beleben soll. Ihr Hauptgesetz, das der Grund aller anderen ist, ist die Liebe, dieser sanfte und zugleich wirksamste Trieb des Menschen. Aus dieser reinen Quelle der Liebe gegen Gott fließt ohne allen Zwang und knechtische Furcht die Anbetung, der Gehorsam und die Unterwerfung, das Vertrauen und die gänzliche Ergebung, die der Mensch seinem Schöpfer und Vater schuldig ist. Aus dieser reinen Quelle der Liebe gegen den Nächsten fließt die uneigennützige allgemeine Wohlgewogenheit, die sich in Gerechtigkeit und Billigkeit, in Sanftmuth und Gütigkeit, in Nachgebung und Geduld, in Versöhnlichkeit und Vergebung, in Mitleiden uud Wohlthun ergießt, und also schaft, daß ein Mensch des andern Engel ist. Aus eben dieser reinen Quelle der Liebe gegen sich selbst fließt auch die Bestrebung nach innerer Ordnung, Zucht und Reinigkeit, damit die Seele ihre Würde behaupte, und an ihrer Vollkommenheit und Ruhe nicht gehindert werde. Kurz, aus einer so reinen Quelle, die nur die Lehre Christi eröffnet, fließen alle die Tugenden, die den Christen so weit über den ehrlichen und tugendhaften Mann nach der Welt erheben.

Endlich, die Sittenlehre Christi ist auch die reinste in Betrachtung der Absicht, die der Mensch bey der Ausübung seiner Pflichten haben soll. Ich will eben nicht behaupten, daß alle Tugenden der Heiden weiter nichts als glänzende Sünden gewesen; so viel aber ist doch gewiß, daß sie von aller eitlen Ruhmsucht und Stolz nicht rein gewesen, eben wie die äußerlich strengste Frömmigkeit der Pharisäer unter den Juden von Pralerey und Selbst-Erhebung nie unbefleckt war. Weit reiner und heiliger ist die Absicht des Christen, der aus dem Evangelio seine Moral schöpft. Einsichtsvoll überzeugt, wie weit er noch immer von dem Ziele der Vollkommenheit sey, ist Demuth sein beständiges Gefühl und der Sporn zu immer besserer Ausübung seiner Pflichten und entfernt von ihm sehr weit den thörichten Gedanken eigener Verdienstlichkeit. Das Wort seines göttlichen Lehrers wird von ihm nie vergessen: **wenn ihr alles gethan habt, was ihr zu thun schuldig seyd, so sprecht: wir sind unnütze Knechte.** Das aber insonderheit veredelt und reinigt die Absicht des Christen bey dem ganzen Fleiße seiner Heiligung, daß er alle seine guten Handlungen zur Ehre Gottes verrichtet, damit er verkündige die Tugenden deß, der ihn berufen hat von der Finsterniß

zu seinem wunderbaren Lichte. O wie sehr wird dadurch die Tugend des Christen erhöhet! wie heilig ist die Grundregel seiner Moral; alles thut zur Ehre Gottes, auf daß die Menschen, wenn sie eure guten Werke sehen, euren Vater im Himmel preisen! So wie nun die Sittenlehre Christi die reinste Sittenlehre ist, so ist sie auch die vollkommenste; welches ich noch zweytens kürzlich darthun will.

II. Die Sittenlehre Christi ist die vollkommenste Sittenlehre in Absicht auf ihre Vollständigkeit, in Absicht auf den Grad der Tugend, und in Absicht auf die Muster, die sie uns zur Nachahmung vorstellt. In Absicht auf ihre Vollständigkeit; denn sie giebt die vortreflichsten Anweisungen, wie sich der Mensch in einem jeden Stande, in einer jeden Beziehung, in einem jeden Umstande und Falle seines Lebens würdiglich zu verhalten habe. Keine böse und unreine Neigung, keine unanständige und niedrige That ist zu denken, die sie nicht als sträflich und vom Reiche Gottes ausschließend verbiete. Ihre Haupt Vorschrift ist, daß wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, d. i. daß das Geistliche, das Vernünftige in uns, der erleuchtete Verstand und das Gewissen, das Sinnliche und Thierische regiere.

giere. Eben so ist auch keine gute Neigung, keine edle Gesinnung, keine Tugend, darauf sie nicht, als auf eben so viel Zubereitungen und Fähigkeiten selig zu werden, dringe. Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach, das laßt eure Sorge seyn.

Die christliche Sittenlehre ist ferner die vollkommenste in Absicht auf den Grad der Tugend. Alles muß hier rechtschaffenes Wesen seyn in Christo Jesu, und der Mensch nach der Vollkommenheit streben. Wer das mit aufrichtigem Herzen thut, der wird nie glauben, daß er schon vollkommen sey, nie mit dem Grade seiner Heiligung, den er bereits erlangt haben mag, zufrieden seyn, sondern darin dem Ziele immer näher zu kommen sich eifrigst bestreben. Auch hier heißt es: Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte; ich jage ihm aber nach, ob ichs ergreifen möchte. In der Religion Christi ist die Liebe gegen Gott eine Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und allen Kräften; die Liebe gegen den Nächsten so stark, daß sie uns antreibt, in gewissen Fällen sogar unser Leben für die Brüder zu lassen, und die Liebe gegen

uns selbst ein heiliges Feuer, das unsere ganze Seele zum Eifer für alle Heiligkeit und Tugend entzündet.

So ist auch drittens die Sittenlehre Christi die vollkommenste Sittenlehre in Absicht der Muster, die sie uns zur Nachahmung vorstellt. Wenn es wahr ist, was schon ein weiser Heide erkannt hat, daß Religion Nachahmung der Gottheit sey, die man anbetet, so muß nothwendig die christliche Religion alle andern an Vollkommenheit übertreffen, weil ihr wesentlichster Theil in der Nachahmung des wahren Gottes, des allervollkommensten Musters aller moralischen Ordnung und Güte, und in der Nachfolge des Exempels Christi besteht, dessen ganzer Sinn und Wandel Heiligkeit und Tugend war. So seyd nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und seyd gesinnet, wie Jesus Christus auch war, der uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen.

Dasjenige, was hiernächst noch die Vollkommenheit der Moral Christi in ein helles Licht setzt, ist, daß sie aus der innersten Beschaffenheit der menschlichen Natur hergeleitet und derselben auf das allereigentlichste angemessen ist. Sie lehret nicht, daß der Mensch, um Gottes Gnade und die Seligkeit zu

erlan=

erlangen, nie eine Sünde begangen haben und von Jugend auf unsträflich gewesen seyn müsse; sondern sie läßt dem Sünder den Weg zur Buße und zur Begnadigung offen durch den Glauben an die Vermittelung Christi, und dann dringt sie auf einen ernsten Fleiß der Heiligung, und die ist für jedermann möglich, der ein aufrichtiges Herz hat. Bey dieser Rechtschaffenheit des Herzens ist ein jeder Fehler, der nicht vorsetzlich ist, nicht allein vergeblich, sondern auch eine Quelle der genauern Wachsamkeit und des größeren Eifers in der Heiligung. Ohne diese Milderung, die nur der Lehre Christi eigen ist, kann keine Sittenlehre haften, noch einige Wirkung zur Besserung des Menschen haben, sondern bleibt ein Gesetz des Todes.

Endlich preiset sich auch dadurch die Vollkommenheit der christlichen Moral unserem Verstande und unserem Herzen an, daß sie mit dem Gottesdienste auf das genaueste verbunden wird; oder vielmehr, daß der ganze Glaube des Christen Gehorsam gegen die göttlichen Gebote, und seine Tugend selbst Religion und Gottesdienst ist; da hingegen bey den Heiden die Moral von der Religion und dem Gottesdienste ganz abgesondert war, und diese nicht

den

den geringsten Einfluß auf die Besserung des Menschen haben konnten; eben wie bey einem jeden Aberglauben die Religion und der Gottesdienst, anstatt ihrer Bestimmung nach die Tugend zu befördern nur als eine Bedeckung des Mangels derselben angesehen wird.

Ich könnte noch vieles anführen, daraus die Vortreflichkeit und Vollkommenheit der christlichen Moral erhellet, z. E. ihre allgemeine Brauchbarkeit für jedermann, ihren unmittelbaren Einfluß in die Ordnung und Glückseligkeit der öffentlichen Gesellschaft, und eines jeden Menschen insbesondere. Allein, das gesagte ist schon zureichend, uns zu überzeugen, daß die wichtigste von allen Fragen, die ein Mensch thun kann: **Wie kann ich rechtschaffen und gut seyn? Was muß ich thun, daß ich selig werde?** nur allein von der Lehre Christi mit Zuverläßigkeit beantwortet werden könne. Ich will nur noch zwey Folgen berühren, die aus diesen Betrachtungen fließen.

Wir sehen daraus erstlich, wie sehr diejenigen die eigentliche Natur der christlichen Religion verkennen, die darin von keiner Moral wissen wollen, und alle Lehren, die zur Tugend führen, mit Verachtung und

und auch wohl mit Verdacht belegen; da doch Christus seine sittlichen Gebote so dicht in das Gebot des Glaubens verwebt hat, daß das eine ohne das andere ohnmöglich bestehen kann. O daß doch allen, die hierin falsch denken, die Augen geöffnet würden, um einzusehen, wie sehr sie, ohne es zu wissen und auch zu wollen, das Evangelium Christi verunstalten, und seine Wirkungen durch ihre Geringschätzung und Verkleinerung der Moral verhindern!

Laßt uns aber auch zweytens zu Herzen nehmen, daß die bloße Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und göttlichen Vortreflichkeit der Moral Christi noch keinen Christen mache, sondern dieses Gesetz Christi auch erfüllt werden müsse. Es steht allezeit sehr gefährlich um unser Christenthum, wenn wir blos christlich glauben und nicht auch christlich leben. Nicht die werden selig, die blos zu Christo HErr HErr sagen, sondern die den Willen thun seines Vaters im Himmel.

IV.

Ueber die Antriebe zur Tugend.

Die Sittenlehre Christi, oder welches eben das sagt, die Lehre des Evangelii von unserer Heiligung, ist die schicklichste, die angemessenste für unsere vernünftige freye Natur; sie ist die vollkommenste in Ansehung ihres Umfangs; sie ist die reinste in Ansehung der Quelle, daraus die christliche Tugend fliesset, und der Absicht, die wir bey ihrer Ausübung haben müssen. So wie nun, in dieser wichtigen Angelegenheit des Menschen, die Lehre Christi nur allein Worte des ewigen Lebens enthält, so behauptet sie auch die Göttlichkeit ihres Ursprungs dadurch, daß sie sich unsere Herzen zur Liebe der Heiligkeit und Tugend durch eine ihr allein eigene Kraft bemächtigen kann. Ich will mich bemühen, zu zeigen, daß die Lehre Christi, wenn sie recht verstanden, und mit

einem

einem aufrichtigen Herzen geglaubt wird, den Menschen nicht allein zur Tugend überwiegend geneigt und fest entschlossen, sondern auch dazu tüchtig und vermögend mache. Sie giebt also nicht allein dem Willen die Neigung und Entschließung zur Heiligkeit; sondern auch die dazu nöthige Geschicklichkeit, Unterstützung und Kraft, oder, wie sich ein Apostel ausdruckt: **Gott wirkt durch sie beyde, das Wollen und das Vollbringen.** Wir haben hiebey zu sehen 1. auf die Bewegungs-Gründe des Evangelii, und 2. auf den verheißenen göttlichen Beystand.

I. Alles, was unser Gewissen erwecken, was seine Wachsamkeit erhalten, und seine Antriebe stärken kann; alles, was eine richtige Vernunft dem Menschen nur immer vorzustellen vermag, um ihn zu der Ueberzeugung zu bringen, daß er in Unordnung und Laster sein unvermeidliches Verderben, und nur in der Rechtschaffenheit und Tugend seine Ruhe und Glückseligkeit finde; alle nur mögliche Bewegungs-Gründe, die auf seinen Willen wirken und ihn zu der Entschließung bringen können, sein Leben zu bessern und sein Herz der Ordnung und Tugend zu ergeben; alles, was seine Trägheit besiegen und sein Gemüth in Bewegung setzen kann,

die-

dieses Werk seines Heils ohne Zeitverlust und mit dem gehörigen Ernst und Eifer zu unternehmen; alles, was seinen Haß und seine Liebe, seine Furcht und seine Hofnung, seine Ehrbegierde und seinen Eigennutz, diese mächtigen Triebfedern seiner Handlungen für die Rechtschaffenheit und Tugend gewinnen kann; das alles finden wir in der Lehre Christi nicht allein in dem stärksten Lichte vorgestellt, sondern auch mit ganz neuen und unsere Seele mit noch mehr Stärke angreifenden Gründen erweitert und unterstützt; so, daß der Mensch, dem diese heilsame Gnade erschienen ist, und der bey diesem Lichte doch noch in Finsterniß wandelt, und ein Knecht seiner Leidenschaften bleibt, wenn er einmal der Wahrheit nicht mehr wird ausweichen können, in seinem eigenen Gewissen eine gedoppelte Verdammniß fühlen wird, daß er, bey so vielen und dringenden Aufforderungen dennoch sein Herz der Tugend, Gott und seinem eigenem Heile zu versagen gewagt hat. Wir richten also jetzt unsere Aufmerksamkeit auf die so besonderen und dem Evangelio allein eigenen Bewegungs-Gründe, die uns dasselbe zur Heiligung und Tugend vorstellt; und die finden wir vornemlich in unserer Erlösung durch Christum, in der ganz besonderen Beziehung, die zwischen Ihm und uns ist,

und dnan in der völligen Gewißheit, zu welcher Er unsere Erwartung eines zukünftigen Zustandes der Vergeltung gebracht hat.

Unsere Erlösung durch Christum überhaupt ist der erste besondere Bewegungsgrund zur Tugend, der zwar sanfter, aber auch zugleich weit stärker auf unser Herz wirkt, als alles, was die blos menschliche Weißheit zum Vortheile eines tugendhaften Lebens andringen kan. Von was vor einer Seite wir auch diese Veranstaltung Gottes, uns durch seinen eigenen Sohn zu erlösen, betrachten mögen, so finden wir darin überall nicht allein die heiligste Verpflichtung, sondern auch die stärksten, ja recht siegende Bewegungsgründe zur Heiligung und Tugend. Nie wird die blos natürliche Religion mit ihren trockenen und nicht für jedermann faßlichen Beweisen den Menschen zur Gottseligkeit und Tugend so stark und einnehmend rühren, als das Evangelium Christi. Hier ist alles beysammen, was die besten Empfindungen des Menschen stark erwecken und sein Herz zur Liebe des Guten bilden kann. Ist es großmüthige Vergebung und Gnade eines Beleidigten, die uns rührt; wo ist eine Großmuth und Gnade der gleich, daß wir an Christo die Erlösung haben durch sein Blut, nemlich die

Vergebung der Sünden? und was wären wir, ohne diese Vergebung? — Ist es ein unserm Elende zu Hülfe kommendes unverdientes Mittleiden, dabey unser Herz in Dankbarkeit zerfließen kann; wo ist davon ein so großer Reichthum, als sich in der erbarmenden Liebe offenbaret, nach der uns Gott aus dem ewigen Jammer eines unabsehlichen Elendes durch die Erlösung Christi rettet? — Kann etwas uns Achtung gegen uns selbst einflößen, und unsern Muth zur Tugend erhöhen, so muß es der große Werth thun, den unsere Seelen durch das Lösegeld erlangt haben, das Christus für uns dargelegt hat? Ihr seyd theuer erkauft; darum so preiset Gott mit eurem Leibe und mit eurem Geiste, denn beyde sind Gottes. — Kann irgend ein Verdienst um uns, zumal wenn es dem Wohlthäter viel kostet, unser Herz zur Gegenliebe und Ergebenheit bewegen, o so muß dieß eine Wirkung seyn des hohen Verdienstes Christi um uns; eines Verdienstes, das ihm sein Blut gekostet! Endlich, kann der Genuß eines gegenwärtigen Guts, oder die Erwartung eines zukünftigen großen Glücks unser Gemüth mit Heiterkeit und Freude erfüllen; wo ist ein Gut mehr der Freude würdig, als ein gestilltes ganz befriedigtes Gewissen bey unserer Begnadigung durch Christum?

wo ist ein höheres Glück, und das so zuverläßig erwartet werden könne, als alle die seligen Folgen seiner Erlösung in der Ewigkeit? Wenn nun, Andächtige, in den Empfindungen der Dankbarkeit und Liebe, der Hofnung und Freude, und auch der Achtung gegen uns selbst, vermöge der Einrichtung unsrer Seele, der stärkste Trieb zu handeln liegt, so muß nothwendig die Beherzigung unserer Erlösung durch Christum der mächtigste Antrieb zur Tugend seyn, weil dann alle diese Empfindungen, die uns zur Heiligkeit so stark hinziehen, mit der größten Lebhaftigkeit auf unser Herz wirken. O Socrates, Plato, Antonin und alle ihr übrigen Weisen unter den Heiden, hättet ihr die Lehre Christi gekannt, wie stark würde sie euch gerührt, und wie hoch würdet ihr die Tugend und die Heiligkeit eures Lebens getrieben haben! Aergert euch nicht, träge Christen, daß ich Heiden zum Zeugniß über euch anrufe. Hat es doch der Heiland selbst gethan: Wären zu Tyro und Sidon solche Thaten geschehen, als bey euch geschehen sind; sie hätten vorzeiten Buße gethan im Sack und in der Asche.

Aus der Erlösung Christi fließt ein zweyter Grund nicht allein der Verbindlichkeit, sondern auch

des

des Antriebes zur Tugend, wirksamer und stärker als alles, was uns die bloße Vernunft zur Liebe derselben vorhält. Dieser neue und stärkere Bewegungs-Grund liegt in der ganz besondern Beziehung oder Verbindung, in der wir mit Christo als Knechte gegen ihren Herrn stehen. Kein um Geld aus fremder Sclaverey erkaufter Knecht kann seinem Herrn so leibeigen seyn, als wir es in Absicht auf Christum sind, der uns mit seinem theuren Blute, als dem höchsten Preise aus der Gewalt des Todes und der Sünde zu seinem eigenthümlichen Volke erkauft und sich dadurch ein eben so unumschränktes Recht, uns zu beherrschen, erworben hat, als Gott über das Volk Israel durch desselben Erlösung aus der Knechtschaft Egyptens hatte. Wir sind ganz ein Eigenthum Christi. Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber; wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Alles nun, was in der Beziehung eines Herrn und eines Knechts nur immer ein Bewegungs-Grund zur Ehrfurcht und Liebe, zum Gehorsam und zur Treue seyn kann, das alles findet sich in der größten Stärke bey dieser unserer ewigen Verbindung mit Christo unserm Herrn, dessen Gesetze und Befehle alle auf Heiligkeit und Tugend gehen, denn der große Zweck seiner Erlö-

sung ist, sich selbst ein Volk des Eigenthums zu reinigen, das fleißig sey zu guten Werken. Ist es Größe, Hoheit und Macht, die Ehrfurcht und Gehorsam erzeugen kann; unser Herr, dem wir angehören, ist der König der Ehren in dem unermeßlichen Reiche Gottes, erhöhet zur Rechten der Majestät, versehen mit aller Gewalt im Himmel und auf Erden, verordnet zum Richter der ganzen Welt. Ist es Sicherheit und Schutz, dadurch unsere Treue erworben werden kann; in Christi Reich ist ein göttlicher Schutz, der uns vor allen unsern Feinden in Sicherheit setzt. Hier ist ein Herr, der allmächtig sprechen kann: meine Gemeine sollen die Pforten der Hölle nicht überwältigen; ich kenne die Meinen; sie sollen nimmermehr umkommen, und Niemand soll sie aus meiner Hand reißen. Kann eine gelinde und weise Regierung unsere Herzen gewinnen; Christi Joch ist sanft und seine Last ist leicht; alle seine Befehle sind Weisheit und Liebe, das ist, zur Beförderung unserer höchsten Glückseligkeit eingerichtet. Läßt sich ein gutgesinnter Knecht durch Wohlthaten und milde Versorgung zur Liebe und desto treuerm Gehorsam gegen seinen gütigen Herrn rühren; unser Herr versorgt die Seinen mit göttlicher Güte und ertheilt Wohlthaten würdig seiner Macht und Gnade;

bey

bey ihm finden wir Ruhe der Seele, Trost und Erquickungen für unsern Geist und den Frieden Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft. Macht irgend die Hoffnung reicher Belohnung Eindruck auf unser Herz; Christi Knechte haben in diesem Stück die höchste Erwartung. Ihr Herr kommt, und sein Lohn mit ihm, ein Lohn so herrlich und groß, als er von einer ewigen Macht und Güte erwartet werden kann. O wie stark, wie stark sind die Bewegungsgründe zur Heiligkeit und Tugend, die in dieser unserer Beziehung und Verbindung mit Christo, unserm eigentlichsten Herrn, liegen! Ein Herz, in welchem noch einige Rechtschaffenheit und edle Neigung übrig ist, wird das wohl denselben widerstehen können? wenn wir nur den Grund und die Beschaffenheit dieser Herrschaft Christi über uns recht erwägen. Ein so unumschränkter Herr, von solcher Hoheit und Macht, bey dessen Zukunft uns alles daran gelegen ist, daß wir nicht zu schanden werden, sondern Freudigkeit haben mögen, zu stehen vor seinem Gericht; ein Herr von so unaussprechlich grosser Liebe und Gnade, der sich um uns so sehr verdient gemacht hat; ein Herr, der von uns nur durch Heiligkeit und Tugend geehrt und gedient seyn will, und daran den höchsten Wohlgefallen hat; ein Herr,

 auch

auch der als Herzens-Kündiger der größte Kenner und Vergelter der Tugend ist; der sie selbst in dem höchsten Grade ausgeübet und ein wesentliches Stück des Glaubens an ihn in seiner Nachfolge gesetzt hat; ein Herr also, dessen Exempel uns so nahe angeht, bey dem es auf die größten Angelegenheiten unserer Seele ankommt; könnten wir dem wohl, wenn es wahr ist, daß wir an ihn glauben, unsern Gehorsam versagen? O dann wäre es uns besser, daß wir den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hätten!

Endlich, so stark nun auch alle diese Bewegungs-Gründe unserem Herzen die Liebe der Tugend andringen, so erhalten sie doch ein noch größeres Gewicht von der völligen Gewißheit, dazu die Lehre Christi unsere Erwartung eines zukünftigen Zustandes gebracht hat; eine Erwartung, ohne welche wir nie stark genug sind, die Gewalt der Sinnlichkeit zu brechen, und so viele andere Feinde der Tugend zu überwinden. Nur diese Gewißheit; wenn der Mensch sagen kann: ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beylage, meine ihm in der Todes-Stunde als ein Pfand anvertrauete Seele bewahren, wird bis an jenen Tag; nur diese freudige Gewißheit kann die sonst so starken

Ein-

Eindrücke der Welt mit ihrer Lust schwächen, und diese größte Hinderniß der Tugend heben. Nur sie kann uns die Entschlossenheit und den männlichen Muth einflößen, ohne welche keine wahre Heiligkeit erkämpft werden kann; und sie nur giebt die Fassung des Gemüths, die Standhaftigkeit des Geistes, auch in den schweren Tagen der Trübsale und Leiden der Tugend treu zu bleiben, und durch ausharrende Geduld in guten Werken zu trachten nach Preiß und Ehre jenes ewigen Lebens. Kurz, nur diese Gewißheit, daß jenseit des Grabes ein vollkommneres Leben auf uns wartet, führt den Menschen zu der Weißheit, die er in keiner andern Schule lernt, die Vortheile des gegenwärtigen Lebens gegen die Vortheile des zukünftigen abzuwägen, und mit einem auf die Ewigkeit geheftetem klugen Auge nur nach dem zu trachten, was unvergänglich ist, und auf ewig glückselig machen kann. Ewigkeit! wie sehr erhöhest du meine Hoffnungen und auch meinen Muth, das Werk meiner Heiligung in der Furcht Gottes zu vollenden! Dein Gewicht überwieget zu weit die Eindrücke vergänglicher irdischer Vortheile, um ihnen einen der Tugend nachtheiligen Werth beyzulegen. Ewigkeit! von der ich nicht weit mehr entfernt bin, verliere ich dich nicht aus den Augen,

 so

so hat die Welt mit allen ihren Gütern keine Reizungen mehr für mein durch deine Erwägung erhöhetes Herz. O Tugend! wärest du auch noch schwerer, als du wirklich bist, so wollte ich dich doch erkämpfen, wenn ich ohne dich Gottes Antlitz nicht schauen kann. Wie wenig, wie gar nichts wieget der Gewinn einer ganzen Welt gegen den Verlust meiner Seele! —

II. Alle diese der Lehre Christi allein eigene Bewegungsgründe zum Fleiße der Heiligung erhalten nun ihre völlige Wirkung und Kraft durch den Beystand des heiligen Geistes. Die ausdrückliche Verheißung dieser göttlichen Unterstützung unterscheidet sehr weit die Sittenlehre des Evangelii von der Sittenlehre der besten blos menschlichen Weißheit. Lasset uns wegen Kürze der Zeit, von dieser unserer zweyten Betrachtung, die ohne das eine eigene Abhandlung erforderte, nur so viel anzeigen, als zu unserem gegenwärtigen Zwecke nöthig ist. Es haben zwar schon einige Weisen unter den Heiden die Nothwendigkeit eines höhern Beystandes zur Tugend erkannt, und ausdrücklich gesagt: ohne einen göttlichen Antrieb werde kein Mensch ein recht guter ehrlicher Mann. Aber den hohen Trost von der Gewißheit der wirklichen Leistung dieses Beystandes hatten sie nicht, den

giebt uns nur die Lehre Christi, die uns dieses tröstliche Band der Gemeinschaft zwischen Gott und uns bekannt gemacht hat. Wenn ihr, die ihr doch arg seyd, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten.

Es kommt hierbey gar nicht darauf an, ob wir die eigentliche Art und Weise, wie der Geist Gottes in uns wirke, völlig erklären können oder nicht. Genug, daß das göttliche Wort uns seinen Beystand ausdrücklich verheißet, und wir seine Wirkungen erfahren. Der Wind bläset wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißest nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren, durch seine Wirkung erneuert und geheiligt wird. Können wir doch nicht einmal die eigentliche Natur und Wirkungsart unseres eigenen eingeschränkten Geistes erklären, wie solte es uns denn so ganz unbegreiflich oder unglaublich vorkommen, daß der uneingeschränkte überall wirkende Geist Gottes auch auf unsere Seele wirken, ihr auf mannigfaltige Art beykommen, und ihre Kräfte in Bewegung setzen und unterstützen könne. Genug, daß ein jeder aufrichtiger Jünger Jesu bey seinen ernstlichen Bemühungen, in der Gottseligkeit und

Tugend

Tugend zu wachsen, an sich selber erfährt, daß die Bewegungsgründe, die ihm sein Glaube zum Fleiße der Heiligung vorhält, auf sein Herz stark wirken und in seinen Wandel ihren heilsamen Einfluß haben; welches er dann mit völligem Rechte der Wirkung einer höheren Gnade zuschreibt, die seine schwachen Kräfte unterstützt und seine redlichen Bestrebungen mit einem Fortgange segnet, wovon er ihr allein die Ehre giebt. Und so macht uns Gott durch seinen Geist fertig zu allem guten Werk, und schaft in uns, was vor ihm gefällig ist.

Wenn wir das alles zusammen nehmen, so erlangen wir von dem Geschäfte unserer Heiligung diesen Begrif: Der Glaube an Christum, die aufrichtige Annehmung seiner ganzen göttlichen Lehre, erleuchtet erstlich unsere Seele in Ansehung ihrer eigentlichen Angelegenheit, darauf ihre ganze Glückseligkeit beruht; dann setzen die Bewegungsgründe des Evangelii, die unserm Verstande immer gegenwärtig bleiben; die Beherzigung der Erlösung Christi; die daraus entstehende Liebe und Dankbarkeit, und die Ehrfurcht gegen ihn als unsern Herrn und Richter; der starke Eindruck der uns vor Augen schwebenden Ewigkeit, und die dadurch geschwächte Liebe der Welt, das alles sezt dann unter der mitwirkenden Kraft der Gna-

de unsern ganzen Willen in Bewegung, lenkt alle Fähigkeiten und Kräfte der Seele zum Guten hin, und giebt ihr eine solche Richtung zur Tugend, dadurch ihr dieselbe immer leichter, angenehmer und endlich ganz natürlich wird. Man könnte diese neue Richtung ein neues Temperament der Seele nennen, nach welchem sie einen beständigen Zug, eine herrschende Neigung zur moralischen Ordnung hat, so, daß Unordnung und lasterhafte Leidenschaften ihr höchst widerlich und unnatürlich werden. Das ist dann die neue Creatur in Christo, das feine gute Herz, das Frucht bringt in Geduld. Wer so aus Gott geboren ist, wessen Seele so durch die göttliche Kraft des Evangelii diese geheiligte neue Richtuug bekommen hat, der kann nicht sündigen, das ist, die Sünde ist seiner neuen Natur ganz zuwider, sie kann nicht über ihn herrschen. Der neue Mensch wird von ganzem Herzen gehorsam dem Vorbilde der heilsamen Lehre, und vermag in der Heiligung und Tugend alles, durch den, der ihn mächtig macht, welcher ist Jesus Christus.

V.

Werth der christlichen Moral in Ansehung der Pflichten gegen uns selbst.

Wenn irgend eine Beschäftigung Würdigkeit und Nutzen hat, so ist es ohnstreitig die Beschäftigung des Menschen mit sich selber; wenn er bey den mannigfaltigen Gegenständen außer sich, die seine Aufmerksamkeit und Ueberlegung an sich ziehen, und bey den vielen Geschäften, die seine Zeit und seine Kräfte wegnehmen, sich selbst nicht aus den Augen verliert, und bey so vielen andern Besorgungen seine eigene Seele nicht versäumt und unbearbeitet läßt. Wie wenig weiß derjenige, und wäre er auch sonst der gelehrteste, und wie schlecht hat er seinen Verstand angewendet, der die große Wahrheit nicht kennt und ihre Kraft nicht fühlt, daß gleichwohl von allen Gegenständen seiner Wirksamkeit und Sorge er selbst der erste und wichtigste Gegenstand sey, nicht, wie er reicher, äus-

ſerlich geehrter oder ſinnlich vergnügter, ſondern wie er ehrlicher und beſſer werden, und an innerer Ordnung und Rechtſchaffenheit immer zunehmen möge, weil doch nur darauf der Friede ſeiner Seele und ſeine ganze Glückſeligkeit beruhet. Was hilft es uns am Ende, hier in dieſer Welt lange gelebt und viel gethan zu haben, wenn wir für die Ewigkeit nicht gelebt und das Eine nothwendige nicht gethan haben, gute Menſchen zu werden, fähig der Glückſeligkeit einer zukünftigen unvergänglichen Welt? Der Menſch alſo iſt für die Weißheit und Tugend verloren, der entweder nicht weiß oder nicht beobachtet, was er ſich ſelber ſchuldig iſt. Wer aber wird uns von dieſen großen Pflichten, von den Pflichten gegen uns ſelbſt beſſer unterrichten, und uns dazu geneigt und tüchtig machen, als der Lehrer von Gott gekommen, der unſere Natur und ihre letzte Beſtimmung am beſten kennt, und darum mit ſich zu uns erniedrigte, daß er dieſe unſere Natur von ihren Verderbnißen reinigte, und ſie zu der Vollkommmenheit führte, dazu ſie eigentlich beſtimmt iſt.

Alle Pflichten, die der Menſch gegen ſich ſelbſt zu beobachten hat, kommen in dem Einem Endzwecke zuſammen, daß er ſich ſelber keinen Schaden, es ſey

an seiner Seele oder an seinem Leibe, es sey in Absicht auf diese vergängliche oder in Absicht auf die zukünftige unvergängliche Welt zufüge, und also nicht selbst der Stifter seines eigenen Unglücks und Verderbens werde; sondern, daß er seine Glückseligkeit hier und dort mit aller möglichen Klugheit und Eifer zu befördern suche, oder, wie ein Apostel Christi sich ausdruckt, daß er schaffe, selig zu werden. Auch hierin nun, wie überall, zeiget sich die göttliche Vortreflichkeit der Lehre des Evangelii in dem hellesten Lichte einem jeden nachdenkenden unpartheyischen Verstande, so, daß, wenn wir uns nicht selbst ins Verderben stürzen, sondern das lezte Ziel aller unserer Wünsche, die wahre Glückseligkeit, die sich für unsere vernünftige Natur schickt, sicher erreichen wollen, wir bey Christo und seiner Lehre mit unverrücktem Glauben bleiben müssen. Ich will das 1. durch einige allgemeine Betrachtungen klar machen, und dann 2. durch verschiedene besondere der Lehre Christi eigene Vorzüge und Wirkungen näher beweisen.

I. Alles, was die menschliche Weißheit von je her in Absicht der Pflichten gegen uns selbst hat vorschreiben können; alles, was sie zur Empfehlung der Klugheit und Vorsichtigkeit, der Mäßigung und

Zucht, der Geduld und Gelassenheit, der Fassung und Standhaftigkeit des Gemüthts nur immer anzupreisen vermocht hat; das alles finden wir in der Lehre Christi nicht allein vollkommener und in einem weit helleren Lichte vorgestellt, sondern auch mit solchen neuen und stärker wirkenden Gründen unterstützt, dahin die bloße Vernunft mit allen ihren Beweisen nie hat reichen können. Wo hat je eine Philosophie die wahre Klugheit, die auch die Vortheile der Ewigkeit ergreift, so vollständig gelehrt und die Mittel dazu angewiesen, als Jesus von Nazareth? Wo hat sie je die Zähmung der Begierden, die Keuschheit und Zucht in der Reinigkeit gelehrt und aus solchen Gründen hergeleitet, als das Evangelium Christi? und wo ist dazu ein Bewegungs-Grund so rührend und stark, als die bloße Erwägung, daß wir als ein theuer erkauftes Eigenthum Gott preisen müssen mit unserem Geiste und mit unserem Leibe, und die Betrachtung, daß kein Unreiner in das Reich Gottes kommen werde? Wie weit die Gelassenheit und Geduld, die Fassung und Standhaftigkeit des Gemüths gehen müsse, und wie diese unüberwindliche Stärke des Geistes erlangt werden könne, das hat nie ein Weiser unter den Menschen gezeiget. Und was vor Gelassenheit und Geduld

kann man auch von denjenigen lernen, die sich den Selbst-Mord zur letzten Zuflucht wider große Leiden und Unglücks-Fälle erlaubten, und diese größte von allen Rasereyen eines ohnmächtigen Verstandes mit dem Namen der Unerschrockenheit belegten? Nur den Jünger Jesu belebt der göttliche Muth, der ihn größer macht als sein Unglück, und ihm eine Stärke giebt, durch die er in allen Anfällen der äussersten Leiden weit überwinden kann.

Ferner: Der rechte Glaube an Christum, der sich gewiß nicht bloß auf seine Versöhnung stützt, sondern alles ergreift und in sich faßt, was der Mensch nach der Offenbarung Gottes zu erkennen und zu erwägen, zu hoffen uud zu fürchten, zu lassen und zu thun hat; dieser Glaube ist seiner Natur nach ein lebendiger wirksamer Grund in der Seele zur Herstellung aller inneren Ordnung und Rechtschaffenheit. Durch ihn wird das in dem Menschen verborgen liegende sittliche Gefühl erweckt und gestärkt, das Gewissen in seine heiligen Rechte gesetzt, jede gute Empfindung mehr belebt und erhöhet, und also der ganzen Gemüths-Beschaffenheit eine solche neue Einrichtung und Geschicklichkeit gegeben, daraus die sorgfältigste Beobachtung aller Pflichten gegen uns

selbst,

selbst, als ein Bach aus seiner Quelle fließt. Und so wird aus dem guten Schatz des durch den Glauben gereinigten Herzens Gutes hervorgebracht, oder wie Paulus bezeuget, so ist die Frucht des Geistes Geduld, Sanftmuth, Keuschheit. Wenn wir diese Wirkungen der Lehre Christi und des Glaubens an ihn gehörig erwägen, und Einsicht genug haben, zu erkennen, daß von allen Angelegenheiten und Beschäftigungen des Menschen keine so nöthig, so wichtig und heilsam sey als die Besserung seiner selbst, so werden wir uns auch überzeugt finden, daß wir in diesem großen Geschäfte Niemand anders zum Lehrer und Führer wählen können, als allein Ihn. In dieser Ueberzeugung werden wir noch mehr gestärkt werden, wenn wir einige der besonderen Wirkungen der Lehre Christi, die ihr allein eigen sind, näher betrachten.

II. Es sind hauptsächlich folgende drey besondere der Lehre Christi eigene Vorzüge oder Wirkungen, die wir hier in Betrachtung ziehen wollen, zwar nicht ausführlich und würdig genug ihrer Wichtigkeit, jedoch hinlänglich zu unserer gegenwärtigen Absicht; nemlich: Die gehörige Achtung gegen uns selbst; die Berichtigung der Urtheile unsers Verstandes über den wahren Werth der Dinge in Absicht auf unsere

Glückseligkeit, und dann die gestärkte Herrschaft des Gewissens. Diese drey Stücke erleuchten nicht allein den Menschen in der Erkenntniß seiner ganzen Pflicht, sondern machen ihn auch dazu geschickt und tüchtig.

Die gehörige Achtung gegen uns selbst ist die erste Wirkung der Lehre Christi davon wir zu reden haben. Eine Hauptursache, warum der Mensch sich unter sich selbst erniedrigt, alle ehrerbietige Schamhaftigkeit gegen sein Gewissen verliert, allen Muth zur Tugend aufgiebt, und sich ohne alle Zurückhaltung zur Thorheit und zum Laster wegwirft, ist, daß er die eigentliche Würde und Bestimmung seiner Natur nicht kennt, oder nicht gehörig erwägt. Es ist fast unglaublich, wie finster der Mensch ohne das Licht des Evangelii, von sich selber denkt. Bald hält er sich vor das versäumteste und verworfenste Wesen in der ganzen Schöpfung, das der Allmächtige keiner Achtung, keiner Aufsicht noch Vorsorge würdige, das nur geboren sey, um ein Spiel der Leidenschaften und Begierden, der Sorgen und des Kummers, der Schmerzen und des Unglücks zu seyn, unglücklicher noch als ein Thier; und damit sinkt alle Entschliessung und aller Muth zur Tugend dahin. Bald hält er sich vor ein blosses Gewebe von Sinnlichkeit und

Bewe-

Bewegung, das im Tode zerreißt und aufhört, und so lange es noch zusammen halte, keiner andern Vergnügungen fähig sey, als die Fleisch und Blut geben können. Wer so niedrig von seiner eigenen Natur denkt, wie kann der Achtung für sich selbst haben, und sich zum edleren Gefühl der Tugend und Ordnung erheben? Auf der andern Seite geblendet durch den Schimmer einer falschen Ehre schwindelt der Mensch in der Höhe eines wilden Enthusiasmus der Ruhmsucht, mißt die Größe der Thaten blos nach dem äußerlichen Geräusch und Glanz ab, nicht aber nach ihrem innern Werthe, und bleibt so, indem er sich zu erheben denkt, weit unter der wahren Würde seiner Natur; weil er die weit nützlichern gesellschaftlichen Tugenden, weil sie stiller und von Menschen weniger bemerkt sind, entweder nicht kennt oder nicht achtet.

Es ist wahr: einige unter den heidnischen Weisen haben von der menschlichen Natur mit mehr Anständigkeit und Wahrheit gedacht und von den Pflichten gegen sich selbst gewiß keine unedle Begriffe gehabt. Ihre Bemühungen sich selbst zu bessern, die ihnen zur Ehre und vielen Christen zur Schande gereichen, können auch wohl, ohne offenbare Ungerechtigkeit, nicht vor unnütze und verwerflich erklärt wer-

den. Allein, was doch nicht aus der wahren inneren Beschaffenheit der Natur des Menschen hergeleitet wird, kann ihm auch nicht gehörig angemeßen und nie eine richtige Regel seiner Pflichten werden. Und das war der Fehler dieser beßeren Philosophen. Sie ließen dem Menschen zu wenig menschliches, und wollten ihn zu einer Höhe heben, dahin seine Natur nicht reicht. Was sie den Pflichten gegen sich selbst auf einer Seite gaben, das nahmen sie denselben auf der andern. Ihre Standhaftigkeit war mehr Härte, als geordneter Muth; ihre Geduld in Ertragung der Schmerzen, mehr Eigensinn der Secte, als Faßung des Gemüths, und ihre Tugend überhaupt mehr Rauhigkeit und Verdruß, als Sanftmuth und wahre Menschlichkeit. Kurz: sie thaten der Natur mehr Gewalt an, als sie dieselbe besserten und in Ordnung brachten. Da sie auch überdem in Absicht auf ein zukünftiges Leben zu ungewiß und wankend waren, so mußte das nothwendig ihre Begriffe von den eigentlichen Pflichten gegen sich selbst nicht wenig einschränken, und ihren Bemühungen eine Stärke benehmen, die nur aus der völligen Gewißheit eines ewigen Lebens fließen kann. Ganz andere und richtigere Einsichten giebt uns die Lehre Christi von der wahren Beschaffenheit und Würde

unserer Natur. Hier, o Mensch, lernest du, was du seyest und was du noch werden sollest und wie du es werden könnest. Hier lernest du, daß du zwar einen Leib habest aus Erde gebauet, der auch seiner Wartung bedarf, doch so, daß er nicht geil werde, daß ihn aber auch eine Seele belebe, geschaffen nach dem Bilde Gottes, bestimmt zur Ewigkeit und versehen mit solchen Anlagen und Fähigkeiten, die bis zur Aehnlichkeit der moralischen Vollkommenheiten Gottes und auch seiner Seligkeit entwickelt werden können. Hier lernest du deinen rechten Werth, zwar wie tief du gefallen, aber auch, wie hoch dich Gott geachtet, dich durch seinen eigenen Sohn erlösen zu lassen. So lerne dann auch an dir selber die Würde und den Rang gehörig schätzen, so dir Gott unter seinen übrigen Geschöpfen angewiesen hat; und die vorzügliche Sorge seiner Vorsehung für dich. Achte an dir selber das Unsterbliche und Göttliche, das in dir ist, und das theure Blut, mit welchem du zum Leben erkauft bist. Fürchte Niemand mehr, als dich selbst, denn du trägst in deinem Busen den Unter-Richter Gottes, dein Gewissen; einen Richter, der deine Thaten mit scharfer Waage wiegt, und dem du nicht entfliehen kannst. Lerne dann erkennen, daß du selbst tief in

deiner eigenen Seele entweder einen Abgrund von innerer Pein und Verdammung graben, oder eine Quelle von unaussprechlicher Heiterkeit und Freude öffnen könnest. So habe nun die gehörige Ehrerbietigkeit für deine Bestimmung zur Ewigkeit und gieb ihr das ihr zukommende Gewicht über die Welt und deine Sinnlichkeit. Das wird dich lehren, was du dir selber schuldig seyest; wie du deine Seele zu bearbeiten, was vor Begierden du zu unterdrücken, was vor Leidenschaften du zu zähmen, was vor Empfindungen du zu dämpfen oder zu stärken habest; und aus dieser Quelle wird alle Ordnung und Fassung des Gemüths, alle Enthaltsamkeit und Zucht fließen, ohne die für dich keine innere Glückseligkeit und Ruhe möglich ist.

Zweytens: wenn der Mensch sich selber schuldig ist, seine Glückseligkeit auf alle mögliche Weise zu befördern, so kommt dabey alles zuvörderst darauf an, daß er klar einsehe, wie viel oder wenig die Dinge, die sich seiner Wahl darbieten, zur Erreichung dieses großen Endzwecks beytragen können; und auch diese Einsicht giebt uns nur das Evangelium Christi. Das lehrt uns, daß eigentlich in Absicht auf unsern zukünftigen Zustand nichts für

uns von einigem Nutzen und Werth seyn könne, das nicht auch noch jenseit des Grabes genutzt werden kann. Von unserer Bestimmung zur Ewigkeit gewiß, lernen wir die vergänglichen Dinge dieser Welt aus einem ganz andern Gesichtspuncte betrachten. In unserm auf jene Welt unabgewendet gerichteten Auge ist dann nichts mehr wichtig für uns, als was uns im Tode stark und getrost, am Tage des Gerichts unerschrocken und freudig und die Ewigkeit für uns selig machen kann. Das allein berichtiget die Urtheile unseres Verstandes über den wahren Werth der Dinge in Absicht auf unsere Glückseligkeit. Ihr seyd zu leicht, Ehre nach der Welt, Lüste des Fleisches und Schätze des Mammons! wenn ihr auf diese Waage gelegt werdet, zu leicht für mein Gewissen und seine Beruhigung; zu leicht gegen die Freude meiner Begnadigung durch Christum, zu leicht gegen das Bewußtseyn der Rechtschaffenheit, zu leicht gegen meine Hofnung jener ewigen Herrlichkeit! Das allein führt zur Klugheit der Gerechten, und lehrt uns alle weltlichen Lüste verläugnen, begnügsam und mäßig, züchtig und enthaltsam leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. O Mensch! versetze dich in deine letzte

Stunde, und empfange den Boten der Ewigkeit, deinen Tod; höre des Richters Stimme — einmal wirst du sie hören, und dann sage: hat nun noch die Welt mit ihrer Lust einen Werth für dich? was du dann in deiner Seele zu besitzen wünschest, das suche jetzt zu erlangen, da du es noch erlangen kanst. Bald wirds vor deinen Augen verborgen seyn.

Endlich: der dritte besondere Vorzug der göttlichen Lehre Christi, oder die ihr allein eigene Wirkung ist die gestärkte Herrschaft des Gewissens, ohne die kein Mensch gut werden und seine Pflichten gegen sich selbst gehörig beobachten kann. Es giebt gar zu viel Schlingen der Sünde, vor welchen uns nichts warnen, gar zu viel Gefahren der Seele, aus welchen uns nichts retten, gar zu viel Versuchungen, in welchen uns nichts stark machen, gar zu viel feinere Abweichungen von Wahrheit und Recht, die nichts bemerken, und gar zu viel verborgene Ränke des Herzens, die nichts entdecken kann, als ein richtiges und wachsames Gewissen. Was anders aber kann unser Gewissen zu einem richtigen und wachsamen Gewissen machen, als die Vorstellungen der Lehre Christi, und der weise Befehl, seine Wachsamkeit und Wirkung durch ein beständiges Gebet zu unterstützen,

als

als wodurch auch nur allein der höhere Beystand der göttlichen Gnade erlangt werden kann. So erleuchtet, so unterstützt und gestärkt wird das Gewissen der innere treue Freund und Führer, der uns von allem Bösen abhält und zu allem Guten leitet.

VI.

Ueber den Einfluß der christlichen Religion auf die gesellschaftlichen Tugenden.

Wenn ein gesellschaftliches Leben mit zu der Bestimmung des Menschen gehört, wie dann solches aus den wirklich gesellschaftlichen Neigungen und Grundtrieben, die der weise Schöpfer seiner Natur eingepflanzt hat, offenbar genug erhellet; so müssen alle die Vorschriften und Anweisungen, dadurch dieses gesellschaftliche Leben der Menschen zu seiner möglichsten Vollkommenheit gebracht, und der große Endzweck desselben, die gemeinschaftliche Glückseligkeit, am besten erhalten werden kann, einem jeden guten Herzen nothwendig eben so verehrungswürdig als wichtig seyn. Und in der That; wenn auch je sterbli-

che Menschen-Gedächtniß und Ehren Säulen verdienen können, so haben sie die verdient, die, als Gesetzgeber eines Volks, bey ihren Anordnungen desselben sittliche Verbesserung und gemeinschaftliche Wohlfart zur Absicht gehabt haben. Das eigentlich sind die wohlthätigen Helden, deren Namen die Unsterblichkeit und mit ehrerbietiger Dankbarkeit genennt zu werden, verdienen. Wer kann nun hierin die verehrungsvolle Verbindlichkeit hoch genug ansetzen, die das menschliche Geschlecht Jesu Christo, dem göttlichen Verbesserer der Welt schuldig ist, dessen Anweisungen und Vorschriften dem gesellschaftlichen Leben ohne alle Vergleichung, angemessener, und zur Beförderung seiner Glückseligkeit, geschickter sind, als alle Lehren und Gesetze der besten blos menschlichen Weisheit, und die also auch in diesem Stücke das Gepräge ihres göttlichen Ursprungs tragen? Denn die gesellschaftlichen Tugenden, ohne welche die Wolfarth des gemeinen Wesens nicht möglich ist, werden nirgend in der Vollkommenheit gelehrt, und mit so eindringenden und wirksamen Gründen unterstützt, als in der Lehre Christi und seiner Apostel.

Wir sehen hiebey auf folgende 2 Stücke.

I. Auf die hieher gehörigen Lehren der christlichen Moral selbst

II. Auf die dem Evangelio eigenen Gründe, damit diese Vorschriften angedrungen und unterstützt werden.

I. Nicht etwa nur die gröbern Verbrechen wider die Sicherheit des gemeinen Wesens, als Mord und Ehebruch, Diebstal und Raub, verbietet das Evangelium seinen Bekennern, sondern alles, was die Einigkeit und den Frieden, die Ordnung und Ruhe, und überhaupt die Wohlfart und den gemeinschaftlichen Nutzen in der menschlichen Gesellschaft auf irgend eine Weise hindern oder stören kann; das alles muß von den Christen, nach der Lehre ihres göttlichen Herrn und Erlösers, als eben so viel Treulosigkeiten gegen ihn und Verleugnungen ihres eigenen Glaubens, auf das sorgfältigste vermieden werden. Zum Frieden ist der Jünger Jesu berufen, und eine seiner Hauptverpflichtungen ist, eben wie seine Ehre und Freudigkeit an jenem Tage, daß er keinem Menschen in dieser Welt zum Schaden und Verdruß, zum Anstoß und zur Betrübniß gelebt habe. Auf ihn muß überall kein Fluch, keine Beschwerde, kein Seufzer und keine Thräne haften.

Wenn

Wenn nun etwas die unselige Quelle so vieler Ungerechtigkeiten und betrügerischer Ränke auf der einen Seite und so vielen Schadens auf der andern verstopfen kann, die Habsucht nemlich und den Wucher, so muß es der Geist des Christenthums thun können; nach welchem der erleuchtete Mensch nicht sucht was auf Erden ist, sondern was dort oben ist, und so lange seine Pilgrimschaft hienieden währen soll, mit einem begnügsamen Herzen alles übrige der weiseren Vorsehung seines himmlischen Vaters überläßt. O wie mächtig kann die Ermahnung eines Apostels, auf die Gesinnungen eines Christen wirken und den bösen Geist der Habsucht und des Eigennutzes dämpfen. Euer Wandel sey ohne Geiz, und lasset euch begnügen mit dem das da ist; denn er hat gesagt: ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Ferner was für Zerrüttungen in den Familien, Erbitterungen unter Nachbaren, und Entzweyungen der Gemüther; wie viel Nachtheil an dem unschätzbaren Gute des ehrlichen Namens, welch ein mannigfaltiger Schaden an Glück und Wohlfart aus der giftigen Quelle der Verleumdung, des Afterredens und Splitterrichtens entspringe, bezeugt die Erfahrung laut genug. Wie häßlich sind diese Laster! wie tief verwunden diese in Ottergift getunkte Pfeile einer bösen Zunge! wie sehr ver-

verbittern sie das gesellschaftliche Leben! O sie tödten alle Erquickungen und alles sonst so tröstende Vergnügen einer gegenseitigen Offenherzigkeit, Liebe und Vertraulichkeit! Wie heilsam sorgt also das Evangelium Christi für die Ruhe und das gemeinschaftliche Wohl der menschlichen Gesellschaft, wenn es seinen Bekennern als einen Beweis der Aufrichtigkeit ihres Glaubens einschärft: Richtet nicht; verdammet nicht. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen. Afterredet nicht unter einander, lieben Brüder; alle Bitterkeit und Zorn, und Geschrey, und Lästerung sey ferne von euch. Hiernächst der Jünger Jesu, damit durch ihn seines Nächsten Zufriedenheit und Ruhe auf keinerley Weise gestöret werde, soll sich einer so sanften Fassung des Gemüths befleißigen, die kein Jachzorn in Wallung bringe, und kein Neid vergälle. Wie könnte er sonst Christi Geist haben? lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören; langsam aber zum Reden, und langsam zum Zorn; denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Habt ihr aber bittern Neid in eurem Herzen, so rühmet euch nicht, daß ihr Christi Lehre bekennet und auf seinen Namen getauft seyd. Denn das ist nicht die Weisheit, die er gelehret hat und die von

oben

oben herab kommt; sondern irdisch, menschlich, teufelisch.

Wie kann endlich der ein Christ seyn und sich rühmen, daß er der Lehre des Evangelii von Herzen glaube, der die Zahl der unleidlichen Stolzen vermehrt, die durch Hochmuth und Ehrsucht das gesellschaftliche Leben so unangenehm machen, und nicht selten seine Ruhe gewaltsam stören? **Lasset uns nicht eiteler Ehre geizig seyn, uns unter einander zu entrüsten und zu beneiden. Nichts thut durch Zank oder eitele Ehre; sondern durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst; und seyd gesinnet, wie Jesus Christus auch war.** Und so ist überhaupt keine unfreundliche und störrische Gesinnung, keine Unart des Gemüths, kein unleutseliges und ungesittetes Betragen, dadurch die Ruhe und das Vergnügen des gesellschaftlichen Lebens gestöret werden kann, zu nennen, so nicht gerade wider die Religion der Christen und ihre Pflicht anstoße. Wie glückselig müßte nun schon die menschliche Gesellschaft seyn; wie viel Elend und Noth, wie viel Betrübniß und Kummer, wie viel Verdruß und Gram würde gar nicht empfunden werden, wenn alle Glieder derselben sich auch nur bloß der

erwähnten Störungen der allgemeinen Ordnung und Ruhe enthielten.

Noch größer aber und ausgebreiteter würde die Glückseligkeit des gesellschaftlichen Lebens seyn, wenn alle die wirklichen Tugenden ausgeübet würden, dazu die Lehre Christi ihre Bekenner so stark verbindet. Denn alles, was in der menschlichen Gesellschaft die Einigkeit und den Frieden erhalten und nähren, alles, was die gemeinschaftliche Zufriedenheit, gegenseitige Hülfe, Zutrauen und Freundschaft, mit einem Worte, alles was die allgemeine Wohlfarth auf irgend eine Weise zu befördern, und so gar auch den Umgang nützlich nicht allein, sondern auch gefällig und angenehm zu machen geschickt ist; Treue und Glauben, Leutseligkeit und Sanftmuth, Verträglichkeit und Geduld, Versöhnlichkeit und Vergebung, Dienstfertigkeit und Beystand, Mitleiden und Wohlthätigkeit, gegenseitige Achtung und Gefälligkeit, Fleiß und Gewissenhaftigkeit in Verwaltung des Berufs; das alles wird von den Christen als eben so viel heilige Pflichten ihres Glaubens gefordert. Jaget dem Frieden nach gegen jedermann; so viel an euch ist, habet mit allen Menschen Friede. Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen. Seyd fleißig zu halten

ten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Die brüderliche Liebe unter einander sey herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Segnet, die euch verfolgen: segnet und fluchet nicht; Seyd unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm zurecht mit sanftmüthigem Geiste. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht. Ein jeglicher sehe nicht auf das seine, sondern auf das, das des andern ist. Einer suche dem andern zu gefallen zum Guten. So jemand ein Amt hat, der warte seines Amts, und thue es aus allem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß je in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christ. Wie rührend sind diese Lehren, wie angemessen und beförderlich der allgemeinen Wohlfarth des gesellschaftlichen Lebens!

Laßt uns hiebey nur noch anmerken: daß die Lehre Christi alle diese Tugenden, die sich auf die Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft beziehen, in dem Einen großen Gebote der Liebe zusammen fasse, in diesem königlichen Gesetze, das alle andere Gesetze erfüllt, und in dem Herzen der Jünger und Nachfolger Jesu herrschen muß. Diese Liebe, dieser Geist einer allgemeinen ganz uneigennützigen Wohlgewogenheit gegen alle Menschen, der ohne alle Rücksicht auf eigene irdische Vortheile nur das sucht, was dem Nächsten nützen und seine Wohlfarth befördern kann; dieser Geist der Liebe, der langmüthig und freundlich ist, der nicht eifert, nicht Muthwillen treibet, sich nicht blähet noch ungeberdig stellt, der nicht das seine sucht, sich nicht erbittern läßt und nicht nach Schaden trachtet, der sich nicht freuet der Ungerechtigkeit, sondern sich freuet der Wahrheit, der alles verträgt, alles glaubt, alles hofft und alles duldet; das ist das Unterscheidungs-Zeichen der wahren Jünger Jesu und die Ehre des Christenthums, dadurch dasselbe die menschliche Gesellschaft ohne alle Vergleichung ruhiger und glückseliger machen kann, als alle Einrichtungen, Gesetze und Zwangs-Mittel, welche die menschliche

Klugheit zur Erreichung dieses heilsamen Endzwecks je hat erfinden können. Wie wenig kennen also diejenigen das Wesen der Gottseligkeit und den Geist des eigentlichen Christenthums, die aus Sekten-Eifer ihre Dienstfertigkeit und Liebe nur auf die einschränken, die mit ihnen von einer gleichen Anhänglichkeit für diese oder jene Parthey sind, gegen alle übrige Christen aber ein entferntes Herz voller Lieblosigkeit, Mißtrauen und Verdacht haben!

II. Dasjenige nun, was dem Christenthume in Absicht auf die erwähnten Pflichten, noch mehr eigen ist, besteht überhaupt darin, daß alle diese zur Beförderung der allgemeinen Wohlfarth unentbehrliche gesellschaftliche Tugenden nicht etwa nur als bloße Sittenlehren den Christen eingeschärft, sondern ihrem Gewissen als eben so viel wesentliche Stücke ihrer Religion durch die wirksamsten Bewegungs-Gründe angedrungen werden, und also mit zu dem Gehorsam gegen Gott gehören. Diese Bewegungs-Gründe werden alle von den heiligsten Gegenständen unsers Glaubens und unserer Hofnung, und also von den größten Angelegenheiten unserer Seele hergenommen: von der unaussprechlichen Gnade, die uns Gott durch Christum erwiesen hat, von dem herr-

herrlichen Verhältnisse, in welchem wir mit ihm als unserem gemeinschaftlichen Vater und mit Christo als unserem Herrn und Haupte, und unter einander als Brüder, so wohl der Natur als der Erlösung nach, stehen; von der Verbindlichkeit, die wir alle auf uns haben, dem großen Beyspiele der Liebe nachzuahmen, das uns unser göttlicher Heiland gegeben hat; und von den unausbleiblichen Folgen, die unsere Gesinnungen und unser Betragen gegen den Nächsten in der Ewigkeit für uns haben werden; so, daß wir entweder uns auf das eifrigste aller der angezeigten gesellschaftlichen Tugenden befleißigen, oder unserem Antheile an der Erlösung Christi und der Barmherzigkeit Gottes entsagen müssen. Wenn also die Natur des Menschen dergestalt eingerichtet ist, daß Vorstellungen und Bewegungs-Gründe auf sie wirken können, o so müssen es diese Vorstellungen und Bewegungs-Gründe des Evangelii thun, oder der Mensch ist gar keiner Vernunft fähig, nicht fähig nach Gründen sich zu entschließen und zu handeln.

Setzet nur einmal den Fall, die heilsame Gnade des Evangelii hätte die Welt nicht erleuchtet; und dann laßt den größten menschlichen Verstand, ausgerüstet mit aller Erkenntniß und Erfahrung der ver-

gangenen

gangenen Jahrhunderte, auf Anordnungen und Gesetze sinnen, wie die sittliche Besserung der Menschen und die Glückseligkeit ihres gesellschaftlichen Lebens am besten zu befördern sey, wird er wohl mit aller Anstrengung seiner Kräfte etwas seinem Endzwecke und der menschlichen Natur so angemessenes und vollkommenes ausfinden, als in diesem Stücke die Lehre Jesu von Nazareth und seiner Fischer aus Galiläa ist? Und woher hatten es dann nun diese? Woher anders, als aus der Erleuchtung des Geistes Gottes? Wahrlich! die niedrige Geburt und Erziehung, die Unwissenheit und Vorurtheile, die sonst so eingeschränkten Verstandes-Fähigkeiten, und der Mangel aller menschlichen Unterstützung und alles Ansehens der Apostel Jesu, wahrlich, das wird immer das Siegel ihrer göttlichen Erleuchtung bleiben, das kein Mensch von Wahrheits-Liebe und Nachdenken verkennen kann.

O wie blühend und unzuerschütternd würde die Glückseligkeit desjenigen Volks seyn, unter welchem das eigentliche Christenthum, das zur Ausübung aller gesellschaftlichen Tugenden führt, auch durch die bürgerlichen Gesetze, ich will nicht sagen befohlen, sondern nur unterstützt und nicht gehindert würde! Dann würde die traurige Klage und der bittere Vor-

wurf nicht mehr gehöret werden, daß so wenige Bekenner des Evangelii sich dieser Tugenden befleißigen, und sich von den Kindern der Welt unterscheiden. Aber, laßt der wahren Christen noch so wenig seyn in unsern Tagen, so sind doch diese Wenigen das Salz der Erde, bewahren das menschliche Geschlecht vor der gänzlichen Verderbniß, und halten durch das Exempel ihrer Tugenden dem um sich reißenden Laster das Gegengewicht; und schon das ist eine große obwohl nicht genug geschätzte Wohlthat, welche die menschliche Gesellschaft dem Christenthume schuldig ist.

VII.

Ueber den Einfluß der christlichen Religion auf das Glück des häußlichen Lebens.

Es ist mit dem Wohlstande, mit der Glückseligkeit eines ganzen Volks eben so beschaffen, als mit dem Leben und der Gesundheit des menschlichen Körpers, der sein Wohlseyn und seine Stärke mit dem guten oder schlimmen Zustande seiner einzelnen Theile erhält oder verliert. Wenn also die kleineren Gesellschaften, aus welchen die große Gesellschaft eines Volks besteht, in Unordnung und Verfall gerathen, so muß nothwendig die allgemeine Wohlfarth mehr oder weniger darunter leiden, die Krankheit der besonderen Glieder einen verderblichen Einfluß in den ganzen Körper des Staats haben, und in diesem Sinne er-

folgen, was ein Apostel Christi sagt: **so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.** Denn aus der Ordnung und Wohlfarth einzelner Familien besteht die allgemeine Wohlfarth und Ordnung des ganzen gemeinen Wesens. Je mehr Verdorbenheit sich nun in diese einzelne häußliche Gesellschaften verbreitet, desto mehr wird auch der allgemeine Wohlstand eines Volks nach und nach untergraben, und, wenn dem um sich reißenden Verderben nicht gesteuret wird, seinem gänzlichen Umsturze nahe gebracht. Man kann es nicht zu viel wiederholen: wie kann ein Volk in einem blühenden Zustande seyn, wenn die häußlichen Gesellschaften zerrüttet werden, und die heiligen Rechte zwischen Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Herrschaft und Gesinde Gewalt leiden, und in keiner Achtung mehr sind? Wenn erst diese besondern Quellen der allgemeinen Wohlfarth vergiftet sind, so kann daraus auch nichts anders als ein allgemeines Verderben auf das ganze Volk fließen, und der Segen Gottes muß dann aus den Gränzen seines Landes weichen. Die menschliche Vernunft, unterstützt durch Erfahrung, kann zwar verschiedene heilsame Gesetze und Zwangsmittel an die Hand geben, um in diesem Stücke dem Falle eines Staats vorzubeugen. Aber die sichere Wir-

kung zur Rettung und Glückseligmachung eines Landes kann sie nie haben, als die Lehre Christi hat, wenn die bey einem Volke Eingang findet. Durch sie hat der allgemeine Vater der Menschen für die Glückseligkeit ihres gesellschaftlichen Lebens mit gleicher Weißheit und Güte gesorgt, die Bänder der Natur fester geknüpft und auf die Verhältniß-Rechte der Ehegatten, der Eltern und Kinder, der Herren und Knechte das Siegel der Religion gedrückt. Wohl dem Volke, das hierin das Gesetz Christi erfüllt!

Die christliche Religion macht das häußlich-gesellschaftliche Leben, so weit es der gegenwärtige Prüfungs-Zustand des Menschen nur immer zuläßt, zum geordnetsten, zufriedensten und glückseligsten Leben, und befördert eben dadurch die allgemeine Wohlfart und Glückseligkeit eines Volks. Das wird uns überzeugen, daß die Lehre Christi auch in dieser Absicht Worte des ewigen Lebens enthalte, und die stärkste Stütze eines Staats sey.

Die häußliche Gesellschaft besteht aus Ehegatten, Eltern und Kindern, und Herren und Gesinde, die sich untereinander selbst entweder glücklich oder unglücklich machen, je nachdem sie ihre gegenseitige

Pflich-

Pflichten beobachten oder aus den Augen setzen. Das leitet uns zu drey besondern Betrachtungen.

1. Wie soll ich den finstern Abgrund von Familienzerrüttung und Unglück beschreiben, der sich durch die Brechung der ehelichen Treue öffnet? O dieses Verbrechen ist zu abscheulich und seine Folgen zu traurig und erschrecklich, um die Augen nicht bald davon abzuwenden. Laßt mich nur das wenige sagen: die Wunden sind zu tief und unheilbar blutend, die durch diese Treulosigkeit einem ehrlichen Herzen geschlagen werden, und der Gram der bitterste, der sich dadurch über das Leben des unschuldigen Theils ausbreitet. Verloren, auf immer verloren ist die Zufriedenheit des Lebens, wenn sie von dieser Seite verloren wird. Wie unglücklich sind die Tage des Ehegatten, deßen Ehre und Rechte auf eine so grausame Weise beleidigt worden! Da Untreue und Verachtung, Niedergeschlagenheit und nagenden Kummer finden, wo man Zärtlichkeit und Freundschaft, Aufmunterung und Beystand erwartet; durch eben die Arme gestürzt und vergiftet werden, in denen man Trost und Hülfe finden sollte — Wer kann dieß Unglück genug beschreiben? ohne noch den mannigfaltigen Schaden zu berühren, den das gemeine Wesen von dieser häußlichen Schande und Zerrüttung

tung leidet. Und der Schade für die Kinder? — O wie groß ist der für diese Unschuldigen! wie sehr leidet ihre Erziehung! welch ein erschreckliches Exempel zum Verderben ihrer Seelen! und der treulose Theil selbst? — wie viel verliert der nicht! Verloren ist für ihn das größte Glück seines Lebens; die innere Ordnung und Ruhe; das gute Gewißen und die Zuversicht zu Gott. Zwar in einer verdorbenen Welt kann es geschehen, daß diese Sünder nichts desto weniger eine äußerliche Achtung behalten, und nicht allezeit mit der ihnen zukommenden Schande bezeichnet werden. Aber haben sie nicht doch in der That die größte Ehre, darauf alles ankommt, die Ehre in ihrem Gewissen und die innere Achtung für sich selbst verloren? und wer die verloren hat, wie wenig ist der werth! Das Auge des Ehebrechers sieht zwar auf das Dunkele, und spricht: mich sieht kein Auge. Kein Auge? sieht dich dann nicht das Auge Gottes, und kommt der in gar keine Betrachtung mehr bey dir? und du fährest immer fort den Reichthum seiner Geduld und Langmuth zu verachten? wie betäubend muß der Giftbecher des Lasters seyn, daß sich Menschen, sterbliche Menschen, wider die Drohungen der göttlichen Gerichte bis zur Unbußfertigkeit verstocken können!

Alles nun, was nur immer geschickt seyn kann, diesem abscheulichen und der menschlichen Gesellschaft so schädlichen Lastern zu steuern, und in diesem Stücke die Ehre der Familien und die Zufriedenheit und Ruhe des häuslichen Lebens in Sicherheit zu setzen; das alles findet sich in der Lehre Christi so nachdrücklich eingeschärft, und mit solchen Gründen unterstützt, dadurch ein jedes Gemüth, das noch nicht alles Gefühl der Ehre, der Gottesfurcht und Tugend verloren hat, nothwendig gerührt und gewonnen werden muß. Wie stark wird nicht die Heiligkeit der Ehe dadurch behauptet, wenn der Heiland lehrt, daß Gott selbst davon der Stifter sey, und die Unauflöslichkeit dieses Bandes so weit gehe, daß es, außer dem Tode, nur durch einen einzigen Fall getrennt werden dürfe? Durch diesen Ausspruch Christi wird bey seinen Gläubigen die Quelle so mancher Versuchung zur Treulosigkeit verstopft, nemlich die leichtsinnigen Scheidungen, die unter den Kindern der Welt eine unglückselige Gelegenheit und Nahrung des Lasters sind. Die Christen nur sind es, die das heilige Gesetz der Treue ehren, und die stärksten Versuchungen durch die Furcht vor Gott überwinden. Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehebette unbefleckt; die Hurer aber

und

und Ehebrecher wird Gott strafen. Wie könte ein Christ an seinem Glauben Schiffbruch leiden, das gute Gewissen von sich werfen, und die Ermahnung verachten wollen: Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie; liebet sie; gleichwie Christus die Gemeine geliebet und sich selbst für sie dahin gegeben hat. Wohnet bey ihnen mit Vernunft, und gebet ihnen ihre Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert werde. Und eine Christin, wie könnte die mit ihrer Ehre zugleich ihren Glauben und die Hofnung ihrer Seligkeit aufgeben, und nicht vielmehr von ganzem Herzen dem Gesetz Christi gehorsam seyn? Ihr Weiber, liebet eure Männer, und seyd ihnen unterthan in dem Herrn, wie sichs gebühret. Ein stiller und sanfter Geist sey eure Empfehlung, euer keuscher Wandel in der Furcht euer Schmuck; und eine unbefleckte Treue eure Ehre und euer Ruhm vor Gott und vor Menschen.

Hiernächst; wie sehr das häußliche Leben zur Hölle werde, und dabey die Wohlfart des gemeinen Wesens leide, wenn die Stimme der Natur, die hier am kenntlichsten die Stimme Gottes ist, unter-

drückt

drückt wird, ich meyne, wenn die Eltern ihre Pflichten gegen die Kinder, und die Kinder ihre Pflichten gegen die Eltern aus den Augen setzen, das braucht wohl keines Beweises. Ich weiß keinen größeren Jammer, kein größeres Unglück, als ein Kind, dessen unsterbliche Seele von seinen Eltern vernachlässiget, und das entweder dem Laster zugezogen oder doch davon durch die gehörige Zucht nicht abgehalten worden. Eltern, die sich hierin versündigen, sind die schädlichsten Feinde und Zerstörer des gemeinen Wesens, die den Schaden, den sie selbst stiften, auch noch nach ihrem Tode fortsetzen; und ihre verwahrloseten Kinder, diese Erben ihrer Laster, was sind die anders, als die Schand-Säulen ihres Namens, dadurch ihr Gedächtniß mit einem fortdauernden Fluch belegt wird. Väter und Mütter! dereinst, dereinst werdet ihr zwar von eurem ganzen Wandel Rechenschaft geben, aber die Rechenschaft über die Erziehung eurer Kinder, wird die allerschwereste seyn. Der erschrecklichste Auftritt in der ganzen Schöpfung Gottes ist der Auftritt eines Kindes an jenem Tage des feyerlichen Gerichts, das da um Rache wider Eltern schreyet, die es durch Verwahrlosung oder böse Exempel auf den Weg der Verdammniß geführt haben.

Was soll ich, auf der andern Seite, von dem Unglück und Herzeleid der in diesem Stücke unschuldigen Eltern sagen, die, ohngeachtet ihrer zärtlichen und frommen Sorgfalt, ungerathene Kinder haben? Alle Seufzer der Elenden steigen zwar zu Gott, aber die jammern zu laut, die der Ungehorsam und das Verderben der Kinder aus dem zerrissenen Herzen eines Vaters und einer Mutter preßt. Noch immer — denn wann hört je die elterliche Zärtlichkeit ganz auf? — noch immer zwar flehen diese Seufzer weinender Eltern um Barmherzigkeit für ihre Ungehorsamen. Aber werden diese auch Barmherzigkeit erlangen, wenn sie nicht bald Buße thun, und die Wege des Verderbens verlassen? Ach! ein verlorner Sohn, eine verlorene Tochter, ach! das ist der größte, der schmerzlichste Verlust, den Menschen leiden können.

Weinet nicht, ihr Eltern, die ihr an Christum glaubt. Seine göttliche Lehre wird euch vor diesem Unglücke bewahren, und euch und eure Kinder zu Gesegneten des Herrn machen. Sie prägt euch eine gedoppelte Zärtlichkeit für eure Kinder ein, und leitet mit Weißheit eure natürliche Liebe für sie. Nach dem Evangelio, das euch erleuchtet, sehet ihr in euren Kindern zugleich Kinder Gottes, und Mit-Er-

ben seines Reichs, Erlösete durch Christum, die ihr so bewahren sollet, daß ihrer keines durch eure Schuld verloren gehe. Das giebt eurer elterlichen Zärtlichkeit für diese euch anvertrauete theure Pfänder eine ganz andere Richtung. Dann vereinigen sich alle eure Sorgen, alle eure Lehren, eure Zucht und euer Exempel zu dem heiligen Endzwecke; daß ihr sie aufziehet in der Zucht und Vermahnung zum Herrn; und das faßt alles in sich, was sie zu tugendhaften und dienstfertigen, geschickten und nützlichen Gliedern des gemeinen Wesens bilden kann. Wenn schon ein weiser Heide erkannt hat, daß man einem Kinde, um seiner Unschuld keinen Anstoß zu geben, die größte Achtung schuldig sey; wie viel mehr muß euch das Wort des Heilandes diese Achtung für eure Kinder einprägen: **Wehe dem, der dieser Kleinen einen ärgert.** Wie viel gewinnt also die menschliche Gesellschaft durch eine christliche Kinder-Zucht! Wenn je irdische Belohnungen der Preiß der Gottesfurcht und Tugend seyn könnten, so müßte ein Volk die größten Vergeltungen für die festsetzen, die in ihren Kindern dem gemeinen Wesen nützliche Bürger ziehn. Denn das bleibt doch immer das größte Verdienst um das Vaterland.

Kin-

Kinder der Christen, auch ihr findet bey dem Jesu, der euch auf die Arme nahm, euch herzete und segnete, und zu eurer Ehre und eurem Troste die bedeutungsvollen Worte sprach: **solcher ist das Reich Gottes**; auch ihr findet in seiner Lehre die besten Anweisungen uud die kräftigsten Aufmunterungen, eure Pflichten gegen eure Eltern zu erfüllen, und dadurch eure zeitliche und ewige Wohlfarth zu bauen. Er selbst, dieser euer göttlicher Freund und Erlöser gab euch dazu das merkwürdigste Exempel: **er war seinen Eltern unterthan und so nahm er zu an Weißheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.** So seyd dann auch ihr seine Nachfolger, und lernet von ihm eure Väter und eure Mütter ehren, und ihnen gehorsam seyn in dem Herrn. Fürchtet ihr Gott und seyd eurer Eltern Ehre, Trost und Freude, so werdet ihr dieses größte irdische Glück einmal auch genießen, und im Himmel wird euer Lohn noch größer seyn.

Endlich: so ist auch keine blos bürgerliche Verfassung, keine Lehre und kein Gesetz so geschickt und von einer so heilsamen Wirkung, den Stand der Herren und Knechte in den Gränzen der Ordnung

 und

und der Vernunft zu halten, und dadurch für das gemeine Wesen nützlicher zu machen, als die Religion der Christen. Denn gleichwie dieselbe überhaupt die verschiedenen Ordnungen und Stände unter den Menschen nicht aufhebt, sondern zu derselben Heiligung und Verbesserung bestimmt ist, so schreibt sie auch nicht allein den Herren und Knechten solche Pflichten vor, dadurch ihre beyderseitige Zufriedenheit und Wohlfarth am besten befördert werden kann, sondern unterstützt auch ihre Vorschriften mit solchen Vorstellungen, die auf ein jedes gutgesinntes Gemüth den stärksten Eindruck machen. Wie bedeutend und eindringend zum Troste und untadelhaften Verhalten eines christlichen Knechts ist nicht die Erklärung des Heilandes selbst. Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Er erniedrigte sich selbst, und nahm Knechts-Gestalt an, und hat allen, die auf irgend eine Weise unter dem Joche sind, ein Vorbild gelassen, daß sie sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. Wie stark sind nicht auch die Bewegungs-Gründe des Christenthums zum Gehorsame und zur Treue für alle, die nach Gottes Willen in dieser kurzen Prüfungs-

Zeit andern dienen müssen! Ihr Knechte, seyd gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren: nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen; und wisset, daß ihr von dem Herrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn Christo. Eben so stark werden auch die zur Gelindigkeit, Güte und Sanftmuth aufgefordert, die die Vorsehung in die vorzüglichen Umstände gesetzt hat, daß sie von anderer Arbeit und Diensten Nutzen haben. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset euren Knechten, und lasset das Dräuen; und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt, und ist bey ihm kein Ansehn der Person.

Möchten wir dann doch alle, Ehegatten, Eltern und Kinder, Herren und Knechte, rechtschaffene Christen seyn, so würden wir auch alle unsere verhältnißmäßige Pflichten lieben und erfüllen, unsere wahre Glückseligkeit hier und dort befördern,

und in dieser Welt niemanden zum Schaden und zur Betrübniß, sondern jedermann zum Nutzen und zum Trost gelebt haben.

VIII.

Ueber den Einfluß der christlichen Religion auf das Verhältniß zwischen Obrigkeit und Unterthanen.

Gleichwie in dem gesellschaftlichen Leben der Menschen, ohne Gesetze, keine Ordnung und allgemeine Wohlfarth möglich ist; denn wie könnte irgend jemand seines Lebens und seines Eigenthums, seiner Ruhe und seiner bürgerlichen Ehre gesichert seyn, wenn die nicht unter der Schutzwehr guter Gesetze stehen? Eben so können aber auch auf der andern Seite die besten Gesetze von keiner Wirkung und Nutzen seyn, wenn sie nicht von einer handhabenden Macht unterstützt und vollstreckt werden. Ein Staat ohne Gesetze, wenn ja dergleichen möglich ist, gleichet einem Walde, angefüllt mit wilden

reißenden Thieren, die sich untereinander selbst verfolgen und aufreiben; und Gesetze, ohne vollstreckende obrigkeitliche Macht, sind ein Körper ohne Seele. So unentbehrlich nun Obrigkeit und Gesetze für die Wohlfarth und Ruhe eines gemeinen Wesens sind, so nothwendig ist es auch, wenn dieser bey dem gesellschaftlichen Leben abgezielte Endzweck erhalten werden soll, daß Obrigkeiten und Unterthanen ihre gegenseitigen Pflichten lieben und in allen Fällen unverletzt beobachten. Wo ist das glückselige Land, da die weisesten Gesetze herrschen, und da der Fürst der allgemeine zärtliche Vater seiner Unterthanen, und die Unterthanen die ehrerbietigen, gehorsamen und getreuen Kinder ihres Fürsten sind? Da ist es, wo beyde Gott fürchten und ihr Gewissen ehren. Ich will zu zeigen suchen, wie viel ein Staat in diesem Stücke der Lehre Christi schuldig sey, und wie dem zufolge, die Unterstützung dieser Lehre das erste und heiligste Gesetz der Wohlfarth eines gemeinen Wesens seyn müsse.

Ein guter Fürst und gute Unterthanen; das faßt alles in sich, was die Wohlfarth und den blühenden Zustand eines Volks befördern kann. Nun besteht der große Vorzug der christlichen Religion

vor allen blos menschlichen Gesetzen und Einrichtungen offenbar darin, daß sie am allergeschicktesten ist, beydes, die besten Fürsten und die besten Unterthanen zu bilden, und also die sicherste und reichste Quelle der Macht und Glückseligkeit eines Staats zu seyn. Wie stark behauptet sie nicht auf der einen Seite die unverletzliche Heiligkeit und Würde der Gesalbten Gottes, und auf der andern derselben hohe Verbindlichkeit, sich nie zum Mißbrauch ihrer Macht versuchen zu lassen, sondern in allen Theilen ihrer Verwaltung Ebenbilder der Weißheit und Güte ihres höchsten Oberherrn auf Erden zu seyn! Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo nun Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet, eine Handhaberin der Gerechtigkeit und des Schutzes, eine Vergelterin guter Handlungen und eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut; eine Dienerin Gottes, vermittelst welcher dieser allmächtige und ewige König der Welt Ordnung und Ruhe, Gerechtigkeit und Tugend, Segen und Wohlfarth unter den Menschen befördern will. Wie erhaben und heilig ist diese Bestimmung der Fürsten! wie heilig und stark aber auch eben deswegen ihre Verpflichtung, dieser Bestimmung gemäß zu denken und zu handeln! Zumal, wenn sie als

Christen die schwere Rechenschaft bedenken, die sie einmal vor dem Könige aller Könige unvermeidlich abzulegen haben. Jedoch, wir wollen unsere jetzige Betrachtung nur auf die göttlichen Vorschriften einschränken, die das Evangelium Christi seinen Bekennern als Unterthanen einer obrigkeitlichen Macht giebt.

Hier finden wir nun alle die Pflichten, die aus der Natur der Sache und aus der Verfassung eines jeden gemeinen Wesens fließen, nicht allein mit der größten Genauigkeit anbefohlen und oft eingeschärft, sondern auch aus solchen Gründen hergeleitet, die, wenn sie gehörig erwogen werden, Gehorsam und Treue weit mehr fesseln, als äußerlicher Zwang und Strafen nur immer auszurichten vermögen. Jedermann sey unterthan der Oberkeit, die Gewalt über ihn hat. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen: es sey dem Könige, als dem Obersten; oder den Hauptleuten als Gesandten von ihm. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr durch Wohlthun, durch gute untadelhafte Handlungen, verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen: als die Freyen, nicht aber als hättet ihr die Freyheit, die euch Christus erworben

hat,

hat, zum Deckel der Boßheit, sondern als die Knechte Gottes. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd, Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret. Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Oberkeit unterthan und gehorsam seyn, zu allem guten Werk bereit seyn, und Niemand lästern. Deswegen werden auch die Christen ermahnet, zu thun Bitte und Gebet, Fürbitte und Danksagung für die Könige und für alle Oberkeit, mit dieser merkwürdigen Erklärung: denn das ist gut, dazu auch angenehm vor Gott.

Das größte Gewicht aber giebt dem allen der entscheidende Ausspruch Christi selbst: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Von was vor einer großen Bedeutung ist nicht dieses weise Wort des Heilandes! Wer seinen Pflichten gegen Gott getreu ist, der ist es, der auch seinen Pflichten gegen seinen Landesherrn auf das gewissenhafteste getreu seyn und seine Treue in keinen Fall brechen wird. Wer aber Gott nicht ehret, wie wird der, so wie er soll, den König ehren, und ihn zuverläßig getreu seyn? Ohne Gefühl der Religion wird ihm ein jeder Fall, da seine Ehrsucht

oder sein Eigennutz nicht genug befriedigt wird, eine Versuchung zum Mißvergnügen und zur Treulosigkeit seyn. Ihn wird gewiß kein Eyd binden, weil er die Heiligkeit der Eyde nicht glaubt, und den Gott nicht fürchtet, der ins Verborgene sieht und den Meineydigen straft. Aus diesem Grunde wird in der Religion der Christen beydes zusammen verbunden: **Fürchtet Gott und ehret den König.** Laßt uns hiebey wohl merken, daß der Ungläubige und der Schwärmer, so weit sie auch von einander entfernt zu seyn scheinen, doch darin genau übereinkommen, daß sie sich beyde gleich weit von Wahrheit und Vernunft entfernen, und daher beyde in einem jeden gemeinen Wesen gleich gefährlich sind; der eine, weil er die Religion Christi nicht glaubt, und der andere, weil er sie nicht versteht.

Indem nun die Lehre Christi den obrigkeitlichen Stand ausdrücklich als eine göttliche Ordnung und Einsetzung vorstellt, so macht sie eben dadurch die Pflichten der Unterthanen zu Pflichten der Religion selbst, und legt ihnen in dieser Betrachtung eine weit stärkere und heiligere Verbindlichkeit bey, so daß aller Ungehorsam und Widerstrebung gegen die Verfassung des gemeinen Wesens ein Ungehorsam und Widerstrebung gegen Gott selbst wird. Wer sich

wi=

wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. Auf diese Weise nur allein können Gehorsam und Treue gegen den Landesherrn eine Sache des Gewissens werden. Das Gewissen aber setzt unseren Pflichten, weit mehr und sicherer als irgend ein menschliches Gesetz und äußerliche Gewalt, so enge und feste Schranken, die in keinem Falle durchbrochen werden können. So seyd nun aus Noth unterthan, oder, wie es eigentlich heißet: derowegen, weil nemlich alle Obrigkeit von Gott gesetzt ist, muß man unterthan seyn, nicht blos aus Furcht der Strafe, sondern aus Antrieb des Gewißens. Wenn die Liebe des Vaterlandes und die Treue gegen den Fürsten aus so heiligen Quellen fließen, wie weit gehen sie dann nicht? Tausend edle Handlungen werden gethan, und im Fall der Noth unglaubliche Anstrengungen angewandt, die sonst nicht geschehen würden. O warlich! nicht die Furcht, nicht menschliche Befehle und Zwang, sondern unsere öffentliche Gebete und Ermahnungen in unseren gottesdienstlichen Versammlungen, sind es, die des Unterthanen Treue binden und ihn erwecken, Gut und Blut der Wohlfart des Vaterlandes willig aufzuopfern. Das bleibt

die Ehre und der Sieg des Evangelii über alle blos menschliche Einrichtung und Verordnungen: der Christ ist der eifrigste, der beste Patriot. Es ist wahr; Ehrbegierde vermag viel über den Menschen; aber Christenthum vermag noch mehr, und giebt der Begierde nach wahrer Ehre eine weit größere Lebhaftigkeit als die bloße Ruhmsucht. Und, wo ist der Unterthan, so sehr er auch von Ehrgeiz brennt, deßen Treue eine jede Probe hält, der Gott nicht fürchtet, und kein Christ ist? nur aus dem Evangelio, und aus keinen andern Gründen, läßt sich die wichtige Frage entscheiden, wie weit der leidende Gehorsam unter einer bedruckenden Gewalt gehen müsse. Nur die Christen wissen es, daß ihnen dabey keine andere Waffen erlaubt bleiben, als Geduld, und Gebet und Seufzer zu dem, der ihnen aushelfen kan zu seinem ewigen Reiche, da kein Stecken des Treibers mehr ist.

Das alles wird dem Christen desto tiefer ins Gewissen geprägt durch das Exempel Christi selbst, der, ohngeachtet seiner persönlichen Würde und Macht über alles, sich dennoch in seinem ganzen Leben auf Erden und auch in den schweresten Umständen deßelben der Ordnung unterwarf, und in keinem einzigen Falle die der obrigkeitlichen Macht schuldige Ehrer-

bie-

bietung verlezte; der da nicht dräuete, da er litte, sondern es dem anheim stellete, der da recht richtet. Nun aber hat er, insbesondere auch hierin, uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen; und wer das nicht thut, der ist sein Jünger nicht.

Diese kurze Betrachtung, kan uns schon genug überzeugen, daß die Lehre Christi, auch in diesem Stücke, das Siegel ihres göttlichen Ursprungs trage, und der Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft nicht allein auf das genaueste angemeßen, sondern auch auf die vorzüglichste Weise geschickt sey, Ordnung, Ruhe und Wohlfarth in einem jeden gemeinen Wesen zu befördern. In aller Absicht überhaupt ist, nach der wahren Vernunft, nichts so sehr zu wünschen, als daß der Glaube an Christum über die Herzen aller Menschen siegen möge. Aber Niemand hat angelegentlichere und größere Ursachen, dieß zu wünschen, als die Hohen uud Mächtigen der Erde, die warlich denjenigen als den gefährlichsten Feind ihrer Majestäts-Rechte anzusehen haben, der eine Lehre mit Verachtung und Spott belegt, die durch alle Gesetze und Verordnungen eines Staats unterstützt zu werden verdient, weil sie es allein ist,

die den Thron der Fürsten am sichersten befestiget, und das heiligste Band zwischen ihnen und ihren Unterthanen ist. Unglückselig ist das Land, und seinem Falle nahe, in welchem dieß Band zerrissen wird, und die Religion die Gewissen nicht mehr bindet!

Predigten.

Inhalt.

1. Von einer der vornemsten Ursachen des Unglaubens, über 2. Theßal. 3, 2.

2. Das sichre Glück der beharrlichen Frömmigkeit, über Ps. 37, 37.

3. Offenbarung der Liebe Gottes durch das Evangelium, über Joh. 3, 16.

4. Ruhe des Herzens im Sterben, über Luck. 2, 29.

5. Das anscheinende Glück der Gottlosen, kein Einwurf gegen den Werth der Gottseligkeit, über Mal. 3, 15.

6. Kein äußerlicher Vorzug hat ohne Frömmigkeit und Tugend wahren Werth, über Luck. 11, 28.

7. Gefahr der Begierde nach Reichthum, über 1. Tim. 6, 9.

8. Ueber die Erlösung durch Christum, über Joh. 3, 16.

9. Ueber dieselbe Materie, über 1. Petr. 11, 21.

10. Das Versöhnungsgebet Jesu: Vater vergieb ihnen ꝛc. über Luck. 23, 34.

Erste

Erste Predigt.

Von einer der vornemsten Ursachen des Unglaubens.

Ueber 2. Theßal. 3, 2.

Es ist eine sehr merkwürdige, aber auch sehr traurige Vorherverkündigung des Apostels Pauli, die wir im 4ten Capitel seines 2ten Briefes an Timotheum lesen: Es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren. Ich will nun eben nicht sagen, daß diese Vorherverkündigung einer so unglücklichen und bösen Zeit in unseren Tagen mehr erfüllet sey, als in den Tagen unserer Väter. Aber, wenn unsere Seele wünscht, daß alle Menschen weise werden

möchten zur Seligkeit, so muß es uns auf das innigste betrüben, wenn wir täglich mehr gewahr werden, daß so viele unter uns gerade die Lehre, die sie allein zu dieser Weisheit führen kann, nicht nur ohne alle Prüfung verwerfen, sondern auch frech lästern. Es würde aber bey dem allen noch sehr voreilig und falsch geurtheilt seyn, wenn man aus der Menge der heutigen Ungläubigen den Schluß machen wollte, daß die Lehre Jesu Christi keine Gründe und Beweise für sich habe, dadurch ein vernünftiger Mensch, der die Wahrheit aufrichtig sucht, von ihrer Annehmungswürdigkeit und ihrem göttlichen Ursprunge überzeugt werden könne. Das Evangelium von Christo bleibt an sich immer eine Gottes Kraft selig zu machen alle die daran glauben. Haben aber nicht alle den Glauben, so ist das ihre eigene Schuld, weil sie nicht das feine gute Herz haben, in welchem nach dem heutigen Evangelio der Saame des göttlichen Worts bewahret werden muß, wenn er Wurzel fassen und Frucht bringen soll. Wir wollen dieß in dieser Stunde in etwas näher erwägen.

Text.

Text. 2. Theß. 3, 2.

Der Glaube ist nicht jedermanns Ding.

Das Evangelium von der Erlösung und Seligkeit der Menschen durch Christum, hatte bey den Thessalonichern, denen es Paulus verkündigte, den mehresten Eingang gefunden, nicht allein in Ansehung des Glaubens, sondern auch des Gehorsams. Von ihnen konnte der Apostel rühmen: wir gedenken an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in in der Hofnung, welche ist unser Herr Jesus Christus vor Gott und unserm Vater. Denn da ihr empfienget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihrs auf, nicht als Menschen Wort, sondern, wie es auch wahrhaftig ist, als Gottes Wort; welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet. Nachdem ihnen nun der Apostel alle Bewahrung und Gnade von Gott angewünschet hatte, daß der sie in der Wahrheit und Gottseligkeit immer mehr stärken und befestigen wolle, so ermahnet er sie: Lieben Brüder, betet auch für uns, daß Gott uns ferner beystehe in

unserm Apostel-Amte, damit das Wort des Herrn auch an andern Orten einen freyen Lauf habe, und gepreiset werde, wie bey euch; und daß wir erlöset werden von den unartigen und argen Menschen, die sich uns und der Wahrheit widersetzen. Und von dieser Widersetzlichkeit giebt der Apostel diese Ursache an: Der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Diese wenigen Worte enthalten folgende 2 Stücke, die wir kürzlich betrachten wollen: 1. Nicht alle haben den Glauben, den die Lehre Christi fordert, 2. davon liegen die wahren Ursachen in den Menschen selber.

1. Nicht alle, denen das Evangelium verkündigt wird, glauben an dasselbe. Wollte Gott, daß wir unter uns die Erfahrung des Gegentheils hätten! aber wir sehen es leider nur zu offenbar, wie wenige dieses Evangelium des Lebens, mit Glauben und Gehorsam annehmen, und vielleicht haben die Lehrer deßelben mehr als jemals Ursache mit den Propheten zu klagen: Wer glaubt unserer Predigt? Das Gift des Unglaubens und der damit allezeit verknüpften Sittenlosigkeit greift immermehr um sich. Ja, — und das eben ist dabey das traurigste, und gereichet dem so gerühmten Verstande unserer Zeit

zur tiefsten Erniedrigung und Schande — Diese Pest schleicht nicht mehr im Finstern wie etwa sonst, sondern wird, wie der tödtende Wind, der am Mittage verderbet, ohne Scheu in Reden und in gedruckten Büchern allen schwachen Seelen als ein Mittel ohne Gewissensbisse sündigen zu lernen, öffentlich feil geboten — süß vergiftete Dolche grausamer Seelen Mörder, die leider von der unwißenden und leicht zu verführenden Jugend am begierigsten aufgekauft werden, um sich damit wider alle Reue und Schaam, und wider alle Zurükkehr zur Vernunft und Tugend zu waffnen. Und so wird was bey Gott und allen vernünftig denkenden Menschen das heiligste ist, nicht allein verworfen, sondern noch dazu mit der äußersten Verachtung, mit Spott und Hohngelächter belegt; ohne alle Prüfung verworfen, ohne alle Einsicht und Kenntnis verhöhnt. Sie lästern, davon sie nichts wissen.

Was ist das für ein erschrecklicher Zustand der heutigen Welt! o heilige Wahrheiten! Gott, Schöpfer und Erhalter der Welt, der alle Dinge nach seiner ewigen Weisheit und Güte allmächtig regiert; menschliche Thorheiten, Absichten und Anschläge

ganz anders lenkt, als es die kurzsichtigen Sterbli-
chen im Sinne hatten, und eben dadurch Völker
und Länder in Ordnung erhält, die in alles zerrüt-
tende Verwirrung und Elend sinken würden —
Gott, Vater der Menschen, unendlich gütig, allezeit
bereit zu sorgen, allezeit bereit Fehler und Sünden zu
vergeben, wenn man sie bereuet und sich beßert —
göttlicher Beystand zur Ueberwindung des Bösen
und Vollbringung guter Entschließungen — endli-
ches gerechtes Gericht über die Werke der Menschen,
als die lezte Rechtfertigung der Weisheit und Güte
und Vorsehung — Unsterblichkeit und unvergängli-
ches Wesen nach dem Tode beste und herrlichste Hof-
nung, bester Trost edler Seelen — Heilige Wahr-
heiten! ihr himmlischen Quellen aller Weißheit, aller
Beruhigung und alles Trostes — wie ist es möglich
daß sich ein menschlicher Verstand und ein meuschli-
ches Herz vor eurem Lichte und eurer Freude verschlies-
sen kann! Allein so betrübt und ein so großes Aer-
gernis eine solche Verwerfung des Evangelii dem er-
sten Anblicke nach für einen jeden rechtschaffenen Ver-
ehrer Gottes auch seyn mag, so ist deswegen die
Sache des Christenthums nicht verloren. Das
Aergernis wird gehoben und der Christ in seinem
Glau-

Glauben nur desto mehr bestärkt, so bald er den eigentlichen Ursachen nachdenkt, warum der Glaube nach dem Ausdrucke unsers Textes nicht jedermanns Ding ist, und es auch nicht seyn kan. Das wird unsere zweyte Betrachtung zeigen.

2. Sehr gelehrter und tiefsinniger Untersuchungen bedarf es wohl nicht, um die wahren Ursachen der so verschiedenen Aufnahme des Evangelii unter den Menschen zu finden. Nur gesunden Verstand nebst einer ehrlichen Liebe der Wahrheit um klar einzusehen, warum die einen glauben und die andern nicht glauben; und eben deswegen können wir uns hiebey ganz kurz fassen. Erlaubt mir nur, daß ich ein ganz gemeines Sprüchwort zum Grunde lege, weil es die Sache sehr wohl ausdruckt und auch am besten erklärt: **Gleich und gleich gesellt sich gern.** Trift das Evangelium Jesu Christi Menschen von einer Gemüthsbeschaffenheit an, die sie der Ueberzeugung und des Gehorsams fähig macht; Seelen, die gern den Willen Gottes thun wollen, nnd ein aufrichtiges Verlangen tragen, die Wahrheit zu erkennen — solche gute Seelen werden bald inne, daß die Lehre Christi von Gott

sey;

sey; sie nehmen sie mit Freuden an und bewahren sie in einem guten Herzen, weil sie mit ihren Neigungen, mit ihren Gesinnungen und Absichten vollkommen übereinstimmt, und ihnen die Wahrheit und Tugend, die sie lieben und suchen, in einem Lichte und einer Zuverläßigkeit zeigt, darin sie dieselbe zu sehen wüuschten. Die Religion des Evangelii ist also gerade für ihren Verstand und für ihr Herz, und ihr Verstand und Herz gerade für diese Religion gemacht. **Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort.**

Trift hingegen die Lehre Christi Menschen an, die in dem verkehrten Sinne, der sie beherrscht und in ihrem Wandel Ursachen finden zn wünschen, daß kein Gott, keine Vorsehung, kein letztes Gericht und kein ewiges Leben seyn möchte; Menschen, denen die Forderungen des Evangelii von Keuschheit und Zucht, von Gerechtigkeit und Liebe des Nächsten, von Ehrlichkeit und Treue, von Demuth und Selbstverläugnung so sehr zuwider sind, daß ihre ganze Gemüths-Beschaffenheit und ihr ganzer Lebens-Plan sich damit nicht vertragen kann — für solche Menschen ist die Religion freylich nicht, und

sie

sie nicht für die Religion. Sie würde dem Tugendhaften nicht gefallen, wenn sie dem Lasterhaften gefiel. Hier heißt es nicht: wie sollen sie glauben, davon sie nichts gehört haben? sondern, wie sollen sie glauben, was ihnen so sehr zuwider ist, Wahrheiten glauben, die ihr Gewissen erschrecken und Gesetze annehmen, die sie hassen, und davon sie das Gegentheil lieben? Ja, wenn die Religion nichts als bloßen Glauben forderte, und damit nicht die Nothwendigkeit der Buße und des Fleißes der Heiligung verbände, dann würden sie gern alles glauben, wie es auch beschaffen seyn möchte, und sich über keine Unbegreiflichkeiten und Geheimnisse mehr beschweren, wenn man sie nur mit den Geboten und Pflichten des Evangelii verschonen wollte und konnte. Es wird also wohl immer wahr bleiben, was ein Apostel versichert. Der natürliche, der fleischgesinnte Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet, das ist, nach dem Gewissen mit einer uneingenommenen Vernunft beurtheilet werden. Und was der Verfasser des Buchs der Weisheit behauptet, das wird sich immer so finden: Die Weißheit

heit kommt nicht in eine boshaftige Seele, und wohnet nicht in einem Leibe, der Sünde unterworfen.

Der Schluß von dem allen ist: die Lehre Jesu Christi mag denn unter den Menschen noch so viel Feinde und Verläumder haben, sie wird dennoch bestehen und über alle Hindernisse und Widersprüche siegen. Sie hat nun schon beynahe zweytausend Jahre, ohngeachtet alles Widerspruchs und aller Verfolgung, und auch ohngeachtet aller Verderbnisse, damit sie der Aberglaube verdunkelt und befleckt hat, dennoch ihren göttlichen Ursprung behauptet, und wird ihn noch ferner behaupten, so, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht werden überwältigen können. So lange noch Menschen auf Erden seyn werden, wird sie für alle rechtschaffene Seelen das Licht auf ihrem Wege, der Trost in ihren Leiden, die Stütze in ihren Verlegenheiten und Friede und Beruhigung in ihrem Gewissen seyn. Sie ist einmal die Sache Gottes; Er, der Vater der Menschen, hat einmal dieses Licht angezündet, und wird es gewiß nicht verlöschen, sondern vielmehr immer weiter ausbreiten und hervor scheinen lassen; seine alles regierende

Vor-

Vorsehung wird es schon zu rechter Zeit so zu veranstalten wissen, daß sein Reich durchbrechen wird. Selbst der Unglaube wird einmal dazu dienen müssen, daß die Wunden geheilet werden, die er der Wahrheit und Tugend geschlagen hat, wann das Verderben und das Unglück, so er anrichtet, zu der Höhe wird gestiegen seyn, daß zur Rettung des gemeinen Wesens es nothwendig werden wird, an Gott zu glauben und an den, den er gesandt hat, und also gehorsam zu werden dem Evangelii Jesu Christi. Das ist ja so die weise Allmacht Gottes in seiner Regierung: aus Finsterniß Licht zu machen und das Böse zum Guten zn wenden. Lasset uns diese Hoffnung nicht aufgeben; sie wird uns gewiß nicht lassen zu schanden werden.

So stehet nun fest im Glauben, ihr glückselig überzeugte Christen; wendet aber auch allen Fleiß daran, daß dieser euer Glaube immer fruchtbarer werde in alle Gottseligkeit und Tugend. Ueberzeuget die Welt durch euer Betragen, wie viel des Christen Religion zur Heiligung des Herzens und zu einem unbefleckten und untadelhaften Wandels vermöge. Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß

sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. O Gott, so belebe und regiere uns alle der wahre Geist des Christenthums, daß wir unsere Religion nie von unserem Leben trennen, und zwischen unserm Glauben und unserm Wandel sich nie ein Widerspruch finde. Amen.

Zweyte Predigt.

Das sichre Glück einer beharrlichen Frömmigkeit.

Ueber Psalm 37, 37.

Es ist eine eben so bekannte als nöthige Regel der Weisheit des Lebens, die wir beym Sirach im 40ten Vers des 7ten Capitels seines Buchs lesen: **Was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun.** Allein, so sehr auch die Menschen die Richtigkeit und Nothwendigkeit dieser Regel erkennen, so wird sie doch leider! von den wenigsten beobachtet. Was diese oder jene ungerechte oder sonst böse Handlung für Folgen nach sich ziehen werde, daran wird nicht gedacht; man siehet nur auf das gegenwärtige, auf einen augenblicklichen oft blos eingebildeten Vortheil, ohne im geringsten zu überlegen, was davon die Wirkung und der Ausgang seyn werde. Diese Unbesonnenheit zu handeln — wie viel Verdruß, wie viel Schaden und zu späte Reue zieht sie nicht nach sich! und mancher hat wohl gar durch eine einzige unüberlegte That, davon er das Ende nicht bedachte, das Glück seines ganzen Lebens verloren. Der Weise hin-

hingegen, dem, nach dem Ausdrucke Salomons, seine Augen im Haupte stehen, d. i. der mit Ueberlegung und Vorsichtigkeit handelt, sieht auch immer über das Gegenwärtige auf das Zukünftige hinaus und verlieret den unzertrennlichen Zusammenhang nie aus den Augen, den die gerechte Regierung Gottes zwischen bösen Handlungen und bösen Folgen, eben wie zwischen guten Handlungen und guten Folgen auf ewig geknüpft hat. Und daraus zieht er für sein ganzes Leben das unverbrüchliche Gesetz seines Wandels: Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses; thue Gutes, so wiederfährt dir Gutes. Die höchste Weisheit aber, dazu der Mensch gelangen kann (und das ist die Weisheit des Christen) bestehet darin, wenn er insonderheit das letzte Ende von allem, den Ausgang seines Lebens, die Ewigkeit, und was er bey dem Eingange in dieselbe wünschen wird gethan oder nicht gethan zu haben, beständig vor Augen hat. Das vornemlich ist es, was uns nicht allein von jeder bösen That abschrecken, sondern uns auch zu allen Gutem auf das stärkste antreiben und darin befestigen kann. Dieser Betrachtung soll die gegenwärtige Stunde gewidmet seyn.

Text. Ps. 37, 37.

Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchen wirds zuletzt wohl gehen.

Vor 14 Tagen stellten wir über die vorgelesenen Worte unsers Textes zwey Betrachtungen an. In der ersten zeigten wir, was das eigentlich heiße fromm seyn und sich recht halten, oder worin die Rechtschaffenheit des nach der Wahrheit ehrlichen Mannes bestehe. In der zweyten zeigten wir, wie man zu dieser vortreflichen Tugend, die der Grund aller andern ist, gelangen könne. Jetzt wollen wir nun noch unsere Aufmerksamkeit auf folgende zwey Stücke richten: 1. wie wir die mannigfaltigen Schwierigkeiten und Versuchungen, die uns in der Rechtschaffenheit wankend machen könnten, zu überwinden haben. 2. was wir mit Gewißheit zu erwarten haben, wenn wir fromm bleiben und uns recht halten: solchen wirds zuletzt wohl gehen.

1. Die dringende Ermahnung, bleibe fromm und halte dich recht, setzt zum Voraus, daß es mancherley Gelegenheiten und Schwierigkeiten gebe, die für den ehrlichen Mann eben so viele Versuchungen werden können, von seiner Rechtschaffenheit abzuwei-

zuweichen. Und freylich giebt es dergleichen verschiedene, die in diesem Leben der Prüfung und Erziehung zur Ewigkeit oft vorkommen, und da wir uns zur Wachsamkeit und zum Kampf bereit halten müssen, wenn wir ehrlich bleiben und Pflicht und Gewissen nicht verletzen wollen. Die gewöhnlichste, die eine noch nicht genug bewährte Rechtschaffenheit wankend machen könnte, liegt in der Dunkelheit, in die zuweilen die göttliche Vorsehung ihre Gerichte über die Menschen einhüllt; wenn man nemlich mit Salomo wahrnehmen muß: es sind Gerechte, denen es gehet, als hätten sie Werke der Gottlosen; und es sind Gottlose, denen es geht, als hätten sie Werke der Gerechten. Das ist von je her der Anstoß schwacher Frommen gewesen, die nicht genug auf das Ende sehen, und sich nicht gewöhnet haben, die Wege Gottes mit den Menschen nach ihrem ganzen Zusammenhange, nicht aber nach einzelnen Fügungen zu beurtheilen. Daher schon David zu seiner Zeit unseren Text-Psalm mit der Warnung anfing: erzürne dich nicht über die Bösen, und sey nicht neidisch über die Uebelthäter, wenn du nemlich siehst, daß es ihnen eine Zeitlang äußerlich wohl geht. Und selbst der rechtschaffene Assaph hätte schier gestrauchelt mit seinen

nen Füßen, und sein Tritt hätte beynahe geglitten, da er wahrnahm, daß es den Ruhmräthigen und Gottlosen so wohl ging, und sie nicht in Unglück wären wie andere Leute, und nicht geplagt würden, wie andere Menschen.

Allein dieser ganze Anstoß höret auf für uns ein Anstoß zu seyn, so bald wir von dem, was eigentlich wahre Glückseligkeit des Menschen ist, richtiger urtheilen lernen. Wir setzen insgemein einen zu hohen Werth auf bloß äußerliche Glücksumstände, ohne zu bedenken, wie viel geheime Noth, Unruhe und Kummer Gott dabey mit auf die Waagschale gelegt haben möge. Wir schätzen die höheren und reineren Freuden der Gottseligkeit und Tugend nicht genug, und bedenken nicht, daß ein zufriedenes Gemüth mit einem guten Gewissen ohne alle Vergleichung mehr werth und mehr zu wünschen sey, als alle die vergänglichen Güter dieser Erde. Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben. Es ist doch immer besser, ein wenig mit der Furcht des Herrn, denn großer Schatz, darin Unruhe ist. Laßt es aber auch mit dem anscheinenden Glücke einiger Gottlosen beschaffen seyn, wie es wolle, was ändert denn das

in dem Zustande und in der Erwartung des Frommen? Die Wahrheit bleibt doch immer fest stehen: und wenn ein Sünder hundertmal Böses thut und lange lebt, so weiß ich doch, daß es wohl gehen wird denen, die Gott fürchten. Daran will ich mich fest halten. Hiernächst wie sollte auch irgend ein Glück, so glänzend es auch seyn mag, den Rechtschaffenen in seiner Ehrlichkeit oder auch in seinem Glauben an Gott wankend machen können, so bald er mit Nachdenken auf die Veränderlichkeit der äußerlichen Glücksumstände des menschlichen Lebens, und insonderheit auf den oft plötzlichen Umsturz des blühendesten Wohlstandes Acht hat. Was David im 37ten Psalme aus Erfahrung bezeuget, ist das nicht auch in unseren Tagen die wirkliche Geschichte manches glücklichen und sich aufblähenden Weltkindes gewesen und wird es noch oft seyn: Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig und breitete sich aus, und grünete wie ein Lorbeerbaum. Da man aber wieder vorüber ging, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden; und eben hierauf folgt unmittelbar die Ermahnung unseres Textes: bleibe du also fromm, und halte dich recht. Eine gleiche Bemerkung von der schnellen Veränderung des

Glücks derer, die Gott nicht fürchten, lesen wir im 73ten Psalme: Du setzest sie aufs Schlüpfrige, und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wie ein Traum, wenn einer erwacht, so machest du Herr, ihr Bild in der Stadt verschmähet. Alle dergleichen Erfahrungen rufen uns nun laut genug zu: Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist. Habe du nur ein solches Herz, und bleibe fromm und halte dich recht. Das ist die wahre Würde und das unveränderliche Glück deiner Seele, ein Schatz, den dir niemand rauben kann, und den du mit in die Ewigkeit nimmst.

Allein dort seufzet ein niedergeschlagener Frommer, den eine lange Noth anhaltend drückt: es kränkt mich zu sehr, daß der Heuchler und Betrüger in der Welt fortkommt und ihm seine Anschläge gelingen, da hingegen Aufrichtigkeit und gerades rechtschaffenes Verhalten wenig gilt und wenig hilft. Soll ich denn bey aller meiner Ehrlichkeit immer leiden, und im beständigen Mangel meine Tage kümmerlich zubringen? Kann ich denn nicht manchmal mir diese oder jene Gelegenheit eines Gewinnes zu nutze machen, wenn gleich Wahrheit und Recht da-

bey etwas leiden sollten? Der Vortheil ist doch gar zu groß. Gänzlich und auf immer will ich doch auch die Ehrlichkeit nicht aufgeben. Eine so schöne Gelegenheit aber, mir zu helfen, möchte nicht wieder kommen. Das ist die Schlangenstimme der Ungeduld und des niedrigen Eigennutzes, deren Verführung aber der ehrliche Mann, so bald er sich besinnt, dadurch entgeht, daß er ihr die unendlich wichtigere Betrachtung entgegen setzt: Nein, ich verliere zu viel, so groß auch der zeitliche Vortheil seyn mag, den ich mit Hintansetzung meiner Pflicht und meines Gewissens erlangen könnte. Ja der Verlust ist zu groß, wenn ich meine Ehre, die Achtung für mich selbst und den Wohlgefallen des allwissenden Zeugen meines Thuns verliere. Meine Bedürfnisse und meine Sorgen sollen mich also nicht muthlos machen, und nichts in der Welt soll mich zu etwas verleiten, das nicht recht ist. Ich glaube ja an einen Gott, der die Seinen nicht immer in Unruhe läßt; an einen Gott, der meinen Kummer kennt, der ihn selbst nach seiner allweisen Güte für mich abgewogen hat, und der auch schon zu rechter Zeit und auf eine solche Weise mit seiner Hülfe erscheinen wird, wie es mein Bestes erfordert. Warum betrübst du dich also meine Seele und bist so unruhig in mir?

Harre auf Gott: denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. O meine Andächtige, welch ein großer Trost ist das Vertrauen auf Gott! wie völlig beruhigt es das Herz, wie stark macht es den Christen, einer jeden Versuchung zu widerstehen, bey irgend einer Gelegenheit wider Wahrheit und Recht zu handeln. Mit einem Worte: wie wahrhaftig glückselig ist der, der so beschaffen ist. Dieses Gerechten Ende wird Friede seyn. Das ist unsere zweyte Betrachtung.

II. **Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wirds zuletzt wohl gehen.** Nicht allein bey dem großen Zuletzt in jener Welt, sondern auch schon hier in der gegenwärtigen, denn, ohne noch auf andere und äußerliche Vortheile zu sehen, so bleibt ein gutes Gewissen und das innere Bewußtseyn einer unbiegsamen Ehrlichkeit doch immer das theuerste Kleinod des Menschen, das weit schätzbarer und sichrer ist, als alle Reichthümer der Welt. Einen guten Ruf haben, und ihn zu haben verdienen, das ist alles werth; es ist ein unzuverlierendes Eigenthum. Siehe zu, ermahnet daher Sirach, **daß du einen guten Namen behaltest; der bleibt gewisser denn tausend Schätze Goldes.**

Es

Es kann zwar freylich geschehen, daß der gute Name des Rechtschaffenen zuweilen durch listige Verläumdungen eine Zeitlang verdunkelt und befleckt wird. Aber es kommt doch auch immer ein Zuletzt, da Gott seine Unschuld ans Licht bringt, wie am hellen Mittage, und die Welt selbst ihm Gerechtigkeit muß wiederfahren lassen. Nichts wünschen und suchen hiernächst die Menschen mehr als Nachruf und Ruhm nach ihrem Tode; aber den erlangt niemand als der aufrichtig ehrliche Mann; **denn nur das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen, aber der Gottlosen Name wird verwesen.** Man kann auch wohl sagen, daß ein guter Name die gesegneteste und sicherste Erbschaft sey, die ein Vater seinen Kindern hinterlassen kann, und diesen nichts mehr zu statten komme, als wenn es von ihnen wie von dem jungen Tobias heißet: **Du bist eines recht frommen Mannes Sohn.** Da hingegen, obgleich in dem göttlichen Gerichte der Sohn nicht tragen soll die Missethat des Vaters, es dennoch den Kindern des Ungerechten immer zum Vorwurfe und auch wohl zur Hinderniß ihres Fortkommens gereicht, wenn es heißt: ihr Vater war kein ehrlicher Mann. Große Lehre für Eltern!

Aber so mannigfaltig und groß auch der Segen seyn mag, der schon hier in dieser Welt den ehrlichen

Manne zu Theil werden kann und oft auch wirklich zu Theil wird, so übertrifft doch die Glückseligkeit, die auf ihn in jener Welt wartet, das alles unendlich weit. Das ist das endliche Zuletzt, da es ihm in aller Absicht und in der ausgedehntesten Bedeutung des Worts, wohl gehen wird, die herrliche Entwickelung und Rechtfertigung der Wege Gottes mit den Menschen, die Er sich selber schuldig ist. So wenig dann auch der irdisch gesinnte, den die Liebe der Welt in ihrer Betäubung gefangen hält, an eine zukünftige Ewigkeit denken und die warnende Wahrheit beherzigen will, daß unser gegenwärtiges Leben in seinen Folgen mit dem zukünftigen nach dem Tode genau zusammenhange und ein jeder dort gerade das erndten werde, was er hier gesäet hat, so fest hält sich dagegen der Glaube und die Hoffnung des Christen an dieses unausbleibliche Zuletzt, da die bewährte Rechtschaffenheit triumphiren, und mit einer über alle Maaßen wichtigen Herrlichkeit gekrönet werden wird. Die Wahrheit, die ich durch diese Betrachtungen in eines jeden Herz tief einzuprägen wünschte, ist diese: Die Seele des Menschen, wenn sie ihre Bestimmung erreichen soll, muß schlechterdings einen gewissen sicheren Ruhepunkt haben, darauf alle ihre Gedanken und Begriffe, alle ihre Neigungen und Wünsche zurückgebracht und darnach berich-

berichtiget werden können. Und dieser Ruhepunkt ist der Glaube an Gott, an seine Vorsehung und an ein ewiges Leben der gerechten Vergeltung. Das ist der Glaube, der zu einer freudigen Annehmung des göttlichen Evangelii Jesu Christi führt, oder vielmehr daraus in seinem ganzen Lichte und seiner ganzen Kraft entsteht; ohne diesen Glauben ist alle andere Erkenntniß weder Beruhigung unseres Verstandes noch Beruhigung unseres Herzens; ohne ihn wird auch kein Mensch ein wahrhaftig ehrlicher Mann, der fromm bleibt und recht thut, und dem es zuletzt wohl gehen wird. O daß wir dann doch alle so weise wären, und vernähmen solches; daß wir verstünden, was uns hernach begegnen wird! Du aber unendlich gütiger Gott, barmherziger Vater der Menschen, schaffe doch, daß diese Weisheit und dieser Glaube sich unser aller Herzen bemächtige, unsere Gesinnungen heilige, unsern Wandel regiere, und wir so zu der Glückseligkeit gelangen mögen, die wir alle wünschen, durch Jesum Christum, in der Kraft des heiligen Geistes, Amen.

Dritte Predigt.

Offenbarung der Liebe Gottes durch das Evangelium.

Ueber Joh. 3, 16.

Für den Menschen weiß ich nichts, das seine Seele mehr erheben, sein Herz mehr beruhigen, und ihn zur Tugend mächtiger reitzen könnte, als die Ueberzeugung, daß Gott das höchste und ewige Wesen zugleich das gütigste, und liebreichste Wesen sey, aus dessen Allgenugsamkeit als einer nie versiegenden Quelle unzählige Wohlthaten auf alle seine lebenden Geschöpfe, insonderheit aber auf uns Menschen beständig herabfließen. Ein Gott, dessen Allmacht nicht allein alles erhält, dessen Weisheit nicht allein alles ordnet, sondern dessen Gnade auch alles segnet, dessen Erbarmen einem jeden Elende abzuhelfen, und dessen Liebe unser wahres Heil zu befördern unermüdet sorgt. Ein Gott, der auch über die Bösen seine Sonne scheinen läßt, und auch über die Undankbaren gütig ist. Möchten wir nur unsern Verstand

und insonderheit unser Herz vor dem erquickenden Lichte dieser aus allen seinen Werken und Wegen hervorleuchtenden Gütigkeit nicht verschließen! Mit was für entzückender Freude und Zuversicht würden wir dann an Gott denken, und ihn anbeten! Aber noch höher steigt die Freude unserer Seele und unser Dank, wenn wir die Augen vor dem noch helleren Lichte des Evangelii öffnen. Hier erscheint die Güte und Gnade des Allerhöchsten in ihrem vollen Glanze; hier erblicken wir ihn ganz als Vater, dessen unaussprechliche Liebe uns nicht allein in dem gegenwärtigen kurzen Leben erhält und segnet, sondern uns auch nach dem Tode in einem unvergänglichen Leben ewig erhalten und segnen will. O daß doch ein jeder unter uns die Augen seines Verstandes diesem himmlischen Lichte willig öffnen, und dessen sanften Einflüßen die Empfindungen seines Herzens ganz überlassen möchte! wir würden dann alle erfahren, was für Seligkeit in dem Glauben an Jesum Christum liegt, durch welchen uns Gott seiner ewigen Gnade und Liebe versichert hat. Dieser Betrachtung wollen wir jetzt unsere Andacht widmen ꝛc.

Text. Joh. 3, 16.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Heute, an einem Tage, der dem feyerlichen Gedächtniße der Ausgießung des heil. Geistes über die Apostel des Herrn bestimmt ist, durch welche dem Evangelio von unserer Seligkeit das lezte Siegel der Gewißheit ist aufgedrückt worden, heute werde ich nichts als Gnade und Güte, Barmherzigkeit und Liebe predigen, um, wenn es möglich ist, unser aller Herzen dadurch zu rühren und zu erwärmen, den zu lieben, der uns erst geliebet hat. Wer Ohren hat zu hören, dem ruft die Natur laut und tröstlich genug zu, die Offenbarung aber ruft es noch lauter und tröstlicher: **Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue, der da vergiebet Missethat, Uebertretung und Sünde.** Das ist unser Gott, den wir anbeten.

I. Erstlich, wenn wir nur einigermaßen auf die Bezeugungen Gottes gegen uns als Menschen schon in diesem Leben aufmerksam seyn wollen, was sehen,

was

was hören, was empfinden wir anders, als: **Der Herr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke!** Seine Segen umgeben uns überall, und seine wohlthätige Hand ist für uns nie verschlossen. Er hat sich gegen kein Volk unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, uns vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Diese Erde ist noch immer Paradies für uns, wenn wir nur die Hand nicht ausstrecken und essen von dem verbotenen Baume. Für uns ist noch immer der Ueberfluß der Schöpfung unverschlossen, und ruft uns zu: **sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist.** Ja! alles ist Segen für uns, wenn wir nur seine Gaben in dem gehörigen Maße und mit einem dankbaren Herzen genießen wollen. Er hat uns in der Kette der Wesen gewiß keine niedrige und verächtliche, sondern eine hohe Stelle von Ehre und Würde angewiesen, wenn wir uns nur nicht selbst unter diese Würde erniedrigen. Er hat seine Schöpfung außer uns und unsere eigene Natur dergestalt eingerichtet, daß wir nicht allein unzählige sinnliche Vergnügungen, sondern auch geistliche Freuden schmecken können. Kurz, täglich genießen wir viel Gutes aus seiner milden Hand, und über unser ganzes

zes Leben verbreitet er viele Annehmlichkeiten, viele Erquickungen und viel Trost; Er, der liebreiche Gott und unermüdete Wohlthäter seiner Menschen. Wir wollen zwar damit nicht läugnen, daß in unserm Zustand auf Erden gar nichts unangenehmes und bitteres mit eingemischt sey. Allein, wenn Gott gleich unsern Weg nicht mit lauter Rosen bestreuet hat, so hat er ihn doch gewiß auch nicht mit lauter Dornen und Disteln besäet. In einem Leben, das nur ein Zustand der Zucht und Uebung ist, müssen eben wie in der Natur heitere und dunkele Tage mit einander abwechseln, und beyde gereichen zum allgemeinen Besten. Hiernächst, wenn wir nur nicht undankbar seyn und die Wege Gottes nicht mit einer sündlichen Unbilligkeit beurtheilen wollen, so werden wir gestehen müssen, daß der unvermeidlichen natürlichen Uebel, die uns drücken, weit weniger sey, als der Uebel, die wir uns selbst zuziehen, und die wir vermeiden könnten, wenn wir Gott fürchten und weise seyn wolten. Rechnet von der ganzen Summe des menschlichen Elendes, darüber die Unzufriedenen so undankbare Klagen führen, und dadurch die wohlthätige Vorsehung verläumden, rechnet davon alle das Elend ab, das sich die Menschen durch ihre eigene Thorheiten und Laster selbst zubereiten, wie wenig

wird dann von demjenigen Unangenehmen übrig bleiben, das aus der gegenwärtigen Unvollkommenheit unserer Natur und der Beschaffenheit unseres Zustandes auf Erden herkommt. Und auch das noch, wenn wir es mit Weisheit anwenden, ist ein fruchtbarer Saame zu vielem Guten, das wir sonst nicht haben würden; so daß auch aus den dunkelen Tagen unsers Lebens die göttliche Gütigkeit und Liebe sichtbar genug hervorleuchtet.

Wer sind nun diejenigen, die ihre Stimme wider Gott und seine Liebe erheben, seine gerechte und gütige Vorsehung verläumden, und die Natur und das Schicksal der Menschen mit den schwärzesten Farben malen? die schon ihre Existenz für ein Unglück ansehen, und das Elend des Lebens übermäßig vergrößern; die ganze Schöpfung als ihre Feindin betrachten, den Zustand der unvernünftigen Thiere für glücklicher halten, und den ganzen Menschen zu einem traurigen Spiel des Irrthums, der Leidenschaften und des Elendes, und endlich zum Raube eines ewigen Todes machen? wer sind diese, die den Menschen so sehr erniedrigen, und wider seinen Schöpfer so viel Hartes reden? Ich fürchte sehr, es sind nicht blos schwermüthige Kranke, deren Einbildung ver-

derbt durch ein dickes Geblüt, alles durch einen schwarzen Flor sieht, sondern mehrentheils solche, die den Weg der Vernunft und Tugend verlassen, alle Quellen der Zufriedenheit für sich selbst verstopft haben, und in ihrer armen Seele einen beständigen Grund des Mißvergnügens und der Selbstpein mit sich herum tragen. Freylich! wenn ein Mensch durch seine eigene Schuld die Beruhigung des Glaubens an Gott und seine Vorsehung, die heitere Zufriedenheit eines guten Gewissens und den Trost der Hofnung auf ein zukünftiges Leben verloren hat, freylich kann der die Freuden des gegenwärtigen Lebens nicht schmecken, die doch die gütige Hand Gottes mildiglich genug über dasselbe verbreitet. Ein solcher für seine eigene Ruhe verlorner Mensch sieht alles so schwarz und unglücklich als er selbst ist, und schüttet über alles Galle und Tadel aus. Noch schwimmet er zwar mitten in dem unermeßlichen Meere der göttlichen Liebe, hat aber selbst alle Zugänge bey sich verstopft; daß von dieser ihn überall umgebenden Güte nichts in seine Seele eindringen kann. Wer einmal mit sich selbst nicht zufrieden ist, der ist auch außer sich mit nichts zufrieden. Allein, wer nur einigermassen am Leibe und an der Seele gesund ist, der wird die Welt und das menschliche Leben von einer weit

helleren Seite erblicken, und bekennen müssen, daß auf der Waagschale des Guten in unserm Leben ein großes Uebergewicht liegt. Niemand unter uns sey doch undankbar gegen seinen wohlthätigen Schöpfer, sondern öfne die Augen über sich selbst, und gestehe zum Preise der göttlichen Gütigkeit, daß wir alle mehr Gutes empfangen, als wir werth sind. Denn warlich, so sehr liebt Gott die Menschen, daß alle, die sich nur selbst nicht unglücklich machen, leben, und volle Genüge haben können.

II. Nun erhebet und erweitert eure Herzen, um den noch höhern Trost zu fassen, der in den Worten unsers Textes liegt: **Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.** Eben das, weil es der größte und überzeugendeste Beweis der unendlichen Erbarmungsliebe Gottes ist, wiederholt aus dem Munde des Heilandes einer seiner Jünger: daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen. Darin steht die Liebe nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Gott uns geliebet hat und gesandt seinen

Sohn

Sohn zur Versöhnung unserer Sünden. So hat dann die unaussprechliche Liebe des Ewigen uns Menschen zur höchsten Glückseligkeit eines ewigen Lebens bestimmt, und die anbetungswürdige Veranstaltung gemacht, uns dazu durch seinen eigenen Sohn erlösen zu lassen. Ach! alle unsere Bewunderung, alle unsere Anbetung, alle unser Lob und Dank ist viel zu gering gegen die unermeßliche Größe dieser Menschenliebe Gottes. Und doch will er unsern mangelhaften Dank gnädig annehmen, wenn nur dabey ein aufrichtiges Herz ist, und wir erkennen wollen, wie sehr er uns liebt. Wir würden das erkennen, und würden es mit der demüthigsten Anbetung und dem freudigsten Dank erkennen, wenn wir nur oft mit der gehörigen Ueberlegung betrachten wolten, wie überschwänglich der Reichthum seiner Gnade sey, den er uns erzeiget hat durch seine Güte über uns in Christo Jesu; durch welchen er uns gesegnet hat mit allerley geistlichen Segen in himmlischen Gütern. Welch eine unschätzbare Wohlthat ist nicht schon unsere Berufung von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte! den Schöpfer und Regierer der Welt, den alleinigen wahren Gott in seinen Vollkommenheiten recht erkennen, wie beruhigend und erfreulich ist das nicht für unsere Vernunft, wie tröstlich für

unser Herz, wie kräftig unserer Seele die himmlische Richtung der Gottseligkeit zu geben! O wie peinigend ist die Trostlosigkeit des Unglaubens, und wie angstvoll die Finsterniß des Aberglaubens und des Irrthums! wie erquickend dagegen die Erleuchtung in der Wahrheit und die Ueberzeugung des Glaubens, die wir in dem Lichte des Evangelii finden! Hiernächst, wenn etwas des Menschen Geist erheben, und ihn zwar mit stillen aber innigst erquickenden Freuden erfüllen kann, so ist es, wenn er Gott auf eine ihm würdige und wohlgefällige Weise anbetet. So aber lehrt uns nur Christus ihn anbeten und ihm dienen. Hier sind nicht bloße Worte und Geräusch der Lippen, sondern heilige Gedanken des Verstandes und fromme Empfindungen des Herzens. Nicht Ceremonie und Beschäftigung der Sinne, sondern Beschäftigung und reine Andacht der Seele. Bey einer solchen Anbetung im Geist und in der Wahrheit, bey einem solchen Gottesdienste führt alles zur Tugend, alles heiligt die Seele, befördert ihre Vollkommenheit und mit derselben ihre Glückseligkeit. Wie groß ist also auch in dieser Absicht die Liebe Gottes gegen uns, daß er uns durch seinen Sohn eine so reine und heiligende Religion hat lehren lassen. Möchte doch vor diesem himmlischen Lichte niemand seine Augen verschließen, und eine so große

Wohlthat durch Unempfindlichkeit und Undank verkennen!

Ferner, wie sehr muß Gott uns nicht lieben, daß Jesus Christus die Unsterblichkeit und das unvergängliche Wesen hat an das Licht bringen müssen durch sein Evangelium. Durch seinen Tod hat er unserm Tode alle Schädlichkeit benommen, und durch seine Auferstehung unsere Auferstehung zu einem besseren Leben zu wege gebracht. Ich lebe, und ihr solt auch leben. Das ist das triumphirende Majestätswort des Siegers über Tod und Hölle, und die göttliche Kraft seiner Elösung. Wie herrlich und trostvoll ist diese Hofnung, die uns Gottes Liebe giebt! Nun erhält unser kurzes Leben auf Erden ein ganz anderes Gewicht, einen ganz andern Werth. Nun werden die wenigen Wolken der Leiden dieser Zeit völlig zerstreuet, und überall scheinet uns ein Licht himmlischen Trostes. Nun werden die Freuden des Lebens für uns noch empfindlicher und reiner, die Trübsale verlieren ihr bitteres, und werden nur Zubereitungen zu desto größeren Erquickungen. Nun hat der Tod keine Schrecken mehr für uns, sondern öfnet uns nur den Eingang in das ewige Reich Gottes, da sich seine Liebe in Christo durch immer höher steigende Seligkeiten an uns verherrlichen will. Also

hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Aber; wer weint hier vor Wehmuth und Gewissensbeunruhigung, und klagt? Eine so hohe und tröstliche Hofnung ist nicht für mich. Ich habe den Weg des Lebens verlassen, und meine Sünden, meine schweren Sünden machen mich der Seligkeit des Himmels unfähig. Ist dies die Stimme eines aufrichtig bußfertigen Sünders, eines verlornen Sohnes, der seine Missethaten bereuet, und zu seinem Vater wieder zurück zu kehren wünscht, so höre er den Gott, der ihn liebt: Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinet willen, und will deiner Sünde nicht gedenken. Das ist je gewißlich wahr, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Daran preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. So jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, der gerecht ist, und der ist die Versöhnung für unsere Sünde. Deine Sache ist es also, weinender Sünder, dich in diese offenen Armen der barmherzigen Liebe Gottes zu werfen, und da deine Begnadigung zu suchen. Ist dein Herz rechtschaffen, und deine Entschlies-

schließung zu deinem Vater im Himmel zurück zu kehren aufrichtig, so wirst du gewiß Gnade finden. Dein Gewissen wird beruhigt werden, der Friede Gottes wird deinen zerschlagenen Geist erquicken, und die Hofnung selig zu werden wird in deine Seele kommen, und dich zu einem neuen Gehorsam beleben.

Sehet Andächtige, alle diese Schätze des Trostes und der Hofnung hat uns die Liebe Gottes dadurch geöfnet, daß er seinen eingebornen Sohn gegeben, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. So sehet nun zu, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, und sich dadurch selbst der Beruhigung und des Trostes des Evangelii beraube. Wer sich aber selbst verstockt und fest entschlossen bleibt, an den Erlöser der Menschen nicht zu glauben, den Gott gesandt hat, der trage seine Schuld, wandele fort in der Finsterniß, verbittre sich die Freuden des Lebens, habe keine Ruhe der Seele, keinen Frieden im Gewissen, keine Aufmunterung zur Heiligkeit und Tugend, keine Hoffnung des ewigen Lebens und also auch keinen Trost. Wer kann den retten und trösten, der ungerettet und ungetröstet bleiben will. Unsere weisere Entschließung aber bleibe unbeweglich

fest.

fest. Wir wollen in dem Lichte des Glaubens, ohne uns den Gränzen des Unglaubens und des Aberglaubens zu nähern, gerade fort wandeln, den Gott von ganzem Herzen lieben, der uns liebt, in der Erkenntniß und Gnade Jesu Christi zu wachsen, und unserer Begnadigung durch ihn immer gewisser zu werden suchen. Dann werden alle Führungen Gottes für uns lauter Liebe, Friede und Segen seyn. Unser Herz wird sich immer mehr freuen des Gottes unseres Heilandes; sein Geist wird der Führer unseres Lebens seyn, uns trösten in allen unseren Trübsalen, unserer Schwachheit aufhelfen und uns Beystand leisten, da, wo wir seines Beystandes bedürfen, unser Gehorsam gegen Gott wird durch seine mitwirkende Gnade immer kindlicher und unsere Tugend immer reiner werden. Dann wird uns auch die Hoffnung des ewigen Lebens mit ihrem Troste nie verlassen, sondern alle, und auch die dunkelsten Gegenden unserer Wallfarth erheitern, und dann insonderheit unser Stecken und Stab seyn, wenn wir durch das finstere Thal des Todes wandern, und hinter demselben die Ewigkeit für uns hervorbricht! Amen.

Vierte Predigt.

Ruhe des Herzens im Sterben.

Ueber Luk. 2, 29.

Wenn etwas für den Menschen von der äußersten Wichtigkeit und zugleich von einer solchen Gewißheit ist, daß er daran nicht den geringsten Zweifel hat, so ist es der Tod. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben; das wissen wir alle. Das einzige, was wir nicht wissen, ist unsere letzte Stunde. Woher kommt nun aber der fast unbegreifliche Leichtsinn, daß so wenig an eine so wichtige und unvermeidliche Veränderung ihres Zustandes mit der gehörigen Ernsthaftigkeit und Ueberlegung denken, und daraus die so nöthigen Lehren der Weißheit zu einer vernünftigen und gewissenhaften Einrichtung ihres Lebens ziehn? Die mehresten Menschen, alle

nicht weit von ihrem Grabe entfernt, leben so, als wenn sie nie sterben würden oder es gar nicht wüßten, daß sie einmal gewiß sterben müssen. Und dann ist freylich für sie der Tod das traurigste und erschrecklichste, was ihnen begegnen kann. Wie heilsam und nöthig ist es also für uns alle, daß wir mit Mose oft beten: **Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden;** lehre uns die kleine Zahl unserer Tage vernünftig berechnen, damit die Weißheit in unser Herz komme, und mit David: **Herr lehre mich doch,** nehmlich wohl bedenken, **daß mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß.** Es ist freylich keine Betrachtung so sehr geschickt, uns zu einem ernsthaften Nachdenken über uns selbst zu führen und zu mehr Vorsichtigkeit in unserem Wandel zu bewegen, als die Betrachtung unseres Todes; wenn wir unsere Sterblichkeit beständig vor Augen behalten, und unsere Ueberlegung der großen Veränderung widmen, die aller irdischen Herrlichkeit und Lust, alles Unterschiedes unter den Menschen, den hier Reichthum, Macht und weltliche Ehre geben, und aller unserer Freuden, die bloß sinnlich gewesen, auf ewig ein Ende macht. Was wird uns dann wichtiger seyn,

was werden wir dabey sehnlicher wünschen, als daß wir zu der für uns bestimmten Stunde unseren letzten Schritt, diesen ernsten entscheidenden Schritt in eine ganz andere und ewige Welt, mit christlicher Standhaftigkeit thun, und wenn wir nun mit dem Tode ringen, Hoffnung, Freudigkeit und Trost haben mögen. Wohl dem, der einmal als ein Gerechter stirbt, und, indem er sein Haupt neigt, mit erhöheten Empfindungen des Glaubens und der Zuversicht sagen kann: **Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist!** Diese Betrachtung wollen wir jetzt weiter fortsetzen. Lasset uns zur Unterstützung unserer Schwachheit Gott um seinen Beystand demüthig anflehen ꝛc.

Text. Luc. 2, 29.

Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren.

Die eigentliche Gelegenheit, bey welcher der fromme Simeon diese schönen und in dem Munde eines seinem Tode nahen Gerechten so rührenden und so viel bedeutenden Worte ausgesprochen hat, ist uns allen bekannt. Sie zeigen überhaupt die Heiterkeit

und Ruhe, die freudige Zuversicht und den innern göttlichen Trost an, mit welchen ein frommer Mann stirbt. Eine erbaulichere und tröstlichere Betrachtung für den Christen können wir nicht leicht anstellen. Lasset uns also erwägen 1. worauf sich diese Ruhe der Seele, diese Freudigkeit und dieser Trost im Tode gründe, 2. wie wir zu einer so großen Glückseligkeit gelangen können.

I. Der ruhige und freudige Tod eines Christen hat vornemlich drey Gründe: 1. sein Bewußtseyn, daß er als ein ehrlicher Mann gelebt habe, und auf seinem Namen kein Schandfleck hafte, 2. die innere Gewißheit von Vergebung seiner Sünden, oder seiner völligen Begnadigung bey Gott und 3. seine zuversichtliche Aussicht in eine selige Ewigkeit. Das Bewußtseyn als ein ehrlicher Mann gelebt zu haben, auf dessen Namen kein Schandfleck hafte, ist der erste Grund eines ruhigen und freudigen Todes. In dieser Betrachtung hat das Gewissen in der Todes-Stunde eine unwiderstehliche Macht entweder zur tröstlichsten Beruhigung oder zur erschrecklichsten Unruhe und Angst. Wir verführen uns selbst, wenn wir uns zu überreden suchen, Wahrheit und Gewis-

sen

sen werden je ihr Recht über den Menschen verlieren. Bey Herannahung des Todes, der die strenge Wahrheit allezeit zur Begleiterin hat, stellt sich uns die eigentliche Beschaffenheit unseres Herzens und unseres Wandels, wir mögen wollen oder nicht, vor die Augen. Die Larve der Verstellung und Heucheley fällt ab, und wir sehen uns bloß, wie wir sind. Und dann sich bewußt seyn, und es nicht mehr läugnen noch entschuldigen können, daß unsere äußerliche angenommene Ehrlichkeit nichts als bloßer Schein und Betrug gewesen, daß auch bey dem künstlichsten Vorwande der Gewissenhaftigkeit, der Billigkeit und Liebe des Nächsten die Absichten unseres falschen Herzens nur immer auf eigennützige und ungerechte Endzwecke gegangen, um entweder unserer eitelen Ruhm- oder Haabsucht, oder auch unserer Ueppigkeit und Wollust ein Genüge zu thun, und also im Grunde keine Ehrlichkeit und Tugend, keine Gerechtigkeit und wahre Menschenliebe unsere Handlungen regiert habe. Sich in einer so unleidlichen Gestalt sehen müssen, wenn man sterben muß, und so keine einzige durch die Wahrheit gebesserte Neigung, und kein einziges aus reiner Absicht gethanes gutes Werk mit in jene Welt nehmen, was muß das nicht für

eine schmerzlich bittre Reue und Beunruhigung in der Todesstunde verursachen? Und der Gedanke, daß wir die schädlichen Folgen eines unredlichen Lebens in der Welt zurücklassen, und auf unserem Namen kein Segen, sondern ein nicht unverdienter Fluch haften bleibt, der auch noch nach uns unsere Kinder treffen möchte — wer kann bey diesem Gedanken ruhig sterben? Denn obgleich der Sohn nicht tragen soll die Missethat des Vaters, so gedeyhen doch die Kinder der Ungerechten selten, weil die bösen Exempel böser Eltern sie gemeiniglich auf gleiche Wege der Falschheit und des Verderbens leiten. Und, wenn sie auch nicht in so böse Fußtapfen treten, so fordert doch die gerechte Vorsehung von ihnen zu rechter Zeit alles zurück, was unter ihrer Erbschaft mit Ungerechtigkeit befleckt ist.

Wie ruhig und sanft ist dagegen das Ende des Gerechten, des nach der Wahrheit ehrlichen Mannes, dessen gut Gewissen ein stärkender Balsam für sein brechendes Herz ist. Mit Ehren in der Welt gelebt haben, und mit Ehren aus der Welt gehen, kein böses Exempel und keine Folgen der Ungerechtigkeit hinter sich lassen, niemanden betrogen, nieman-

den

den Gewalt und Unrecht gethan, niemanden mit Vorsatz beleidigt oder ihm geschadet, seinen Beruf mit Fleiß und mit gewissenhafter Treue verwaltet, und so die Absichten Gottes, warum man in der Welt gewesen, mit aller Ehrlichkeit erfüllt haben — wer sich dessen in seinem Tode bewußt ist, der stirbt ruhig. So getrost und ruhig stirbt er auch in Absicht auf seine Kinder, die er in dieser Welt zurück läßt, und die auch im Tode die größte Angelegenheit der elterlichen Zärtlichkeit bleiben. Hier ist das nur Beruhigung und Trost, wenn man zu seinen weinenden Kindern sagen kann: **ich sterbe, aber Gott wird mit euch seyn.** Ja, dann fühlt man die ganze Stärke des beruhigenden Worts: **der Saame des Gerechten wird nicht nach Brod gehn.** Und, wenn der Name des Gottlosen verweset, so bleibt das Gedächtniß des Gottesfürchtigen im Segen, der auch noch auf seine Kinder kommt. Ein ehrlicher Name ist immer die sicherste Erbschaft, die man den Seinigen hinterlassen kann, und damit wird es ihnen an Gönnern und Beförderern nie fehlen. Alle Rechtschaffenen werden ihre Väter seyn. O es ist eine starke und zugleich schöne Empfehlung eines Jünglings, wenn es von ihm heis-

heißet: du bist eines ehrlichen frommen Mannes Sohn.

Der zweyte Grund eines ruhigen Todes ist die innere Gewißheit von Vergebung unserer Sünden und unserer völligen Begnadigung bey Gott. Ohne diesen Frieden Gottes im Gewissen ist es ohnmöglich ruhig zu sterben. Der Tod kommt mit der Fackel der Wahrheit in der Hand, reißt die Decken der Verblendung und des Selbstbetrugs von unseren Augen weg und überläßt uns ganz dem aufgeweckten Gewissen; und das stellt dann dem Unbekehrten nichts als die Abscheulichkeit seines sündlichen Lebens und Gottes gerechtes Gericht vor. Alles verläßt ihn dann in dieser letzten Noth; nur seine Missethaten bleiben ihm immer vor Augen; und verlassen ihn nicht. Wo du hingehest, da gehen wir auch hin, wo du bleibest, da bleiben wir auch. Was muß das für ein erschrecklicher Tod seyn, mit unberuhigtem Gewissen, mit unbereueten und unvergebenen Sünden in jene Welt gehen! Ach! nur der stirbt ruhig und getrost, der schon längst Buße gethan, und es mit Ueberzeugung weiß, daß er durch den Glauben an das Versöhnungsblut Christi Gnade bey Gott erlangt

langt habe, und ihm alle seine Sünden seyen vergeben worden, und der also auch gewiß weiß, daß er Barmherzigkeit vor dem Herrn finden werde an jenem Tage.

Die Aussicht in ein zukünftiges unvergängliches Leben der Seligkeit ist der dritte Grund eines ruhigen und freudigen Todes. Die Stunde unseres Todes ist doch die wichtigste Stunde unserer ganzen Existenz, denn auf ihr liegt das Gewicht einer ganzen Ewigkeit; und hier kann die Seele des Menschen in nichts ihre Fassung und Stärke finden, als in dem Glauben und der Ueberzeugung ihrer glückseligen Fortdauer nach dem Tode. Der Wahn der Vernichtigung beunruhigt und erschreckt nie mehr als an der Gränze des Grabes. Die ganze Natur des Menschen erbebet vor dem Gedanken ihrer völligen Zerstörung, anstatt daß er beruhigen und trösten könnte. Aber bey Herannahung des Todes dringt noch dazu ein Stral der Wahrheit in die finstere Seele, und vertreibt den Nebel der entschlossensten Zweifelsucht. Dann kann man die Ewigkeit zwar fürchten, aber nicht mehr läugnen. Vielleicht kann dann noch ein erzwungener Troß des Unglaubens auf den Lippen

stammeln, aber im Herzen haftet der Stachel der Wahrheit, und erregt die Angst einer erschrecklichen Erwartung. Wie hart straft sich der Mensch selbst, der, da es noch Zeit wäre, der Wahrheit Raum zu geben, vor dem Glauben der Ewigkeit flieht, und dann in einen Abgrund von Gewissens-Foltern sinkt, wenn er den Pforten derselben nahe ist! O Glaube und Gottseligkeit, du Schild und Ehre des Menschen, wie nöthig bist du uns in unserer letzten Stunde! Im Tode zeigt sich erst dein ganzer Werth und deine göttliche Kraft der Beruhigung und des Trostes. — Das ist es also, Andächtige, was wir bey dem Wunsche, einmal ruhig zu sterben, wohl zu beherzigen haben, nemlich: wer sich bewußt ist, als ein ehrlicher Mann, nach der ganzen Bedeutung des Worts, in der Welt gelebt zu haben — wer der Vergebung seiner Sünden gewiß ist — wer mit dem festen Glauben und der zuversichtlichen Hoffnung einer seligen Ewigkeit stirbt, nur der stirbt ruhig und getrost, und kann bey seinem Abschiede aus dem Elende dieses Lebens mit Simeon freudig sagen: **Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren.**

II. Laßt uns nun 2tens noch kürzlich anzeigen, wie wir zu der Glückseligkeit eines so ruhigen und freudigen Todes gelangen können. Das einzige Mittel zur Erfüllung dieses besten aller unserer Wünsche ist ein aufrichtig gläubiges und gehorsames Herz gegen das Evangelium Jesu Christi. Denn nur hier allein sind Worte des Lebens; nur hier ist Vergebung der Sünden und Gewißheit einer seligen Zukunft nach dem Tode. Ist unser Glaube an diese gnadenvolle Offenbarung Gottes auf Einsicht und Ueberzeugung gegründet, ist er würklich die große Angelegenheit unserer Seele, so wird uns derselbe erstlich gegen Gott und Menschen aufrichtig und rechtschaffen machen, unser Herz von aller Falschheit und Heucheley immer mehr reinigen, und uns zu der Ehrlichkeit in unseren Gesinnungen und unserem Wandel führen, ohne welche kein ruhiger und freudiger Tod möglich ist. Man erhebe die bloße Vernunft und Philosophie noch so hoch; es werden dennoch, ohne den christlichen Glauben, alle ihre Gründe, die uns zur Aufrichtigkeit und Wahrheit verbinden, zwar ihre Verbindlichkeit behalten, aber gewiß nicht stark und wirksam genug seyn, das Geheimniß der Falschheit in uns zu zerstören und uns zu wahrhaftig ehrlichen

lichen Menschen zu machen. Aber nehmt die Religion an, in der nichts als Anbetung Gottes im Geist und der Wahrheit gilt; glaubt an den, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden worden, und vor dem, als unseren zukünftigen gerechten Richter, kein Falscher bestehen wird; denkt oft an die scharf ziehende Waage Gottes, auf welcher an jenem Tage der Offenbarung des Raths des menschlichen Herzens unsere Gesinnungen und unsere Werke werden abgewogen werden: das wird in uns das ehrliche rechtschaffene Herz wirken, das eine so große Zufriedenheit des Gemüths im Leben giebt, und eine reiche Quelle der Freudigkeit und des Trostes im Tode seyn wird.

*

Hiernächst, wollen wir einmal ruhig sterben, so lasset uns, da es noch Zeit ist, und Gott seine Barmherzigkeit uns noch anbietet, durch eine aufrichtige Bekehrung in der Versöhnung Jesu Christi die Vergebung unserer Sünden suchen und der unausstehlichen Gewissensangst bey Zeiten vorkommen; die uns gewiß betreffen wird, wenn wir fortgesetzte und unbereuete Sünden auf unser Sterbebette bringen. Selig ist, wer noch heute seine Buße anfängt, den Weg der Gottesvergessenheit und des La-

sters verläßt, und den Weg der Heiligung betritt. Der wird den Frieden Gottes finden, nach dem Maaße seiner Aufrichtigkeit und seines Wachsthums in der Gottesfurcht und Tugend, seiner Begnadigung bey Gott immer gewisser werden, und in der wichtigen Stunde seines Todes, die ganze beruhigende Kraft des Worts empfinden: **Sey getrost! deine Sünden sind dir vergeben.**

Endlich, wünschen wir uns einen ruhigen und freudigen Tod, so lasset uns fest halten an der Bekenntniß unserer Hoffnung und nicht wanken. Je mehr wir die anbetungswürdige Veranstaltung der göttlichen Barmherzigkeit zu unserer Erlösung erwägen, je unverwandter unsere Augen gerichtet bleiben auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens Jesum Christum, den Sohn Gottes, desto aufrichtiger und völliger wird auch unsere Gottseligkeit werden, und mit derselben die freudige Gewißheit unserer Auferstehung zum Leben zunehmen. So halte uns dann unser Glaube beständig das Kleinod unserer himmlischen Berufung Gottes in Jesu Christo vor, und gebe uns Kraft, in dem Fleiße unserer Heiligung zu beharren bis an unser Ende! Dann werden

wir unseren Beruf und unsere Erwählung fest machen, und in unserer letzten Stunde alle die Ruhe, alle die Freudigkeit und allen den Trost schmecken, den eine glaubensvolle Aussicht in eine selige Ewigkeit dem Erlöseten Jesu Christi geben kann! Amen.

Fünfte Predigt.

Das anscheinende Glück der Gottlosen kein Einwurf gegen den Werth der Gottseligkeit.

Ueber Mal. 3, 15.

Der eitele und leichtsinnige Mensch verhärtet sich in der Sünde durch nichts mehr, als wenn er aus der barmherzigen Langmuth, mit der Gott ihn und andere Sünder auf ihren verkehrten Wegen trägt, den unbedachten und ganz unrichtigen Schluß macht, daß es wohl mit der Sünde eben keine so gefährliche sondern eine ganz gleichgültige Sache seyn müße, und daß Gott, bey der Austheilung des Glücks und Unglücks, zwischen dem Tugendhaften und dem Lasterhaften keinen Unterschied mache, weil ja die Strafe nicht auf eine jede Sünde unmittelbar folge, und die Belohnung nicht eine jede Tugend sichtbar begleite. Vor diesem höchst gefährlichen und schädlichen Irrthume und Selbstbetruge warnet Sirach auf eine sehr nachdrückliche Weise. Denke nicht, ich habe wohl mehr gesündigt, und ist mir nichts Böses wiederfahren, denn der Herr ist wohl geduldig;

aber er wird dich nicht ungestraft lassen. Sey nicht so sicher, ob deine Sünde noch nicht gestraft ist, daß du immer fort sündigen wollest. Denke auch nicht: Gott ist barmherzig; er wird mich nicht strafen, ich sündige so viel ich will; denn er kann bald also zornig werden, als barmherzig er ist, und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Ende. Wenn also nach der Bemerkung Salomons das Herz eines Menschen voll wird Böses zu thun, weil nicht bald geschicht ein Urtheil über die bösen Werke, oder wenn der Gottlose, wie David anmerkt, Gott in seinen Tücken für nichts hält, weil seine Gerichte ferne von ihm sind; so ist das ein offenbares Kennzeichen einer im höchsten Grade ausgearteten und häßlichen Seele. Denn was heißt das anders, als eben deswegen böse seyn wollen, weil Gott langmüthig und barmherzig ist? Niederträchtiger und seiner Natur unwürdiger kann der Mensch nicht seyn. Könnte, oder vielmehr wolte der Sünder nach Vernunft und Ueberlegung urtheilen, so würde er aus der Geduld, die Gott noch mit ihm hat, eine ganz entgegengesezte Folge ziehen, und sich durch die ernste Warnung eines Apostels Christi endlich das Gewissen rühren lassen. Denkest du, o Mensch, daß du dem Urtheile Gottes

tes entrinnen werdest? oder verachtest du den Reichthum seiner Geduld, Langmüthigkeit und Güte? weißest du nicht, daß dich Gottes Güte, Mensch! die Güte deines Schöpfers und noch deines dich liebenden Vaters, wenn du zu ihm zurückkehrest, daß dich diese Güte zur Buße leite &c.

Text. Mal. 3, 15.

Darum preisen wir die Verächter: denn die Gottlosen nehmen zu; sie versuchen Gott, und gehet ihnen alles wohl hinaus.

Es waren zu der Zeit Gottlose unter dem jüdischen Volke, die freventlich das Harte und Lästerliche wider Gott redeten: Es ist umsonst, daß man Gott dienet; und was nützet es, daß wir sein Gebot halten. Darum preisen wir die Verächter &c. Wir wollen nicht entscheiden, wie viel oder wenig von dergleichen rohen Menschen es auch noch in den heutigen Tagen geben möge, sondern nur zeigen: daß es ein ungereimter und eben so thörichter als gefährlicher Schluß sey, wenn man aus dem anscheinenden äußerlichn Glücke dieses oder jenes Gottlosen die Unschädlichkeit

der Sünde und des Lasters folgern will. Wir wollen das mit folgenden vier Betrachtungen zu beweisen suchen:

I. Wir können überhaupt aus äußerlichen Glücksumständen gar nicht auf den wahren innern Werth oder Unwerth der Menschen schließen.

II. Wer heute nicht gestraft wird, ist nicht sicher, daß er es Morgen nicht seyn werde.

III. Was eigentlich, auch in diesem Leben schon wahres Glück oder Unglück des Menschen ist, fließt, das eine aus seiner Gottesfurcht und Tugend, und das andere aus seiner Gottlosigkeit und seinen Lastern.

IV. Die rechten Vergeltungen, die Gott der höchste Richter der Menschen für das Gute und das Böse unwiederruflich bestimmt hat, werden in einem zukünftigen Zustande, dem einen so wohl als dem andern, auf die angemessenste Weise zugetheilet werden.

I. Wir können überhaupt aus bloß äußerlichen Glücksumständen gar nicht auf den wahren innern Werth oder Unwerth der Menschen schließen. Daß der Allmächtige das Recht nicht beuge; daß seine

Wege mit dem Menschen überall untadelhaft und gerecht seyn, und seine Schickungen über einen jeden allezeit die weisesten und heiligsten Ursachen zum Grunde haben, das ist eine von den großen Wahrheiten, die nicht allein die Offenbarung durchgehends andringt, sondern die auch unsere eigene Vernunft, so bald wir eine Vorsehung erkennen, in dem überzeugendesten Lichte einsieht. Freylich ist Gott in diesem Stücke, für uns oft ein verborgener Gott, und seine Regierung mit dunkeln Wolken umhüllt, wenn es auf die Beurtheilung einzeler Fälle ankommt: nicht, als wenn er gegen irgend einen Menschen ohne Weisheit und Gerechtigkeit handele, sondern weil unsere kurzsichtigen Augen weder den ganzen Zusammenhang seiner Fügungen übersehen noch den wahren Grund der menschlichen Herzen durchschauen können. Es ist also, mit den Freunden Hiobs, allezeit sehr unbedachtsam und übereilt geschlossen, wenn wir aus den äußerlichen Umständen des Glücks oder Unglücks dieser und jener Menschen urtheilen wollen, ob sie überhaupt zu den Gottesfürchtigen oder Gottlosen gehören. Am wenigsten aber können wir wissen, in was für einem Grade sie das eine oder das andere seyen, und folglich wie Gott nach seiner Gerechtigkeit mit ihnen handeln müsse. Das scharfe Auge

des Allwissenden sieht oft da einen Grund der Boßheit und Heucheley, wo Menschen-Augen eine besondere Frömmigkeit zu sehen glauben; und oft sieht der Herzenskündiger den als einen seiner rechtschaffenen Verehrer, den die Menschen zu der Zahl der Unwiedergebornen und Gottlosen rechnen. Der Allerhöchste wird immer sein Majestätsvorrecht behaupten: **Ich allein kan das Herz ergründen und die Nieren prüfen, und gebe einem jeglichen, nach seinem Thun, und nach den Früchten seiner Werke.**

Hiernächst: lasset es seyn, daß zuweilen einige würklich in Sünden lebende Weltkinder mit sichtbaren göttlichen Strafen verschont bleiben, und es ihnen im Irdischen eine Zeitlang wohl gehe; so ist doch kein Mensch so ganz böse, daß er nicht einiges Gute an sich haben könne. Vielleicht hat er noch diese und jene Temperamentstugend, dadurch er der Welt nützlich ist. Und das muß doch auch nicht ohne alle Vergeltung bleiben. Vielleicht (denn in dieser Absicht sind die Kinder dieser Welt gemeiniglich klüger, denn die Kinder des Lichts) vielleicht besitzt er bey aller seiner Gottlosigkeit, eine gewisse Geschicklichkeit, Ordnung und Klugheit in Verwaltung seiner Ge-

schäfte

schäfte und Betreibung seiner Angelegenheiten, davon sein zeitlicher Wohlstand eine Folge ist. Und dann kann man nicht sagen, daß sein Glück ein Zeichen des göttlichen Wohlgefallens an seinen Sünden sey, sondern nur, daß Gott nach seiner Weißheit die natürlichen Wirkungen der Dinge nicht aufheben wolle. Eben so laßt es seyn, daß mancher wirklich Fromme in dieser oder jener Absicht nicht glücklich sey. Hat er denn, so tugendhaft und fromm er auch seyn mag, hat er gar keine Schwachheiten und Fehler, die ihm seine Widerwärtigkeiten verursachen? Vielleicht thut er, so rechtschaffen er auch sonst ist, diesen oder jenen übereilten Schritt, der ihm manches Unangenehme zuzieht. Der Allwissende mag übrigens noch manche ungebesserte Neigung und Unlauterkeit an ihm entdecken, davon seine weise Liebe durch angemessene väterliche Züchtigungen ihn zu reinigen nöthig findet. Wir könten hierüber noch manches hinzufügen, das zur Erläuterung dieser heilsam ernsthaften dienen könte. Allein, wer auf sein eigenes Herz und Thun aufmerksam ist, der sagt sich das allezeit selbst weit treffender und genauer. Wer aber ohne alle Selbstprüfung und Ueberlegung seine Wege fortwandelt, für den ist die Weißheit und Tugend nicht.

II. Der zweyte Grund, der uns überzeugen kann, daß es höchst ungereimt und eben so thöricht als gefährlich sey, aus dem anscheinenden Glücke dieses oder jenes Gottlosen auf die Unschädlichkeit der Sünde und des Lasters zu schließen, ist dieser: **Wer heute nicht gestraft wird, ist nicht sicher, daß er es morgen nicht seyn werde.** Schon einige Weisen unter den Heiden haben aus Vernunft und Erfahrung erkannt, daß die göttliche Rache dem Sünder, der sich nicht bessert, zwar mit langsamen aber sichern Schritten auf dem Fuße nachfolge, und ihn fasse, ehe er sich dessen versieht. Alles hängt unzertrennlich zusammen. Das Folgende hat immer seinen Grund in dem Vorhergehenden, und in einer jeden unserer gegenwärtigen Sünden liegt der Saame unsers künftigen Unglücks, und wir wissen nie, wie früh oder spät er zur Reife kommen, und wir seine bittern Früchte werden essen müßen. Fleischlich sicherer Mensch, weißest du, was noch vor deinem Tode auf dich warte? Einmal ergreifen uns unsere Sünden und die unzuentgehenden Gerichte Gottes, wenn wir gleich in unserer Verblendung meynen, sie seyen noch ferne von uns, oder werden uns nie treffen. Nur der lebt sicher, der unschuldig lebt. Da hingegen, wer kein gut Gewissen hat, nicht Einen Tag

auf die Fortdauer seines Wohlstandes bauen kann, sondern immer fürchten muß, daß wenn er sich noch des Abends im Glücke niederlegt, er des Morgens unglücklich aufstehen werde. Die Erfahrung aller Zeiten lehret das zur Genüge. Wie oft wird nicht an diesem und jenem wahr, was David angemerket hat? Ich habe gesehen einen Gottlosen der war trotzig, und breitete sich aus, und grünete wie ein Lorbeerbaum. Da man vorübergieng: siehe, da war er dahin, ich fragte nach ihm; da ward er nirgend funden. Und nach dem 73ten Psalm: Du setzest sie aufs Schlüpfrige, und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. O Mensch, besonders du, unerfahrner Jüngling! laß dich doch nie das anscheinende Glück des Gottlosen verleiten, mit ihm auf gleichen Wegen zu wandeln, sondern werde und bleibe du fromm, denn solchen wirds zuletzt wohl gehen.

III. Wir können davon noch mehr überzeugt werden, wenn wir drittens erwegen, daß das, was eigentlich auch schon in diesem Leben wahres Glück und Unglück des Menschen ist, das Eine aus seiner Gottesfurcht und Tugend und das

andere aus seiner Gottlosigkeit und seinen Lastern fließe. Erzürne dich also nicht über die Gottlosen, und sey nicht neidisch über den dem äußerlichen Scheine nach glücklichen Uebelthäter. Gesetzt, daß ihm sein Muthwille eine Zeitlang glücklich fortgehe, hat er denn dabey den innern Trost des Bewußtseyns, ein rechtschaffen ehrlicher Mann zu seyn? und wer das nicht ist, wie wenig sind dann seine sinnlichen Vergnügungen für seine vernünftige Seele werth! Aber, er lebt ja im Ueberfluß und ist reich. Laß es ihn seyn, so viel es Menschen seyn können, ist er deswegen würklich glückselig? nagt kein Kummer und keine Sorge an seinem unzufriedenen Herzen? Das Geräusch seines Wohllebens sey noch so betäubend, hat er auch dabey ein zufriedenes Gemüth? kennt er die höhere Beruhigung des Vertrauens auf Gott? schmeckt er die reinen Freuden der Unschuld und Tugend? und wer die nicht kennt und genießt; wie kan ich den glücklich preisen? Allein es scheint doch, daß er in seinen an einander gekettetes Zerstreuungen von sinnlicher Lust vergnügt und fröhlich sey. Das sagest du? giebt es denn kein Lachen, zu der die Weißheit spricht: du bist toll? und keine Freude, der die Vernunft zuruft: was machest du? urtheile doch nicht nach dem bloßen Scheine, der den jauchzenden Laster-

haften

haften zuweilen unkennbar macht. Hat er denn wirklich eine ruhige und fröhliche Seele? fühlt er nie die Geissel des Lasters und die Schrecken eines bösen Gewissens? kann er an seinen Tod und die Folgen desselben ruhig denken? und wenn er das nicht kann; wie kann er glückselig seyn? und was das wichtigste ist, kommt auch je die Hofnung, die große und erhebende Hofnung einer zukünftigen Seligkeit in seine unreine Seele? und was ist ein zeitliches Glück für den Menschen, wenn ihm diese Hofnung fehlt.

Dagegen betrachte nun mit Aufmerksamkeit den dem äußerlichen Ansehen nach, nicht glücklichen Gottesfürchtigen. Er habe immerhin keine rauschenden Freuden der Welt und der Sinnlichkeit, so hat er doch die weit bessern Freuden einer ruhigen Seele, und genießt die englische Wollust eines guten Gewissens. Laß ihn so gar dürftig und arm seyn, und oft mit Mangel und Noth kämpfen, so beruhigt und stärkt er sich doch durch sein festes Vertrauen auf Gott, und bleibt nie ohne Hülfe und Trost. Ist sein Weniges mit der Furcht des Herrn nicht besser, denn großer Schatz, darin Unruhe ist? Bey Gott in Gnaden stehen — wie sehr überwiegt das die kleinen Annehmlichkeiten des Ueberflußes und eines

sinnlichen Lebens! Sehen wir nicht oft die edle Zuversicht eines guten Gewissens und die stille Heiterkeit einer zufriedenen Seele auf dem Gesichte des armen Gottesfürchtigen, die nie das Angesicht des reichen Gottlosen belebt? Und die hohe Hofnung, einmal ganz und auf ewig selig zu seyn; wie geringschätzig ist dagegen ein jedes irdisches Glück! Wenn wir also die Sache der eigentlichen Glückseligkeit des Menschen auf allen ihren Seiten recht betrachten, so werden wir immer, wenn wir anders vernünftig urtheilen wollen, den Schluß machen müssen, daß, auch schon in dieser Welt, kein Gottloser und Lasterhafter wahrhaftig glücklich und kein Gottesfürchtiger und Tugendhafter wahrhaftig unglücklich seyn könne, und es also ungereimt und thöricht geschlossen sey, wenn man aus dem anscheinenden äußerlichen Glücke einiger Gottlosen die Unschädlichkeit der Sünde und des Lasters folgern will.

IV. Das erhellet endlich auch daraus, daß die rechten Vergeltungen, die Gott der höchste Richter der Menschen für das Gute und das Böse unwiderruflich bestimmt hat, in einem zukünftigen Zustande dem einen so wohl als dem andern auf die angemessenste Weise werden zugetheilet werden. Dann wird in der vollkommensten Bedeutung erfüllt werden was

wir

wir unmittelbar nach unserem Texte lesen: Die Gottesfürchtigen trösten sich unter einander also: Es ist vor dem Herrn ein Denkzettel geschrieben für die, so ihn fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigenthum seyn. Und ihr sollet sehen, was für ein Unterschied sey zwischen dem Gerechten und Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dienet und dem, der ihm nicht dienet. Wenn nun der Gottlose, der lasterhafte und unbekehrte Sünder, nach der ewigen Einrichtung in jener Welt das ihm zukommende Looß unausbleiblich findet und der ewigen Freuden jener unaussprechlichen Seligkeit entbehren muß; o so mißgönnet es ihm nicht, daß ihn der gerechte und gütige Gott nicht gedoppelt verdammt, und macht aus der Geduld des Allerhöchsten, die ihn hier mit Langmuth trägt, nicht den falschen Schluß, daß es mit der Sünde keine Gefahr habe, oder sie auf immer ungestraft bleiben werde. Zuletzt triumphirt doch Religion und Glaube, und nur Gottesfurcht und Tugend macht glückselig.

Nach diesen angehörten Betrachtungen, Andächtige, ist es nun die Sache unserer eigenen zeitlichen und ewigen Wohlfarth, zu wählen, was für eine Parthey wir ergreifen wollen, ob ein irdisches anscheinendes Glück und die schnell vorüber rauschenden Vergnügungen der Eitelkeit und Sünde, oder ob die stillen Freuden der Gottesfurcht und eines guten Gewissens, und die Erwartung der Vergeltungen eines zukünftigen unvergänglichen Zustandes die Einrichtung unseres Wandels auf Erden bestimmen sollen. Gott verleihe uns allen, um Jesu Christi willen, Weißheit und Gnade, daß wir das beste Theil erwählen, das nicht von uns genommen wird! Amen.

Sechste Predigt.

Kein äußerlicher Vorzug hat ohne Frömmigkeit und Tugend wahren Werth.

Ueber Luc. 11, 28.

Es ist eine nicht genug zu betrachtende und für uns höchst tröstliche Wahrheit: Gott hat keinen Menschen zum Verderben, sondern alle ohne Ausnahme, zur Glückseligkeit geschaffen. Das fließt aus dem Wesen seiner allervollkommensten und unveränderlichen Natur, nach welcher alles, was er beschließt und schickt, eine Wirkung seiner unendlichen Weisheit und Liebe ist, nach der er auch überall nichts thun kann, noch in Ewigkeit thun wird, das nicht mit seiner höchsten Güte bestehen könnte. Die heil. Schrift ist hierüber ganz klar. Der Herr ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke. Seine Güte reichet, so weit der Himmel ist, und seine Gnade und Wahrheit waltet über uns ewiglich; er will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen Menschen geholfen werde. Diesen Grund unserer Hofnung und unseres Trostes setzt die göttliche Lehre und Erlösung Jesu Christi vollends außer allen Zweifel. Sein Evangelium verkündigt lauter Barmherzigkeit und Gnade, und erhebt unsere Anbetung Gottes zu dem hohen Troste eines zuversicht-

lichen kindlichen Vertrauens: Unser Vater, der du bist im Himmel — das faßt alles in sich, was die Hoffnung unserer Glückseligkeit gründen und auf ewig bevestigen kann — Unser Vater! — Aber, wenn uns nun Gott zur Glückseligkeit geschaffen hat, warum, möchte jemand einwenden, warum sind dann nicht alle Menschen glückselig? Die Ursache davon ist leicht zu finden. Die mehresten Menschen machen sich von der Glückseligkeit ganz falsche Begriffe, oder sie wollen den Weg nicht gehen, darauf sie nach Gottes Verordnung nur allein erlangt werden kann, und das ist der Weg der Religion, der insonderheit, die Jesus gelehrt hat; das soll unsere jetzige Betrachtung seyn.

Text. Luc. 11, 28.

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Der Heiland hatte durch seine göttliche Wunderkraft einem Stummen, der, wie Matthäus berichtet, zugleich auch blind war, auf einmal den völligen Gebrauch der Sprache und der Augen wiedergegeben; worüber sich das Volk, welches gemeiniglich, wenn es sich allein gelassen und nicht verführet wird, mit mehr gesundem Verstande urtheilt, erstaunt verwunderte und Gott priese. Etliche aber, und das waren

Schrift=

Schriftgelehrte und Pharisäer, unterdrückten nicht allein bey sich alle Ueberzeugungskraft dieses offenbaren Beweises von der Göttlichkeit der Sendung Jesu, sondern leiteten auch wider ihr eigenes Gewissen dieses Wunderwerk mit der unverschämtesten Lästerung aus einer ganz andern Ursache als aus einer göttlichen Kraft her. So geht es noch immer, wenn man bey der Abweichung von der Wahrheit sich weise dünkt und nicht glauben will. Dann helfen auch die stärksten und an sich unwiderleglichsten Beweise zur Ueberzeugung nichts, sondern man nimmt lieber seine Zuflucht zu Einwendungen, die sich selbst widersprechen und wider allen gesunden Verstand laufen. Jesus hat entweder keine Wunderwerke gethan, oder hat sie gethan durch Hülfe des Obersten der Teufel. Da sich nun der Heiland wider diese Lästerung seiner Feinde mit dem größten Nachdrucke vertheidigte, und sie mit ihren höchst ungereimten Einwürfen zu schanden machte, erhub ein Weib im Volke voll heiliger Bewunderung über den feyerlichen Ernst und die Weißheit seiner Lehre, ihre Stimme und sprach zu ihm: **Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast;** worauf der Heiland die Worte unseres Textes sprach: **Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.** Hiemit

lehret Er eine der wichtigsten Wahrheiten seines Evangelii, die wir jetzt unserem Herzen anzudringen uns bemühen wollen, nemlich: daß blos äußerliche Vorzüge, worin sie auch immer bestehen mögen, weder den wahren Werth noch die wahre Glückseligkeit des Menschen ausmachen, sondern beyde nur durch eine aufrichtige Frömmigkeit erlangt werden können.

I. Es war freylich eine außerordentliche Ehre für Maria, daß sie gewürdigt wurde, die Mutter des Erlösers der Welt zu seyn, und freylich gab ihr das vor allen andern Müttern den größten Vorzug. Allein, blos um deswillen würde man sie doch noch nicht haben selig preisen können, wenn sie nicht zugleich aufrichtig fromm und gottesfürchtig gewesen wäre; denn eben das ist es, was der Heiland in unserem Text aller Verwandschaft mit ihm weit vorzieht; so, wie er bey einer andern Gelegenheit, als jemand zu ihm sagte: deine Mutter und deine Brüder wollen mit dir reden, antwortete: wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder, und dabey die Hand ausreckte über seine Jünger und sprach: siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder; denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter. Das ist das Wesentliche, die große Hauptsache in der Religion

gion der Christen, darauf das Auge des Allwissenden allein sieht, und wonach er auch die Menschen richtet.

Eben so verhält es sich noch immer mit allen dergleichen blos äußerlichen Vorzügen und Vortheilen, darüber die mehresten Menschen sich unter einander glückselig preisen, weil sie nicht über dieses kurze Leben hinaussehen, und nur nach dem urtheilen, was in die Augen fällt. Da denkt man und sagt es auch wohl: glückselig ist, wer vornehme Verwandte oder sonst einen mächtigen Gönner hat. Ja, selig ist, wer sich nicht auf Menschen verläßt, sondern Gott zum Freunde hat, und auf den allein sein Vertrauen setzt. Glückselig ist der Reiche, der im Ueberfluße lebt, und Gutes die Fülle hat. Ja, wenn er seinen Reichthum von Ungerechtigkeit und Unterdrükung, von Geiz und Wucher unbefleckt besitzt, und denselben mit christlichem Edelmuthe anwendet, die Thränen der Wittwe abzuwischen, der Waysen Vater und ein Helfer der Dürftigen zu seyn. Laßt es uns nie vergessen: nicht der Besitz oder der Mangel irgend eines äußerlichen Vorzugs oder Vortheils, sondern der Gebrauch davon bestimmt des Menschen Werth oder Unwerth, und also auch seine Glückseligkeit oder seine Unglückseligkeit. Eher werden wir auch nicht weise und auch nicht zufrieden und ruhig,

als bis wir uns von den Verblendungen und Vorurtheilen der Welt loßmachen und einsehen lernen, daß nur Religion und daraus fließende Tugend die Quelle unserer Glückseligkeit sey. Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren. Das ist, wie es der Heiland beym Matthäo näher erkläret, die Gottes Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld, und einer seiner Apostel: Seyd nicht vergeßliche Hörer des Worts, sondern Thäter. Das soll unsere zweyte Betrachtung seyn.

2. Andern Menschen können wir nie ins Herz sehen, und also auch nicht wissen, wie viel oder wenig Eindruck die Religion auf ihr Gemüth habe, und aus was für eigentlichen Bewegungsgründen sie handeln. Es bleibt also allezeit für uns eine Regel der Behutsamkeit und Liebe: richtet nicht. Unser eigenes Herz aber können wir erforschen, wenn wir wollen, und von uns mit mehr Gewißheit urtheilen, wes Geistes Kinder wir seyen, ob der Geist der Religion Christi oder der Geist der Welt uns beherrsche. Und das von uns recht zu wissen und zu bedenken, ist für uns alle von unendlicher Wichtigkeit, so wohl für unsere Beruhigung und Zufriedenheit in dieser Welt, als auch für unsere Seligkeit in der zukünftigen

gen, dazu wir berufen sind. Um Gottes und unserer eigenen Glückseligkeit willen, meine Andächtige, lasset uns in diesem Stücke mehr Aufmerksamkeit auf unsere Pflicht haben, und darin mehr Aufrichtigkeit und Ernst beweisen. Lasset uns Sorge tragen, daß wir die Grundwahrheiten des Evangelii von unserer Seligkeit immer besser fassen, davon immer mehr überzeugt werden, und sie zu unserer Hauptangelegenheit machen. Und dann laßt uns sie bewahren in einem guten Herzen, d. i. sie nicht allein oft betrachten und ihren Eindruck durch Gebet und Lesung des göttlichen Worts bey uns zu unterhalten und zu stärken suchen, sondern sie auch dergestalt in unseren Gedanken gegenwärtig behalten, daß sie uns bey einer jeden Gelegenheit vom Bösen abschrecken, zum Guten hingegen antreiben und die Ausübung desselben uns erleichtern mögen. Denn alles kommt doch bey unserer Religion darauf an, daß wir Gottes Wort recht verstehen und glauben, und dann den festen Entschluß fassen, von Herzen gehorsam zu werden diesem Vorbilde der heilsamen Lehre.

Aber ach! Leichtsinn, Zerstreuung und Gedankenlosigkeit in Absicht auf die Wahrheiten unseres allerheiligsten Glaubens, das ist der Geist der Verführung, der in die Welt ausgegangen ist, und so

viele, die sich doch Christen zu seyn dünken, in seinen Stricken gefangen hält und das Wort von ihrem Herzen nimmt. Erlaubt mir, daß ich bey dieser Gelegenheit eure Gedanken und euer Gewissen auf eure Gesinnungen und auf euren Wandel führe, und euch einige Fragen vorlege; oder vielmehr legt sie euch selbst vor, und seyd in deren Beantwortung aufrichtig. Würdet ihr wohl diese oder jene Leidenschaft in eurem Busen hegen, und so leben, wie ihr würklich lebt, wenn euch die Religion am Herzen läge? Würdet ihr euch wohl so weit weggeworfen haben, diese oder jene Sünde zu begehen, wenn ihr, da ihr dazu gereizet wurdet, an die Allgegenwart des allerheiligsten Gottes gedacht, oder den Gedanken daran nicht unterdrückt hättet? Würdet ihr wohl euer Gewissen mit dieser oder jener Ungerechtigkeit befleckt und beschweret haben, wenn Gottes Wort in eurem Herzen gewesen wäre, und ihr bedacht hättet, daß er die Menschen nach ihren Werken richten, und kein Ungerechter sein Reich ererben werde? Würdet ihr wohl bey so mancher gesuchten und ungesuchten Gelegenheit euren Nächsten verläumdet und seinem guten Namen Abbruch gethan haben, wenn ihr an die Wahrheit gedacht hättet, daß der Mensch Rechenschaft geben müsse von einem jeden

unnü-

unnützen schädlichen Worte, das aus seinem Munde geht? Würdet ihr wohl nach den vergänglichen Gütern dieser Welt mit Unterdrückung aller edleren und höheren Neigungen, so durstig trachten, wenn ihr die Versicherung des Heilandes in Gedanken hättet: was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nehme Schaden an seiner Seele? Mit einem Worte: würdet ihr wohl überhaupt den Zerstreuungen und Eitelkeiten der Welt so sehr ergeben seyn, und dabey so wenig oder gar keine Sorge für das Heil eurer unsterblichen Seelen tragen, wenn ihr die Wahrheiten des göttlichen Wortes und insonderheit die auf euch wartende Ewigkeit nicht gänzlich aus den Augen setztet? Ach! wenn das doch alles die Gewissen derjenigen, die es angeht, recht tief rührte, und sie heilsamlich erschrocken die Frage thäten: was müssen wir thun, daß wir gerettet werden? so würden sie auch den Rath des Evangelii annehmen und befolgen: Thut Buße und glaubet an den Namen des Herrn Jesu, so werdet ihr Gnade finden.

Ihr aber, ihr Glückseligen, die ihr fest haltet an dem Worte des Lebens, und den alles überwiegenden Trost eures thätigen Glaubens schmecket; o, sagt und preiset es bey jeder schicklichen Gelegenheit auch andern an, wie selig die seyen, die Gottes

Wort hören] und bewahren. Sagt ihnen, von was für einem großen Nutzen, nach eurer eigenen Erfahrung, die Gottseligkeit zu allen Dingen und in allen Umständen des Lebens sey, wie sie euch in eurer Schwachheit unterstützt und in Versuchung stark gemacht habe, der Sünde zu widerstehen, und das Kleinod eurer Unschuld zu bewahren; wie sie euch in euren Leiden getröstet, euch durch ihren Beystand die Geduld und jede andere Tugend leicht gemacht, Zufriedenheit und Beruhigung in euren Herzen gewirkt, die herrliche Hofnung jener ewigen Seligkeit bey euch bevestigt und dadurch euch, auch unter den Trübsalen, zu einer Fassung des Gemüths von Standhaftigkeit, von hohen und heiligen Empfindungen und zugleich von dem freudigsten Vertrauen auf Gott erhoben habe, deren nur immer eine menschliche Seele in dieser Welt fähig ist. O Gott! wie gut haben es die Gerechten, die dein Wort halten, und auf deinen Wegen wandeln! dein guter Geist führe uns alle auf diese ebene Bahn der Glückseligkeit, und lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, um Jesu Christi willen, durch welchen dir sey Anbetung, Ehre und Dank in Ewigkeit! Amen.

Siebente Predigt.

Gefahr der Begierde nach Reichthum.

Ueber 1. Tim. 6, 9.

Seine vornehmste und eifrigste Sorge darauf gerichtet seyn lassen, daß man in dem zukünftigen Leben glückselig seyn möge, und inzwischen in dem gegenwärtigen Leben sich in Ansehung aller vergänglichen Dinge dieser Welt eines begnügsamen und zufriedenen Gemüths befleißige, das ist die hauptsächlichste Vorschrift des ganzen Evangelii Jesu Christi, dahin alle seine übrigen Lehren und Gebote abzielen, und darin er uns selbst ein Vorbild gelassen hat, nach welchem auch wir unsern Sinn und Wandel bilden müssen, wenn anders unser Christenthum kein Aberglaube und keine Heucheley seyn soll. Das schärft uns dieser Lehrer von Gott gekommen überall als unsere heiligste Pflicht ein, und das thut er vornemlich in unseren

serem heutigen Evangelio, dessen ganzer Inhalt die ernstliche Ermahnung in sich faßt: **Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit**, in Ansehung eurer zeitlichen Nothwendigkeiten, aber seyd ohne alle ängstliche Bekümmernisse und Sorgen; denket immer an die große und tröstliche Wahrheit: **euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.** Setzet also euer ganzes Vertrauen auf seine väterliche Vorsorge, und glaubet fest, daß euch das alles, bey eurem emsigen Trachten nach dem Reiche Gottes als die geringere Zugabe gewiß zufallen werde. Und in der That Andächtige, wenn auf der einen Seite uns nichts in der Gottseligkeit mehr befestigt, nichts uns zu aller Tugend und auch zu aller Zufriedenheit, Trost und Ruhe der Seele sichrer führt, als ein unverwandter Blick auf die Ewigkeit und das aufrichtige Bestreben, ihre Seligkeit zu erlangen; so ist hingegen nichts, das uns auf der andern Seite von allen Empfindungen der Gottesfurcht und Tugend mehr entfernt; die ganze Beschaffenheit unsers Gemüths mehr vergiftet, und unsere Seele mehr beunruhigt und foltert, als die unglückliche Begierde nach den Gütern und Reichthümern dieser Welt. O daß denn doch unser ganzer Wandel ohne Geiz seye, und wir uns alle als Chri-

sten begnügen lassen mögten, an dem, das da ist. Hiezu wollen wir uns in dieser Stunde ermahnen rc.

Text. 1. Tim. 6, 9.

Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdamniß.

Ich muß es noch einmal wiederholen: Ein Herz voll Vertrauen auf Gott und zufriedener Begnügsamkeit bleibt doch immer des Menschen beste Weisheit, und sein größter Schatz. Ja! nur der ist mir der wahre Weise und sorget mit Vernunft und Klugheit für seine Glückseligkeit, der sein Herz von aller unruhigen Begierde nach Ueberfluß und Reichthum rein hält, und das Gebet Agurs, eines der frömmsten Geheter, mit Beystimmung seines Gewissens beten kann: Armuth und Reichthum gieb mir nicht; laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen, begnügsam und dankbar dahin nehmen. Das behauptet der Apostel mit Recht in dem vorhergehenden: Es ist ein grosser Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen. Dagegen bezeugt er in unserm Texte, daß die

Be-

Begierde nach Reichthum der gefährlichste und unglücklichste Zustand einer Seele sey. Hiervon wollen wir uns erstlich zu überzeugen suchen, und dann die Mittel anzeigen, wodurch wir uns vor dieser Seelengefahr bewahren können.

I. Die Begierde nach Reichthum ist der gefährlichste und unglücklichste Zustand einer Seele. **Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis.** Das werden wir deutlich genug erkennen, wenn wir nur die mannigfaltigen Versuchungen und die großen Gefahren gehörig beherzigen wollen, in welche uns die Begierde nach Reichthum unausbleiblich stürzt; nemlich: sie beraubt uns aller Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths. Ferner sie vereitelt und verdirbt alle unsere Gedanken und Neigungen; und endlich, sie entfernt unser Herz von der Gottesfurcht und Tugend.

Die Begierde nach Reichthum beraubt uns aller Ruhe der Seele und aller Zufriedenheit des Gemüths, und damit geht alles wahre, Vergnügen für uns verloren. Denn sie, diese Begierde, verwickelt uns in

solche

solche Unruhen, Abmattungen und Sorgen, dabey wir der Tage unsers Lebens nie recht froh werden. Da ist bald nagender Gram über einen mißlungenen Entwurf, bald peinliche Furcht eines möglichen Verlusts, bald quälender Verdruß über einen uns entgangenen Gewinn, sie legt uns Stricke über Stricke an, dabey unsere Freyheit verloren geht, und die uns immer tiefer in die Knechtschaft und das Gewühl der niederträchtigen Gewinnsucht hinziehen. Und dabey bleibt denn das, was wir haben, ungenossen und Gott dafür ungedankt. O wie traurig ist es, wenn unsere ganze Seele nur nach dem hungert und durstet, was wir nicht haben und auch nicht erlangen werden. Denn nie spricht die Haabsucht: es ist genug. Salomo sagt: daß in einem großen Reichthum Unruhe sey; aber gewiß sie ist noch mehr in der Begierde nach Reichthum, als in dem Reichthume selber. Kurz, nach Reichthum trachten, heißt Leib und Seele ermüden und in beständiger Unruhe schmachten; Unruhe und Sorgen am Tage, Unruhe und Sorgen am Tische, Unruhe und Sorgen des Nachts. Und so ist die Begierde nach Reichthum wie ein Gespenst, das dem Geizigen überall nachfolgt und ihn nirgends in Ruhe läßt. Eine noch größere Gefahr und Versuchung dabey aber ist, daß uns

diese unruhige Begierde zu solchen Anschlägen verleitet, in solche weit aussehende für uns und andre höchst schädliche Unternehmungen verwickelt, die uns nach und nach in die ängstlichsten Verlegenheiten und zuletzt wohl gar in Armuth und Schande stürzen, oder, wie unser Text sich ausdruckt, den Menschen ins Verderben versenken.

Ferner: diese unglückliche Begierde nach Reichthum vereitelt und verdirbt alle Neigungen der Seele, sie ist ein wahres Gift für das Herz, das in demselben alle sanfte und menschenfreundliche Empfindungen, alle edle und gute Gesinnungen tödtet. Ihre bittere Früchte sind Haabsucht und Härte, Mißgunst und Neid, Niederträchtigkeit und Betrug, Falschheit und Lügen. Wohl recht ist der Geiz die Wurzel alles Uebels. Es ist, als wenn mit der Geldbegierde alles was niederträchtig und böse ist, auf einmal in den Menschen fahre. Ein gelehrter und sehr erbaulicher Schriftsteller hat den Gedanken, der eben so viel wahres als warnendes enthält. Er sagt: auf einem jeden Goldklumpen sitzt und lauert der böse Geist, gleich fertig, durch deine Augen in dein Herz zu fahren, so bald du diesen Klumpen begierig anschauest. Sagt doch die heilige Schrift selbst, der Satan sey in Judas Herz gefahren, so bald er der

Be-

Begierde nach Silberlingen bey sich die Oberhand gelassen. So wahr ist es: daß alle, die da reich werden wollen, in große Versuchungen, in viel thörichte und schädliche Lüste fallen. Unter der Herrschaft, der eisernen Herrschaft dieser Begierde, wird die ganze Seele gefesselt; dann gehen alle unsere Gedanken, alle unsere Wünsche, Anschläge und Bemühungen, unser ganzes Tichten und Trachten gewiß nicht darauf, wie wir weise, tugendhaft und zufrieden, sondern nur, wie wir reicher werden können. Und dann werden uns alle Wege und Mittel, die uns dahin führen können, völlig gleichgültig: erlaubte oder unerlaubte. Nun wird nicht mehr gefragt: ist es gerecht und billig, werde ich es auch vor Gott und meinem Gewissen verantworten können? sondern die einzige Frage bleibt nur; wird es mir Vortheil und Gewinn bringen? Wie sehr kann doch die Begierde nach Reichthum den Menschen verblenden! daß er auch bey den ungerechtesten Unternehmungen, darin seine Entschuldigung zu finden vermeint, wenn er spricht: thue ichs nicht, so thuts ein andrer. Das heißt ja nichts anders, als wenn jemand zu mir sagte: es giebt viel Diebe und Mörder, ich nehme dir also dein Vermögen und dein Leben, denn wenn ichs nicht thue, so thuts ein anderer. So kann dann

nichts edles und anständiges, nichts würdiges und großes mehr in die verengte Seele des Geldbegierigen kommen, auch kein freudiges Bewußtseyn und kein Trost irgend einer Handlung der Barmherzigkeit und des Mitleidens. Seine Hände sind nur offen zu nehmen und vest zu halten, nie aber zu geben und mitzutheilen. Denn das giebt doch wahrlich keine Gewissens-Beruhigung und keinen Trost vor Gott, wenn der Aberglaube dem Geizigen den höchstthörichten — fast könnte man sagen, gottlosen Wahn einflößt, er könne durch die Almose eines Hellers den durch Ungerechtigkeit und Betrug an sich gerafften Thaler heiligen.

Endlich, die Begierde nach Reichthum erstickt in unseren Herzen alle Empfindung von Religion und Gottesfurcht. Der eigene Ausspruch des Heilandes bleibt immer wahr: Niemand kann zween Herren dienen. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Denn da der Mensch bey der herrschenden Begierde nach Reichthum und bey seinem Rennen und Laufen darnach Gott und Gewissen immer im Wege findet, so greift er, um dieser Hindernisse loß zu werden, endlich zu dem erschrecklichen Mittel, an den einen nicht mehr zu denken und das andere zu

unter-

unterdrücken. Und so geht dann der Glaube nach und nach verloren; welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen. Wenn dann auch noch einige von dem ersten Erziehungs-Unterrichte übrig gebliebene Wahrheiten sich zuweilen in dem Gewissen regen, so werden sie doch bald durch den mächtigern Hang nach dem irdischen wieder unterdrückt. Die Sorge dieser Welt und Betrug des Reichthums erstickt das Wort, daß es nicht Frucht bringet. Das ist, wie der Heiland sagt, der Teufel, der das Wort von den Herzen der Geizigen nimmt, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Diejenigen unter den Reichthumsbegierigen, die etwa des Gedankens nicht loß werden können, daß der Mensch gleichwohl ohne Religion nicht selig werden könne, machen sich eine Religion nach ihrem Sinne, daß sie sich an die bloß äußerlichen Uebungen des Gottesdienstes halten, dabey sie weder ihre Lieblings- noch sonst eine böse Leidenschaft aufopfern dürfen. Kirchengehen, das Nachtmal gebrauchen, und mit dem Munde beten, ohne daß das Herz dabey etwas empfindet, das heißt bey ihnen Gott dienen, wobey sie ganz ruhig leben, und die ungebesserten Menschen bleiben, die sie sind. Die rechte Sorge aber für das Heil ihrer Seele, die wahre Sinnesänderung und Heiligung

des Herzens und des Wandels wird darüber von ihnen gänzlich versäumet, und so stürzt sie ihre Begierde nach Reichthum ins Verderben und Verdammniß; denn kein Geiziger wird das Reich Gottes erben. Ich hoffe, diese Gründe, ohne daß es nöthig sey, deren noch mehrere anzuführen, werden zureichend seyn, uns zu überzeugen, daß die Begierde nach Reichthum der gefährlichste und unglücklichste Zustand einer Seele sey. Lasset uns also nur noch zweytens die Mittel anzeigen, die uns davor bewahren können.

II. Ein kräftiges Mittel, uns von dieser gefährlichen Krankheit der Seele zu heilen, ist ein öfteres Nachdenken über uns selbst. Wollte nur ein jeder sich oft mit Ernst und mit Aufmerksamkeit auf sein eigenes Bewußtseyn fragen: wie ist es mit dem Zustande meiner Seele beschaffen? Herrschet in ihr aufrichtige Liebe der Wahrheit und Tugend, Wunsch und Fleiß nach täglichem größeren Wachsthume im Guten? Hat sie ein heiteres und tröstendes Gewissen und wird in ihr die freudige Hofnung jener Seligkeit immer gegründeter und mehr gestärkt? Auf eine solche Selbstprüfung und Frage würde die Antwort lauten: Ach! das alles wird durch die Begierde nach Reichthum in meiner Seele verhindert. Und

was

was wird denn endlich aus mir werden, wenn ich mich nicht mit allem Ernst unter Wachen und Beten bestrebe, diese unglücklichen Hindernisse meines Heils aus dem Wege zu räumen? Und dann, werde ich auch wohl den Reichthum wirklich erlangen, darnach ich mit Aufopferung der Zufriedenheit und Ruhe meines Lebens so ängstlich strebe? Und wenn ich ihn auch erlangte, wird er mir auch bleiben, und nicht wieder davon fliegen, als hätte er Flügel eines Adlers? Außer dem, wes wird es seyn, das ich so mühsam sammele? wird es auch als ein Erbe gewiß auf meine Kinder kommen, für die ich so väterlich zu sorgen mir einbilde? Und wenn ich es ihnen auch lasse, werde ich ihnen nicht vielleicht ein zweyschneidiges Schwerdt in die Hände geben, dadurch sie ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit tödten werden? Die Erfahrung lehrt es ja, wie dieser und jener Gott fürchten und tugendhaft seyn würde, wenn ihm nicht seine Eltern ihre gefährliche Schätze und mit denselben zugleich eine beständige Nahrung für seine Thorheiten und fleischlichen Lüste gelassen hätten. O, der Heiland muß doch wohl die Menschen und die eigentlichen Hindernisse ihres Heils gekannt haben, wenn er versichert: Ein Reicher wird schwerlich ins Reich Gottes kommen. Es ist nicht zu zweifeln,

Andächtige, daß, wenn wir oft dergleichen Ueberlegungen anstellen, und dabey auf die Erfahrung merken, uns das nicht von der unruhigen Begierde nach Reichthum befreyen, und in das Element der wahren Zufriedenheit zurück führen sollte, zu dem Vertrauen, nemlich auf Gott, daß der bey einer treuen und gewissenhaften Beobachtung der Pflichten unseres Berufs für uns und die unsrigen als wahrer und unsterblicher Vater sorgen werde.

Ein zweytes Mittel, dadurch wir unsere Herzen von der Begierde nach den vergänglichen Gütern dieser Welt loßmachen können, ist eine oft wiederholte Betrachtung der Kürze unseres hiesigen Lebens und die Gewißheit eines zukünftigen ewigen; und da glückselig zu seyn, bleibt doch immer die große und alle andere Sorgen weit überwiegende Angelegenheit unserer unsterblichen Seele. In dem Gedanken des Todes und seiner unvermeidlichen Folgen liegt eine große Weißheit für den Menschen, wenn ihm dieser Gedanke bey allen seinen Unternehmungen gegenwärtig bleibt. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Ich sehe sie herannahen, die ernste Stunde, die mich vor Gerichte und in die Ewigkeit führen wird — was wird nun

da

da mein Trost seyn, und meinen Geist zu diesem letzten Kampfe stärken? werde ich wohl da den Reichthum zu meiner Zuversicht stellen und zu dem Goldklumpen sagen können: du bist mein Trost? Ach! dabey würde meiner bangen Seele alle Hoffnung fehlen, und mein Tod nur desto bitterer und schwerer seyn. Nein, nichts, nichts anders wird und kann bey meinem Eintritte in sein finsteres Thal mein Licht und die Beruhigung meines brechenden Herzens seyn, als wenn mir dann mein Gewissen das Zeugniß giebt, daß ich meine Hände von Haabsucht und Geiz unbefleckt gehalten, und nicht gesucht habe, Schätze zu sammeln auf Erden, sondern Schätze im Himmel, die da ewig bleiben. Gearbeitet habe ich zwar in meinem Berufe, aber mit Ehrlichkeit und gutem Gewissen. Nie habe ich getrachtet nach ungerechtem Gut, sondern Gott allein es heim gestellt, wie viel oder wenig er die Arbeit meiner Hände segnen wollte, zufrieden mit dem, was seiner weisen Güte mir zuzuwerfen gefiel, und fröhlich in der Hofnung der zukünftigen besseren Glückseligkeit, nach der ich im Glauben und guten Werken getrachtet habe. In allen meinen Umständen ist dieser wirksame Glaube meine Beruhigung und mein Trost gewesen, aber jetzt erst fühle ich die ganze Freudigkeit

dieses Glaubens und meiner Zuversicht auf die Erlösung meines göttlichen Heilandes. Freylich! wer so gelebt hat, der hat wohl gelebt, und wer so stirbt, der stirbt wohl. Gott gebe uns allen diese Weißheit ins Herz und verleihe uns die Gnade, daß wir alle so leben, damit wir auch so sterben mögen! Amen.

Achte Predigt.

Ueber die Erlösung durch Christum.

Ueber Joh. 3, 16.

Die Ermahnung des Apostel Pauli im 2ten Cap. seines Briefes an die Colosser im 7ten Vers ist für uns alle eben so wichtig, als uns das Heil unserer Seele seyn muß: seyd vest im Glauben. Freylich! wenn etwas ist, das wir, als unser theuerstes Kleinod, mit der größten Wachsamkeit und Sorgfalt zu bewahren Ursach haben, so ist es der Glaube. Denn mit ihm haben wir alles, und ohne ihn mangelt uns alles, was zu unserer Glückseligkeit in dieser und der zukünftigen Welt gehöret. Er ist die Erhöhung und Stärke aller Kräfte unserer zur Unsterblichkeit bestimmten Seele; Licht im Verstande, Beruhigung im Herzen, Gerechtigkeit im Wandel und Hofnung im Tode. Er breitet über die ganze Schöpfung und Vorsehung Gottes ein solches Licht aus, bey dem wir die Wunder der Allmacht, Weisheit und Güte des Höchsten in ihrem vollen Glanze erblicken, heilige Freuden der Anbetung und eben darin die Würde unserer vernünftigen Natur fühlen.

Da

Da hingegen ohne den Glauben, ohne dieses Auge der Seele, über der Welt, so schön sie auch an sich ist, nichts als Finsterniß, Verwirrung und Schrecken liegt, und der Mensch mit allen seinem Verstande sich nie zu Wahrheiten, Gedanken und Empfindungen erheben kann, die der eigentlichen Würde eines vernünftigen Geschöpfs gemäß wären, und ihn völlig beruhigen könnten. Nur in der Schule des Glaubens wird die wahre Weisheit erlernt. Alle andere Philosophie verdient diesen Namen nicht. Endlich, der Glaube ist der himmlische Trost des Lebens, und giebt uns Erwartungen und Aussichten, bey welchen unsere Trübsale ihre Bitterkeit und der Tod seine Schrecken verliert, wenn hingegen ohne Glauben unser Leben seine ganze Mühseligkeit unerleichtert und der Tod seine Schrecken behält. Wie wichtig ist also für uns die Ermahnung des Apostels: Seyd veste im Glauben! Aber, was man bewahren soll, das muß man erst haben; und da ist nun die Frage eben so wichtig: worin besteht denn der Glaube, den wir zu erlangen trachten und darin wir fest stehen sollen. Hierauf wird in dieser Stunde unsere Betrachtung gehen. Lasset uns ꝛc. Unser Vater ꝛc.

Text. Joh. 3, 16.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Bey den vorgelesenen Worten des Erlösers der Welt können wir mit Recht, wie vormals Petrus ausrufen: Herr, du hast Worte des ewigen Lebens! Denn hier liegt der Grund, der ewig feste Grund alles Glaubens, alles Trostes und aller Hofnung der Christen. — Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß ꝛc. O wie unerschöpflich reich an Bedeutung sind diese Worte! Dis soll unsere erste Betrachtung seyn. In einer zweyten wollen wir erwägen, wie der Glaube beschaffen seyn müsse, den Gott als eine nothwendige Pflicht von uns fordert, wenn wir an der Erlösung seines Sohnes wollen Theil haben.

I. Was Sirach von dem Gesetze des Herrn überhaupt sagt, das können wir insonderheit von dem Inhalte unseres Textes sagen: es ist nie gewesen, der es ausgelernet hätte; und wird nie werden, der es ausgründen möchte. Denn sein Sinn ist reicher weder kein Meer; und sein Wort tie-

tiefer, denn kein Abgrund Daß Gott eine sündige Welt, die den Tod verdient, begnadigen und zum ewigen Leben erlösen will, — was kann ihn dazu bewegen als seine ewige Liebe, in die sich alle seine Vollkommenheiten, alle seine Werke und alle seine Wege auflösen: Gott ist die Liebe. Was seine Allmacht geschaffen hat, das will seine Güte auch erhalten und segnen; und dazu wählt seine Weisheit die schiklichsten und sichersten Mittel. Der Welt ihre beschlossene Begnadigung und Erlösung durch einen Gesandten vom Himmel ankündigen lassen, das ist die wünschenswürdigste Versicherung seiner väterlichen Liebe, dazu aber seinen eingebornen Sohn wählen, das ist diese Liebe in ihrer höchsten Größe. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Und dieser eingeborne Sohn, um uns verlorene Menschen zu erlösen, läßt sich zur Ausführung dieser barmherzigen Absicht seines ewigen Vaters freywillig senden, erniedrigt sich selbst, nimmt Knechtsgestalt an, und unterwirft sich allen nur möglichen menschlichen Leiden, Verachtuug und Schmach. Er wird dem Vater gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreutz! O welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Liebe und der Weisheit und Erkenntniß Gottes!

tes! wie unerforschlich sind seine Wege und unbegreiflich seine Gerichte! wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder, wer ist sein Rathgeber gewesen? Das sind wohl rechte Tiefen der Gottheit, die nur der Geist erforschen kann, der alle Dinge erforscht.

Je mehr wir die vor uns habende göttliche Worte betrachten, und je mehr wir dabey unser Nachdenken anstrengen, desto mehr von diesen Tiefen treffen wir darin an, die alle unsere Erkenntniß, die hier so schon nur Stückwerk ist, sehr weit übersteigen. Auf der einen Seite zwar helles und tröstliches Licht genug, um zu glauben und selig zu werden; auf der andern aber ein heiliges Dunkel, das noch für sterbliche Augen Geheimnisse bedeckt, die erst die Ewigkeit völlig aufklären wird. Wir müssen es noch einmal wiederholen. Der Rathschluß der ewigen Liebe die Welt zu erlösen, sollte durch einen Mittler ausgeführt werden; und dieser Mittler sollte der eingeborne Sohn Gottes selbst seyn, der zu dem Ende als Mensch in der Welt erscheinen, und nachdem er den ganzen Rath seines ewigen Vaters von unserer Erlösung bekannt gemacht, sein heiliges Blut am Kreuz zur Vergebung der Sünden vergießen und als ein Opfer der Versöhnung sterben mußte. Wer kann nun alle die Wunder der göttlichen Weisheit und

Liebe völlig begreifen, die in dieser geheimnißvollen Veranstaltung unserer Erlösung liegen? So viel ist gewiß: Wie die Ursache, die angewandte Kraft ist, so muß auch die Wirkung seyn. Hier ist die Ursache und die Kraft, göttliche Liebe und göttliche Kraft; folglich kann auch ihre Wirkung so enge nicht eingeschränkt bleiben, als es uns hier in die Augen leuchtet.

Wer kann sich wohl erwehren, hiebey die hohen Fragen aufzuwerfen, und wer kann sie völlig beantworten? nemlich: wie weit erstreckt sich denn die Welt, die Gott so hoch geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn zu ihrer Erlösung dahin gegeben? Ist es blos die damalige jüdische Welt, nach der zuweilen vorkommenden Bedeutung dieses Worts? O das wäre für den Unendlichen und die Größe seiner Liebe viel zu niedrig. Oder ist es die ganze Welt, der Juden so wohl als der Heiden? Und dann wird der gerechte Richter der Menschen die unzähligen Heiden, die von dem Evangelio Christi nie etwas gehöret, und also auch nicht haben glauben können, wird er sie blos um ihres unvermeidlichen Nichtglaubens willen von der Erlösung seines Sohnes ausschließen, oder wird er ihnen ihre seiner Allwissenheit bekannte Bereitwilligkeit zu glauben, wenn ihnen die Wahrheit

heit wäre verkündigt worden, als einen wirklichen Glauben anrechnen? Sind vielleicht einmal für den Welterlöser alle Seelen ohne Ausnahme der Preis seiner Aufopferung an Gott? oder sollte etwa dieser Preis zu groß seyn für das was er gethan und gelitten hat, und zu viel für die unendliche Liebe seines himmlischen Vaters?

Was heißt: Er, Christus, lebt in Ewigkeit, und kann immerdar selig machen alle, die durch ihn zu Gott kommen? Was heißt die Vollendung aller Dinge? Was heißt: er wird das Reich Gott und dem Vater überantworten und Gott wird alles in allem seyn? Wer kann diese Fragen auflösen; so auflösen, daß die Größe der Liebe Gottes in Dahingebung seines eingebornen Sohnes, eben wie die Würde dieses göttlichen Sohnes und das Verdienst seines Todes nicht verkleinert werde? O möchte sich doch immer mehr Licht über den Glauben der Christen verbreiten, vor dessen Glanze alle Schwierigkeiten und Zweifel völlig verschwinden müßten! Inzwischen kann der, dessen Wandel dem Evangelio gemäß ist, und der ein Herz voll Liebe hat, wie Gott die Liebe ist, von der Erlösung des Sohnes Gottes nie zu viel erwarten, und seine Hofnung wird ihn nicht lassen zu schanden werden. Wer aber, was er glaubt, nicht zu sei-

ner Heiligung anwendet, der mag die Person Christi und seinen Versöhnungstod von einer Seite ansehen, von welcher er will; sein Glaube wird ihm immer gleich unnütz bleiben. Und das führt uns zu unserer zweyten Betrachtung: wie nemlich der Glaube beschaffen seyn müsse, den Gott als eine nothwendige Bedingung von uns fordert, wenn wir an der Erlösung seines Sohnes Theil haben wollen.

II. Bey den blinden Heiden war die Religion ganz sinnlich; nichts als äußerliche Gebräuche mit großem Aufwande und Geräusch, ohne alle Moralität und Tugend, und oft so gar Unzucht und Schwelgerey. Wie die Götter, so die Verehrer. Bey den Juden, ob sie gleich den wahren Gott kannten und ihn anzubeten vorgaben, war sie nichts desto weniger bey der Ankunft Christi auch in bloße äußerliche Ceremonien abgeartet. Opfer und Gaben, strenges Fasten und andere unnütze leibliche Uebungen, öftere Waschungen ohne innere Reinigkeit des Herzens; Schein der Gottseligkeit, nicht aber das Wesen. Und dennoch hielten sie das alles für verdienstlich und glaubten fest, dadurch vor Gott gerecht zu seyn und selig zu werden. Von einer ganz andern Beschaffenheit ist die Religion, die Christus gelehret hat. Bey seinen Gläubigen soll sie Anbetung Gottes

tes im Geist und in der Wahrheit seyn. Das faßt alles in sich, was der Glaube, den Gott fordert, in unserer Seele und in unserem Wandel wirken muß. Ich weiß nicht warum, in was für einem Verstande und mit was für Recht man den Ausdruck allein seligmachender Glaube gebraucht. Geschieht es gar, um dadurch die Unterscheidungslehren und angenommenen Meynungen dieser oder jener besonderen Kirche zu bezeichnen, so ist in dem ganzen Begriffe nichts christliches. Eben so wenig erschöpft das die ganze Bedeutung des Glaubens an Christum, wenn man ihn blos in die sogenannte Ergreifung seines Verdienstes einschränkt. Soll der Glaube nach der Wahrheit ein seligmachender Glaube seyn, so kann er es nur in so weit seyn, als er ein heiligmachender Glaube ist. Denn ohne Heiligung ist keine Seligkeit und kann auch keine seyn. Christus ist kein Sündendiener, und seine Wunden sind kein Zufluchtsort, darin der Sünder, wenn er Sünder bleibt, Sicherheit finden könnte. An Christum glauben heißt ja offenbar, nicht blos an die Göttlichkeit seiner Person, und an die Versöhnungskraft seiner Leiden und seines Todes glauben, sondern zugleich an die Göttlichkeit seiner Lehre glauben, und die fordert unsern ganzen Gehorsam.

Wie sehr wäre zu wünschen, daß manche Christen bey ihrer Religion mehr denken und mehr Aufrichtigkeit des Herzens haben wollten! Jedoch ein jeder sehe auf seine eigene Pflicht, und prüfe sich wohl, ob und wie er sie wahrnehme. Um alle falsche Begriffe vom Glauben zu vermeiden, lasset uns oft die klaren Aussprüche des göttlichen Worts erwägen und darnach unsere Gesinnung und unsern Wandel prüfen. Was heißet ihr mich Herr, und thut doch nicht was ich euch sage? Nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, werden in das Reich Gottes kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Die an Gott glauben, müssen in einem Stande guter Werke erfunden werden. Denn der Glaube, wenn er nicht Werke hat, das ist, wenn er nicht Gottseligkeit und christliche Tugend wirkt, ist er todt an ihm selber. Und in der That, ist wohl irgend Eine Wahrheit des christlichen Glaubens, die nicht zur Besserung, zur Rechtschaffenheit und Tugend abzwecke und dazu stark antreibe? Die einzige Wahrheit in unserem Texte: wenn sie recht geglaubet und betrachtet wird, kann unser Herz für eine jede christliche Tugend gewinnen, und alle Bewegungsgründe zur Heiligkeit des Lebens dergestalt erhöhen und stärken, daß sie mächtig auf un-

sern

fern Willen wirken, und nicht blos in unserem Verstande bleiben, sondern in unsere Gesinnungen und in unseren Wandel übergehen. Also hat Gott die Welt geliebet! Wer sich dadurch nicht rühren und bewegen läßt, der Sünde abzusterben und der Gerechtigkeit zu leben, der muß entweder davon gar nichts verstehen, oder er muß der undankbareste, gefühlloseste und unwürdigste Mensch seyn. Sagt nicht: ein so ganz reines Herz und heiliger Wandel — das ist zu schwer. Wer kann dazu kommen? Leicht ist es freylich nicht, aber es ist doch möglich, wenn man sich ernstlich darum bestrebt und dabey Gott mit aufrichtigem Herzen um den Beystand seines heiligen Geistes bittet. Mit diesem Beystande kann man in dem Geschäfte der Heiligung alles was man will, was man recht ernstlich will. Oder ist etwa ein ruhiges Gewissen und ein ewiges Leben unserer Wünsche und unserer Bemühungen nicht werth? Ist es nicht das Kleinod, das uns unsere himmlische Berufung in Jesu Christo vorhält, und um welches wir mit allen unsern Kräften ringen und kämpfen sollen, bis wir es erlangen? Wem also Weisheit mangelt, der bitte von Gott, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifele nicht.

Ewiger Gott, Vater aller Barmherzigkeit und Gnade, der du die Welt so hoch geliebet hast, daß du deinen eingebornen Sohn gabest, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; Anbetung und Dank sey dir im Himmel und auf Erden für diese deine unaussprechlich große Erbarmungsliebe! Durch ihn, den du gesandt hast, führe dann die Absichten deiner ewigen Liebe herrlich hinaus, daß dich alles anbete, alle Völker der Erde in seinem Licht wandeln, und deinen heiligen Namen preisen. Dein Geist, der vormals seine Apostel heiligte und regierte, heilige und regiere auch alle, die auf ihr Wort an ihn glauben, und gebe dadurch ihrem Geiste das Zeugniß, daß sie deine Kinder und Erben deiner Seligkeit seyen! Diese Gnade, den höchsten deiner Segen, verleihe insonderheit deinem Knechte, unserm Könige, der Königin, dem ganzen Königlichen Hause und uns allen, durch Jesum Christum, durch welchen dir sey Lob und Dank in Ewigkeit! Amen.

Neunte Predigt.

Ueber dieselbe Materie.

Ueber 1 Petr. II, 21.

Als David, der glücklichste und größte König in Israel einen sehr beträchtlichen Theil seiner gesammelten Schätze zum Baue des Tempels zu Jerusalem widmete, und er sich dabey zu Gemüthe führte, daß alle unsere Handlungen, so einen schönen Glanz sie auch in den Augen der Menschen haben, dennoch in den Augen des gerechten und allwissenden Richters der Könige sowohl als ihrer Unterthanen, ihren ganzen Werth nur von der Redlichkeit der Absicht und von der Aufrichtigkeit des Herzens erhalten; so brach er in die Worte aus: **ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm.** Das ist die Philosophie des Gottesfürchtigen und vornemlich des Christen; Philosophie, ohne

ohne welche überall keine wahre Weisheit unter den Menschen ist. Freylich! wenn wir die Allgegenwart des allwissenden Gottes beständig vor Augen haben, nur dann ist Verstand und Klugheit in unserm Wandel, und wir fallen nicht in die Thorheiten derjenigen, die sich ohne Gott weise dünken. Dann erst wachen wir wie wir sollen, über unsere inneren Gesinnungen, daß es edle und reine Gesinnungen, und über die äußerlichen Handlungen unseres Lebens, daß es untadelhafte, gute und gemeinnützige Handlungen seyn mögen. Was sollte mich abhalten, es öffentlich zu sagen? Einmal muß doch der eben so große als heilige Gedanke von uns recht gefaßt und empfunden werden, nemlich: daß aller Werth, aller Ruhm und auch alle Glückseligkeit des Menschen nur nach der Güte des Herzens und der Nützlichkeit des Lebens geschätzt werden könne. Kenntnisse und Schönheit des Verstandes, glänzende Talente und Gaben, äußerliche Hoheit und Macht — das alles wiegt auf der heiligen Waagschale der Wahrheit und des Gewissens nichts, wenn nicht das Gewicht eines guten und gottesfürchtigen Herzens hinzugelegt wird. Untrügliche Weisheit und Erkenntnis ohne Fehl gehören nur Gott zu; zu dem Menschen aber hat er gesprochen: siehe, die

Furcht

Furcht des Herrn, das ist deine Weisheit, und meiden das Böse, das ist dein Verstand. Möchte doch die jetzt anzustellende Betrachtung über die Absicht und das Betragen unsers Heilandes bey seinem Leiden uns bewegen, unser Herz nach seinem Herzen und unser Leben nach seinem Leben zu bilden, damit in unserm Geiste kein Falsch erfunden würde, und wir dem allwissenden Herzenskündiger gefallen könnten.

Text: 1 Petr. II, 21.

Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen.

Ein ganzes Leben blos zum Dienst und Nutzen der Welt verwenden, seine Kräfte und Gaben nur zum Wohlthun gebrauchen, große und beständige Leiden standhaft erdulden, und sich dadurch im Wohlthun, auch gegen Feinde und Undankbare, nicht ermüden lassen; endlich gar den schmählichsten und schmerzlichsten Tod freywillig leiden, nur um Wahrheit und Religion nicht allein, sondern vornehmlich die einzige Veranstaltung Gottes auszuführen und auf ewig zu versiegeln, ohne die für

uns

uns Menschen keine Hofnung, kein Trost, keine Beruhigung und keine Seligkeit seyn würde — das macht doch wohl unstreitig den größten, den verehrungswürdigsten und heiligsten Character aus, und das war der Charakter unsers göttlichen Erlösers; und schon in dieser Absicht allein, ohne noch auf die Göttlichkeit seines Ursprungs zu sehen, war er der größte Held in der Tugend, und der größte Wohlthäter und Retter der Menschen, der unsere tiefste Verehrung und unsern ewigen Dank verdienet. Das liegt in den Worten unseres Textes: er litte für uns. Beruhigung des Gewissens, Vergebung und Gnade, Hofnung und Gewißeit eines ewigen Lebens zu erwerben, diesen neuen Weg zu Gott und seiner Seligkeit für uns Verlorne zu öffnen, opferte er sich freywillig für uns auf; und darum hat ihn auch Gott erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu, als des Menschen Erlösers, sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel, und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes, des Vaters. O was ist das für eine freudig rührende Erwartung der Christen, ja welch ein Triumph ihres Glaubens, wenn sie erscheinen

wird

wird diese göttliche Herrlichkeit deß, der für uns am Kreuze starb.

Eben so verehrungswürdig wird uns unser Heiland, wenn wir erwägen, wie er das alles litte. Er litte ganz unschuldig in Absicht auf sich selbst; nur zur Tilgung der Schuld anderer litte er. Denn dieser Heilige Gottes hatte nie eine Sünde gethan, und in seinem Munde war nie ein Betrug erfunden worden, und eben deswegen konnte er der Erlöser schuldiger Menschen seyn. Das bedeutet die figürliche Redensart des Apostels in dem vorhergehenden ersten Capitel: ihr seyd erlöset mit dem theuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Noch höher steigt unsere Bewunderung und Verehrung gegen den leidenden Jesum, wenn wir sein ganzes Betragen und insonderheit die unüberwindliche Fassung von Sanftmuth und Menschenliebe betrachten, mit der er das alles erduldete. Ganz Demuth und Unterwerfung gegen Gott, ganz Gelassenheit und Vergebung gegen seine Feinde und Mörder. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, und drohte nicht, da er litte. Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Das war die ganze Empfindung seiner Seele unter seinen Schmerzen, in Absicht auf seine

Kreuziger. Laßt uns hieraus erkennen lernen, worin eigentlich die wahre Größe, die innre Würde und der ganze Werth eines Menschen bestehe. Nicht wegen seiner Macht, auch nicht wegen seines Verstandes und seiner Gaben, darin er alle Weisen der Welt weit übertraf, und auch nicht wegen seiner Thaten an sich, dergleichen an Glanz nnd Größe noch nie waren gesehen worden, sondern vornemlich wegen der hohen Tugend, wegen der Reinigkeit seiner Absichten und der Güte seines Herzens war Jesus der größte, der verehrungs- und liebenswürdigste unter allen Menschen. Was für eine Würkung soll nun aber das alles bey denjenigen hervorbringen, die an ihn glauben und sich nach seinem Namen nennen? **Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen.** Hierin liegt das Wesen des Christenthums. Das ist der eigentliche Geist des Evangelii; gesinnet seyn wie Jesus Christus auch war; und wer diesen Geist nicht hat, der ist nicht sein. Laßt uns das in etwas näher anzeigen.

Unser Heiland hat uns überhaupt das Vorbild der vollkommensten Tugend und Ehrfurcht gegen Gott hinterlassen, dem wir uns, wenn wir seine Jünger

ger seyn wollen, so viel wir nur immer durch eine treue Anwendung der Kräfte der Natur und der Gnade vermögen ähnlich zu machen suchen müßen. Ist in unserer Religion Erkenntnis, Ueberzeugung und Ernst, o so herrsche sie dann auch über alle unsere Gesinnungen und über alle Handlungen unseres Lebens! Nichts sey uns wichtig und schön, als die Tugend, die aus der Gottesfurcht fließt; nichts unsere Ehre, unser Werth und unser Ruhm als ein rechtschaffenes gutes Herz gegen Gott und gegen Menschen. Laßt uns doch das immer bedenken: Gottes Augen und Gottes Gerichte können wir nicht entgehen. Er siehet alle unsere Gänge, und auch alle unsere geheimesten Neigungen, Absichten und Gedanken sind ihm nicht verborgen. Er vergilt einem jeden nach seinem Thun, und nur Aufrichtigkeit ist vor ihm angenehm. Das Christenthum verliert seinen ganzen Glanz, es wird befleckt und verächtlich und es gereicht ihm zum äußersten Nachtheil bey der unglaubigen Welt, wenn diejenigen, die es bekennen, eben so wenig rechtschaffen und gut handeln, als die, die es verläugnen und nichts glauben. Wenn wird doch einmal der heilige und ewig feste Grundsatz des Evangelii unter den Christen herrschend und beständig eingeschärft wer-

den, daß die versöhnende Kraft der Leiden und des Todes Jesu nur für die Trost und Gewissens-Beruhigung seyn könne, die seinem Vorbilde ähnlich werden und nachfolgen seinen Fußtapfen. Ist es möglich, so fasse und verehre doch einmal der Heuchler und falsche Christ, das Grundgesetz des Reiches Jesu. Er fasse es, und zittere und bessere sich. Wer den Namen Christi nennt, der trete ab von aller Ungerechtigkeit! Nicht mehr sein Mundglaube und sein bloßes Herr Herr sagen zu Jesu, sondern den Willen thun seines himmlischen Vaters; nicht Worte und Geberden, sondern sein Herz und sein Wandel sey Religion und Christenthum! Dann, aber auf keinem andern Wege, dann wirst du, o Mensch, den Frieden Gottes finden, der höher ist, denn alle Vernunft, und dein Herz und deine Sinne bewahren wird zum ewigen Leben. Dann wirst du die alle Schätze, alle Ehre und alle Lust der Welt unendlich übertreffende Ruhe und Zufriedenheit der Seele schmecken, die nur allein der Glaube an Christum demjenigen verschaffen kann, der Gott fürchtet und reines Herzens ist.

Hiernächst; Christus litte für uns; er opferte sich ganz unserem Heile auf, und auch darin hat er uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. Das ist: ein warmes Gefühl von allgemeiner Wohlgewogenheit und Liebe soll immer unser Herz durchdringen. Kein niedriger Eigennutz, keine alle Gerechtigkeit und Güte verdrängende Selbstsucht soll uns beherrschen. Die Beförderung der Glückseligkeit anderer soll uns eben so angelegen und theuer seyn, als die Beförderung unserer eigenen. Wenn der Vortheil des Nächsten nicht anders erhalten werden kann, als mit Aufopferung unseres eigenen Vortheils, so muß dies Opfer gebracht werden, oder wir sind Christi Nachfolger nicht. Kurz: das allgemeine Beste muß allezeit unserem besondern vorgehen. Das erkannten schon die Weisen unter den Heiden als die schönste Pflicht des Menschen und seine wahre Größe. Aber nur das Evangelium kann uns zu dieser Höhe der Tugend führen. Die Absichten der göttlichen Vorsehung zu befördern und der Welt auf alle mögliche Weise nützlich zu seyn, das ist als Christen unser Beruf, und dieser Beruf muß uns heilig und immer vor Augen seyn. Dienen, wo wir dienen können, helfen, wo wir helfen

können, trösten, wo wir trösten können, das muß, nach dem Exempel unseres Heilandes, das beständige und angelegentlichste Geschäft unseres Lebens seyn. Und das erst giebt uns den Werth, den wir haben müssen. Das auch macht uns selbst wahrhaftig glückselig, und ist eine unerschöpfliche Quelle, aus welcher schon hier Seligkeit in unsere Seelen fließt, insonderheit dann, wann wir einmal diese Welt verlassen und in die Ewigkeit übergehen. O meine Brüder, das Bewußtseyn, Gott und den Menschen mit aufrichtigem Herzen gedienet, ein nützliches Leben in dieser Welt geführet, niemanden geärgert, betrübt und geschadet, sondern jedermann, so viel wir nur gekonnt, geholfen, erquickt und getröstet zu haben, o das ist in der letzten Stunde des Todes Himmel in der Seele.

Ferner, unser Heiland hat uns das Vorbild eines sanften und demüthigen Geistes zur Nachahmung hinterlassen. Er selbst konnte, als er die Mühseligen und Beladenen zu sich rief, um bey ihm Ruhe zu finden für ihre Seelen, er konnte nach der strengsten Wahrheit von sich sagen: **ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig**, und davon

war sein ganzes Betragen in seinem Leben so wohl als in seinem letzten Leiden eine beständige Ausübung: des Menschen Sohn war nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse rc. er erniedrigte sich selbst, und nahm Knechts-Gestalt an. Wie beschämend und strafend ist dies große Exempel für uns schwache und fehlerhafte Sterbliche, wenn es uns an Demuth des Geistes mangelt. Wahrlich, der Stolz ist nicht für den Menschen gemacht, der dazu auch nicht den geringsten Grund hat. Nichts kann ihm eine Ursach des Selbstruhms seyn. Nicht Verstand und Witz, denn die können durch tausend Zufälle verloren werden, und so lange wir sie auch ungeschwächt behalten, wie eingeschränkt und wenig bedeutend bleiben die Kenntnisse, die wir dadurch erlangen! Es sind immer unzählige Dinge, die wir gar nicht wissen, sehr wenige, die wir recht wissen, und viele, die wir nur halb wissen. Und dann, wie viel Vorurtheile und falsche Begriffe mengen sich in unsere beste Erkenntniß, wenn uns die Weisheit von oben nicht erleuchtet! Was aber noch das traurigste ist: sogenannter großer Verstand und großer Witz, wird mehrentheils schändlich gemißbraucht, und ist mehr eine Ursache der Demüthigung als der Selbst-

erhebung. O wie thöricht ist es, wenn sich Menschen blos wegen der blendenden Fähigkeiten des Verstandes untereinander ehren und loben, auf die weit schöneren Eigenschaften des guten Herzens aber keinen Werth setzen! Können nun Verstand und Gaben für den Menschen keine Ursache des Stolzes seyn, so kann es Stand, Ansehen und Macht auch nicht seyn; denn davon ist der Gebrauch zu gefährlich und die darüber abzulegende Rechenschaft zu schwer. Nur allein Gott ist groß, und ihm allein gebühret im eigentlichen Verstand Majestät, Ehre, Bewunderung und Ruhm. Der Mensch aber an sich ist nichts, und nie verächtlicher und kleiner, als wenn er sich groß und über sein Maaß klug dünkt. Endlich, sogar unsere Tugenden können uns keinen Anlas zum Selbstgefallen geben. Sie werden befleckt und verlieren ihren ganzen Werth, wenn sie nicht durch Demuth verschönert und erhöhet werden. Alles genau berechnet, so ist der Stolz unter allen Thorheiten des Menschen die größte Thorheit, weil niemand seines Zwecks mehr verfehlt als der Ruhmsüchtige. Auf Selbsterhöhung folgt immer Erniedrigung und bitterer Verdruß. Bey dem Stolzen trifft immer das Wort eines Propheten ein:

Der

Der Hochmuth deines Herzens hat dich betrogen.

Die Zeit befiehlt uns zu schließen, und wir müssen die noch übrigen Betrachtungen über das Vorbild, das uns Christus gelassen hat, auf eine andere Zeit versparen. Laßt uns nur noch die einzige Erinnerung hinzufügen: Unser ganzes Christenthum ist falsch, und kann uns nicht die geringste wahre Gewissensberuhigung, nicht den geringsten gründlichen Trost, und nicht die geringste Versicherung der göttlichen Gnade weder im Leben noch im Sterben geben, wenn wir dasselbe in etwas anders setzen, als in einen aufrichtigen Gehorsam gegen Gott und in der Nachfolge des heiligen Exempels Jesu Christi, der sich selbst für uns dahin gegeben 2c. Wenn aber unser Christenthum in dieser Nachfolge besteht, und wir darin Ernst und Eifer beweisen, dann ist es ganz Seligkeit für unsere Seele. Dann sind wir Erlösete Christi und werden dereinst an seiner Herrlichkeit Theil haben. O Gott, der du unsere Glückseligkeit willst, sie aber ohne unsere Besserung und Heiligung nicht wollen kannst: laß uns doch alle die selige Erfahrung

erlangen, daß der Glaube an dich und den du gesandt hast, Licht und Ueberzeugung in einem jeden guten Verstand, und Hofnung, Trost und Beruhigung in ein jedes gutes Herz bringe! Amen.

Zehnte Predigt.

Das Versöhnungsgebet Jesu: Vater vergieb ihnen ꝛc.

Ueber Luc. 23, 34.

Wenn, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse eines Apostels Christi Sanftmuth und allgemeine Wohlgewogenheit unter allen christlichen Tugenden die vortreflichste und größte ist, so ist davon die Liebe gegen Feinde gewiß der schönste Zweig. Das Unrecht gelassen erdulden, seinen Beleidigern von ganzem Herzen vergeben, die segnen, die uns fluchen und reden allerley Uebels wider uns, das Böse mit Gutem vergelten, immer bereit seyn, denen Wohlthaten zu erweisen, die uns hassen uud verfolgen, und so gar für sie zu Gott beten — das ist doch wohl unstreitig der edelste und hochachtungswürdigste Charakter eines Menschen; das Kennzeichen einer schönen und großen Seele. Aber, zu diesem Gipfel der Tugend kann nur der christliche Glaube den Menschen erheben; so wie er ihn überall zu einer jeden andern Tugend nicht allein am mächtigsten bewegt, sondern auch seiner Seele dazu die geradeste und leichteste Richtung giebt. Die Weisen unter den Heiden, die gar wohl einsahen, daß die Tugend überhaupt die größte Erhebung und Ehre der menschlichen Natur seyn,

sey, haben zwar ins besondere von der Großmuth gegen Feinde und Beleidiger die rührendesten Beschreibungen gemacht, und sie durch die größten Lobeserhebungen anzupreisen gesucht. Allein, alles Schöne das sie davon sagten, war zwar hinreichend, die Bewunderung und Billigung des Verstandes zu erlangen, hatte aber nicht Kraft genug, das Herz zu gewinnen und den Menschen auf die eigentliche Quelle zu führen, daraus die Liebe gegen Feinde fließen muß. Und alle Beyspiele von großmüthigen Betragen gegen Beleidiger, die man unter ihnen findet, haben immer, in der Nähe betrachtet, eine gewisse Mischung von Hochmuth und Stolz, daß man ihren ganzen so sehr gerühmten Edelmuth nicht so gar unrichtig halb Tugend und halb Laster nennen könnte. Nur der Jünger Jesu vergiebt, wie man vergeben muß. Seine Tugend ist ganz Tugend, und sein Betragen gegen Feinde und Verfolger, seine Verzeihung ist reine Sanftmuth und Liebe. Denn sein Glaube heiligt bey ihm alles, und seine eigentliche Religion ist Nachfolge Christi, der die Liebe nicht allein zu dem großen Grund-Gesetze seines Evangelii gemacht, sondern auch selbst davon seinen Jüngern das schönste und größte Exempel zur Nachfolge hinterlassen hat.

Text.

Text. Luc. 23, 34.

Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Jesus, unser göttlicher Heiland, ist in seinem ganzen Betragen und in allen seinen Reden anbetungswürdig; aber hier, dünkt mich, ist er es insbesondere, wenn er, als man ihn unter den gewaltsamsten Schmerzen an das Kreuz nagelte, zu Gott für seine Peiniger um Gnade betet: Vater, vergieb ꝛc. Versöhnlichkeit, Menschenliebe und Güte bleibt doch immer der kenntlichste Zug des göttlichen Ebenbildes. Möchten wir doch alle dies Bild an uns tragen! Lasset uns zu dem Ende dies Gebet der stärksten Liebe, dies Versöhnungsgebet des gekreuzigten Mittlers in etwas näher erwägen, und dann bedenken, wie sehr uns dies Beyspiel der Liebe zur Nachahmung verbinde.

I. Wenn ein unschuldiger verdienstvoller Mann unter den Händen ungerechter Feinde die grausamsten Martern leiden muß, so erweckt er ein gerechtes wehmütiges Mitleiden in einem jeden menschlichen Herzen; wenn er sie mit Standhaftigkeit und Geduld leidet, so verändert sich das Mitleiden in Verehrung; wenn er aber noch überdem zu Gott,

dem

dem gerechten Richter der Menschen, für seine Feinde, nicht um Vergeltung und Rache, sondern um barmherzige Vergebung betet, so verdient er die höchste Bewunderung. Dies ist das Bild, des die martervollen Schmerzen der Kreuzigung leidenden Jesu. Seine göttliche Liebe siegt hier über die ganze Empfindlichkeit seiner menschlichen Natur. Nicht Erbitterung und Haß, nicht Begierde noch Rache, sondern Verzeihung und Sanftmuth gegen seine Kreuziger erfüllt sein leidendes Herz. Nicht Verwünschung und Fluch, sondern Segen und Gebet geht aus seinem sterbenden Munde: **Vater, vergieb ihnen.** Räche mich nicht, mein Vater, an meinen Peinigern; denn, mit was vor wilder Wuth sie auch das ihnen Befohlene an mir bewerkstelligen, und wie bitter auch der Hohn ist, dadurch sie mich in meinen Schmerzen noch mehr zu kränken suchen, **so wissen sie doch nicht, was sie thun.** Sie haben, als heidnische Kriegsknechte, meine Lehren nicht gehört, meinen heiligen Wandel und meine Wunderwerke nicht gesehn; sie haben von der Würde meiner Person und von dem Zwecke meiner Sendung keine Kenntniß, und wissen also auch nicht, wen sie eigentlich kreuzigen. Laß ihnen diese Unwissenheit zur Entschuldigung, und das Blut, das

ich jezt für alle Menschen vergieße, zur Versöhnung gereichen. Vergieb ihnen! Wenn unter den Kreuzigern Jesu sich noch menschliche Gemüther gefunden haben, so muß eine solche noch nie gesehene Sanftmuth und Liebe sehr tief in ihre Herzen eingedrungen seyn, und sie zu der schmerzlichsten Reue über ihre That bewegt haben. Der für sie betende Jesus muß ihnen auf das höchste verehrungswürdig und sie dadurch zubereitet geworden seyn, hernach seine göttliche Lehre willig anzunehmen und zu glauben an seinen Namen zur Vergebung ihrer Sünden. Wenigstens lesen wir, daß der Römische Hauptmann, der die Gekreuzigten bewahrete, durch dies Betragen des sterbenden Jesu, und alles, was bey seinem Tode vorgegangen, dergestalt sey gerührt worden, daß er ausgerufen: wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch, oder, wie ein anderer Evangelist es ausdrückt: dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.

Allein dies Gebet der Liebe an Gott um Vergebung thut der leidende Jesus, als der wahre und ewige Hohepriester Israels, auch vornemlich für sein Volk, das ihn eigentlich den Heiden zu diesem Tode überantwortet hatte. Er macht es hier, wie es in Gerichten die Vertheidiger der Beschuldigten machen, die, um den Richter zur Gelindigkeit und Gnade zu bewe-

bewegen, das Verbrechen derselben von der verzeihlichsten Seite vorstellen, und auf alle nur mögliche Weise zu entschuldigen suchen. So groß auch die Sünde des gemeinen Volks an sich war, daß es mit Ungestüm die Kreuzigung Jesu forderte, so war es doch dazu hauptsächlich durch die Hohenpriester und Schriftgelehrten gereitzet. Es war bey diesen Verführten mehr falscher Religionseifer und Verblendung ihrer von Jugend auf eingesogenen Glaubensvorurtheile, als überlegte Boßheit und Verstockung; und in dieser Verwirrung und Blindheit wußten sie nicht was sie thaten. Sie sahen nicht ein, daß, indem sie auf die Kreuzigung Jesu drungen, sie den Tod desjenigen verlangten, den sie nach den Weissagungen ihrer Propheten als ihren König und Erretter erwarteten. Daher auch Petrus zu ihnen sprach, als er ihnen den auferstandenen Jesum verkündigte, den sie als den Fürsten des Lebens getödtet hätten: **Nun, lieben Brüder ich weiß, daß ihrs aus Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten**, ob die gleich des größere Schuld hatten. Und Paulus schreibt in dem 2ten Kapitel seines ersten Briefes an die Corinther: **Welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wo sie die erkannt hätten, hätten**

sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget. Wenn nun der Heiland an seinem Kreuze betet: Vater, vergieb ihnen: denn sie wissen nicht, was sie thun; Erbarme dich dieser Verblendeten; laß nicht, wie sie sich selbst in ihrer blinden Wuth verwünschten, laß nicht mein Blut über sie und ihre Kinder zur Rache und ihrem völligen Untergang, sondern zu ihrer Bekehrung und Errettung kommen: wer zweifelt, daß dies Betragen einer so außerordentlichen Sanftmuth und Liebe, nicht schon damals viele Gemüther erweicht haben, und der Saame ihrer künftigen Bekehrung geworden seyn müsse. Lukas berichtet ausdrücklich: alles Volk, das dabey war, da sie sahen, was da geschah: schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um. Erreichte nicht auch wirklich das Versöhnungsgebet Jesu seine Kraft schon an so viel Tausenden, die sich bald darauf zu dem Glauben an ihn bekehrten? Und, wer will behaupten, daß sich diese Kraft desselben nicht einmal in ihrer ganzen Fülle an diesem blinden Volke äußern werde? wenn nur erst das Christenthum wieder in seiner ersten Gestalt der Einfalt und Reinigkeit erscheinen wird, und die Hindernisse seiner weitern Ausbreitung, die der unchristliche Wandel seiner Bekenner und das Schulgezänke der

falsch berühmten Kunst dieser Ausbreitung in den Weg legen, gehoben seyn werden.

II. Laßt uns nun zweytens wohl bedenken, wie stark das Beyspiel der Liebe, das uns unser Herr und Heiland hinterlassen hat, uns zur Nachahmung desselben verbinde. Wir haben es schon gesagt, und werden es noch oft sagen: Unsere beste Religion ist die Nachfolge Christi. Das ist der Probierstein, an dem wir erfahren können, ob unser Glaube an ihn der Glaube sey, der uns vor Gott rechtfertigt, und uns einen gegründeten Anspruch auf das ewige Leben giebt. Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, das ist der allgemeine Wahlspruch, die vollständige und richtigste Beschreibung des Christenthums, die Rechtgläubigkeit seiner wahren Jünger. Wie viel würde die Welt gewonnen haben, wenn nie ein anderer unter seinen Bekennern geherrscht hätte. Wer nicht seine Feinde lieben kann, d. i. wer die von ihnen empfangenen Beleidigungen nicht von Herzen vergiebt — wer denen, die ihn hassen, verläumden und verfolgen, nicht aufrichtig Gutes wünscht, und wenn er kann, es ihnen nicht bey jeder Gelegenheit erweiset — wer für sie nicht mit eben der Herzlichkeit zu Gott beten kann, als er für sich selbst betet — wer das nicht kann, der ist noch kein Christ,

und selbst die Lehre, die er bekennt, wird ihn verdammen an jenem Tage. Sagt nicht, das ist eine harte Rede, wer kann die hören? Unsere Verbindlichkeit zur Sanftmuth und Vergebung ist zu heilig und stark, daß wir nicht mit dem angestrengtesten Eifer uns bestreben solten, diese Pflicht bey jeder Gelegenheit freudig zu erfüllen, und die Kennzeichen der wahren Jünger Christi an uns zu haben.

Einmal, das Gebot unsers Erlösers, unsere Feinde zu lieben, ist zu ausdrücklich, es ist zu oft wiederholt und eingeschärft, als daß wir, wenn wir es nicht halten, uns schmeicheln könnten, zu der Zahl seiner Verehrer zu gehören, und an seiner Erlösung Theil zu haben. **Daran soll jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd: so ihr Liebe unter einander habet.** Dies **unter einander** begreift alle Menschen, mit denen wir umgehen, oder in einiger Verbindung stehen, Freunde und Feinde, Wohlthäter und Beleidiger, Vertheidiger und Verläumder. Wie würden wir erschrecken, wenn man uns beschuldigte, daß wir gegen unsern Herrn und Erlöser keine Liebe hätten, sondern ihn haßten. Was sagt nun aber Jesus? **Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.** Wie können wir uns fer-

ner überzeugen, daß wir ihn wirklich lieben, wenn uns sein heiliges Exempel nicht verehrungswürdig ist? wie können wir es aber ehren, wenn wir ihm nicht nachfolgen?

Wenn Er an seinem Kreuze betet: **Vater vergieb ihnen: denn sie wissen nicht, was sie thun;** wünschen wir nicht in dies Gebet auch mit eingeschlossen zu seyn? Wollen wir nun diesen Trost haben, so müssen wir auch von Herzen vergeben, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle. Und, der uns haßt und verfolget, der uns beleidigt und schmäht, bleibt doch noch immer unser Bruder. Was wünschen wir, wenn wir an die Offenbarung des großen Tages des Gerichts denken — was wünschen wir anders, als da Vergebung und Barmherzigkeit zu erlangen? Ein jeder unter uns, der sich etwa bewußt ist, daß er gegen seine Beleidiger kein von allem Haß und Ahndungsbegierde reines Herz habe, der denke denn doch oft an seine letzten Todesstunden. Er wird da gewiß um Vergebung und Gnade beten. O so versöhne er sich doch auch mit seinem Bruder, und lerne bey Zeiten auch für ihn um Vergebung beten. Ich weiß sehr wohl, daß es nicht so leicht ist, und mehr denn einen Kampf kostet, die Empfindlichkeit der Natur zu überwinden, und das Herz zur

Gelassenheit und Sanftmuth gegen Beleidiger zu gewöhnen. Aber, ich weiß auch, daß hier der Sieg der schönste von allen Siegen ist, der unserer Seele ein ganz unaussprechliches Vergnügen und den alles überwiegenden Trost giebt, mit freudigem Gewissen auf Gottes Barmherzigkeit hoffen zu können. Laßt es seyn, daß ungebesserten und wilden Gemüthern die Rache süß sey. Sanftmuth und Vergebung ist unendlich süsser für den Christen. Ihm ist es ein Vorschmack der Seligkeit des Himmels, wenn er Gelegenheit haben kann, Böses mit Gutem zu vergelten, und durch Wohlthaten seinen Feind heilsamlich zu beschämen, vielleicht auch zu gewinnen. Wenn wir es nur erst so weit bringen können, daß wir bey einer jeden uns wiederfahrenden Beleidigung sogleich an das Exempel des am Kreuze für seine Feinde betenden Heilandes denken, und dann uns gewöhnen, mit unserem täglichen Gebete um Vergebung für uns, auch das Gebet um Vergebung für unsere Beleidiger mit Nachdenken zu vereinigen, so wird das schon viel beytragen, eine jede Aufwallung des Zorns und der Ahndung bey uns zu dämpfen, immer weniger empfindlich zu werden, und nach und nach ein Herz ganz voll Sanftmuth und Liebe zu erlangen. Als

der gesteinigte Stephanus sterbend niederkniete und für seine Steiniger betete: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht, da dachte er gewiß an die Fürbitte Jesu für seine Kreuziger, und schmeckte die Seligkeit, als sein Jünger und Nachfolger zu beten und zu sterben. Wir können hiernächst gemeiniglich mit Grunde für unsere Beleidiger beten: Vater vergieb ihnen: denn sie wissen nicht, was sie thun. Es ist wahr, sie beleidigen und schaden uns. Aber, kennen sie uns auch recht? Haben sie keine Vorurtheile, die sie verblenden? Mengt sich in ihr Betragen keine Unbedachtsamkeit und Uebereilung, keine Aufhetzung und Verläumdung anderer? Laßt uns Nachsicht haben mit den Schwachheiten der menschlichen Natur. Wir selbst sind davon nicht frey; und wahrlich, so oft wir uns beleidigt finden, steht uns nichts besser an, als Sanftmuth, Geduld und Vergebung. Dann sind wir Christen und Erlösete des Herrn. Dann haben wir selbst vollkommene Vergebung bey Gott, und Recht zu jenem ewigen Reiche des Friedens, der Liebe und der Seligkeit, durch unsern Mittler und Versöhner, Jesum Christum! Amen.

Einige

bey besonderen Gelegenheiten

gehaltene

Predigten und Reden.

Inhalt.

1. Gedächtnißpredigt auf die Königin Sophie Dorothee am 6ten Sonntage nach Trinitatis 1757. über Psalm 90, 10.
2. Gedächtnißpredigt auf den seligen Hofprediger Wilmsen 1768. über Psalm 119, 57. 58.
3. Predigt bey der Einführung des seligen Hofpredigers Noltenius 1765. über Tit. 3, 8.
4. Einsegnungsrede bey der Vermählung des Prinzen Wilhelm von Oranien mit der Königlichen Prinzessin Wilhelmine von Preußen, den 4ten October 1767.
5. Trauungsrede bey der Vermählung des Herrn Grafen von Kamecke mit der Gräfin zu Lynar, den 26ten Januar 1769.
6. Trauungsrede bey der Vermählung des Herrn Grafen von Finkenstein mit der Gräfin von Schönburg, den 2ten November 1770.

7. Trau-

7. Trauungsrede bey der Vermählung des Herrn Grafen von der Schulenburg mit der Gräfin von Finkenstein, den 9ten Oktober 1772.

8. Rede bey der Einführung des seligen Herrn Hofpredigers Polten, den 17ten Februar 1771.

9. Rede bey der Einführung seines Sohns, den 19ten Oktober 1777.

10. Rede bey der Einführung des Herrn Hofpredigers Konrad, den 7ten März 1779.

Gedächt=

Gedächtnißpredigt

auf die

Königin Sophie Dorothee

verwittwete

Königin von Preußen ꝛc.

am 6ten Sonntage nach Trinitatis 1757.

vor

der Königin Majestät

und dem

sämtlichen gegenwärtigen Königlichen Hause

gehalten.

Der allmächtige Gott, dessen Gewalt ewig ist, und dessen Reich für und für währet; der die Menschen lässet sterben, und spricht: kommt wieder Menschen-Kinder! lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Der Herr unser Gott tröste uns und sey uns wieder freundlich! Er kehre sich doch wieder zu uns, und sey seinen Knechten gnädig, Amen.

Der Tod, der allen Menschen gesetzt ist; der Tod der Hohen dieser Welt insbesondere, unter deren Schatten Tausende sicher saßen und erquickt wurden, ist der gewaltigste Prediger von der Eitelkeit des menschlichen Lebens: ein Prediger Gottes, dessen Posaunen-Stimme über den ganzen Erdboden erschallet, und die Lehre der Weisheit ausruft, die unsere

unsere Eigenliebe erniedrigt, um sie vernünftiger zu machen: alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blumen. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen. Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. 1. Petr. 1, 24.

Zur Leichenbaare ist der Schritt vom Throne nicht weiter, als von der Hütte des Taglöhners. Nur, daß, wenn irrdische Kronen, angerührt von der alles zerstörenden Todes-Hand, abfallen und verwelken, alsdenn ganze Länder erschrecken, und ein sündiges Volk unter Wehklagen und Angst die Zucht-Ruthe des Allmächtigen fühlt. Und dann noch glückselig! Wenn wir unsere Thränen stiller weinten, ein so harter Streich unter einem nachdenkenden In- uns- schlagen, unser Herz der Weisheit öfnete und wir recht lebendig und unvergeßbar erkennten, daß auf Erden für uns keine sichere Zuflucht gefunden werde, und auch die mächtigsten und besten Fürsten nicht unsere Stützen seyn können. Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ps. 90, 2.

Ver-

Verehrungswürdigste Asche, die unsere zerrissene Herzen noch lange mit Thränen des tiefsten Schmerzens benetzen werden; Asche der besten unter den Königinnen, der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Königin und Frauen, Frauen Sophien Dorotheen, verwittweten Königin in Preußen, Markgräfin und Churfürstin zu Brandenburg ꝛc. gebornen Erbprinzeßin von Großbritannien, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg und so mehr; nun aber alles Verwesung und Staub. Du sollst uns jetzt die Weisheit lehren, daß alle irdische Herrlichkeit nur ein dahin fliehender Schatten und Dampf sey, Gott aber der ewige König der unsichtbare und allein weise, auch nur allein unseres Herzens Trost und unser Theil bleibe. Lasset uns diesen Gott alles Trostes im Namen Jesu Christi demüthigst anflehen, daß ꝛc.

Text. Psalm 90, 10.

Unser Leben währet Siebenzig Jahre, und wenns hoch kommt, so sinds Achtzig Jahr; und wanns köstlich gewesen ist; so ists Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.

Wir

Wir werden über diese Worte erstlich einige allgemeine Anmerkungen machen, und dann

Zweytens dieselben auf den traurigen Umstand dieses Tages näher zueignen.

Erster Theil.

Die Untersuchung, ob Moses, wie es die Ueberschrift dieses Psalmes anzeigt, oder sonst ein frommer Mann zur Zeit der Babylonischen Gefängniß, wie es aus dem 15. Verse und andern Gründen nicht unwahrscheinlich ist, der würkliche Verfasser dieses heiligen Liedes gewesen; hiernächst aus was für Ursachen und Absichten die Weisheit des höchsten Regierers der Welt gut gefunden habe, das menschliche Leben auf Erden nach der Sündfluth in immer engere Grenzen einzuschränken, und endlich, einige ganz seltene und kaum in Betrachtung kommende Fälle ausgenommen, auf Siebenzig und wenns hoch kommt, achzig Jahr zu setzen; ferner ob wir Sterbliche mehr gewonnen oder verlohren haben, daß wir unser Leben der Mühseligkeit nicht mehr nach Jahrhunderten zählen, sondern nach einer ohne Vergleichung kürzeren Prüfungszeit durch den Tod in jene ewige Welt gehen: das alles möchte wohl an

dem

dem heutigen Tage eben kein Wort seyn geredet zu seiner Zeit. Von größerer Wichtigkeit wird es seyn, und auch weit heilsamer für uns alle, wenn wir nur die unmittelbaren Lehren, die unser Text enthält, recht zu Herzen nehmen, und davon so lange wir hie noch leben, einen Gebrauch zu machen suchen, der, wenn wir einmal sterben, unsere Gewissen nicht mit zu später Reue quält.

Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn es hoch kommt, so sinds achtzig Jahr. Das ist die höchste Stufe des menschlichen Alters, die aber unter Tausenden kaum Einer betritt. Der Greis! o wie viel zarte Kinder, wie viel blühende Jünglinge, wie viel Männer in ihren besten Tagen hat er vor sich dahin raffen gesehen! Kaum ist einer oder der andere von den vielen Tausenden, die mit ihm zugleich den Schauplatz dieses Lebens, oder vielmehr den Kampfplatz dieses Elendes betraten, mit ihm annoch übrig geblieben. Er hat oft eine veränderte Welt erlebt, und zuletzt ward sie ihm und er ihr ganz unbekannt und fremd — Erschreckliche Geheimnisse der Wege des Ewigen! Daß von Tausenden seiner vortreflichsten Geschöpfe, versehen mit englischen Fähigkeiten und unermeßlichen Wünschen

kaum Einer zur Reife, kein einziger aber zu seiner gänzlichen Vollkommenheit gelangt. Sollen wir glauben, er achte den Menschen nicht höher als den Wurm, und unser Leben von wenigen Tagen sey genug für seine Allmacht und unsere Natur? O der Allmächtige vergebe es mir! O so hat er mit seinen uns angeschaffenen Trieben nach Vollkommenheit und Glückseligkeit unser unbarmherzig gespottet, und er ist nicht Gott. Oder sollen wir sagen: **Das macht sein Zorn, daß wir so vergehen, und sein Grimm, daß wir so dahin müssen.** Aber wo bleibt seine Güte, die eben so groß ist, als er selber, und die Versicherung seines Worts, daß sein Zorn nur einen Augenblick, seine Gnade aber für und für währe. Ach Herr! Deine Gerichte sind unausforschlich und es ist unbegreiflich, wie du regierest. — Jedoch deine Geheimnisse öfnen sich, und deine Wege werden für uns arme Sterbliche Licht und Trost, und du bleibest Gott und Vater. Du hast die Menschen nicht umsonst geschaffen. Dein eigener Sohn hat für uns den Tod geschmeckt und überwunden. Er hat durch sein Evangelium die Unsterblichkeit und das unvergängliche Wesen ans Licht gebracht, und wird einmal auf dein Geheiß den Todten rufen, daß sie ewig leben. Dort

ist der ewige Tag unserer Reife und unserer Vollkommenheit. Dort wirst du deine Schöpfungsabsichten mit einem jeden erreichen, und der ganze Entwurf deiner Regierung über das Geschlecht der Menschen wird sich entwickeln in Anbetung und Seligkeit.

Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenns hoch kommt, so sinds achtzig Jahr Eine lange, eine unabsehliche Zeit für den unerfahrnen Jüngling, der sie zu erreichen sich schmeichelt, und seiner Einbildung nach eine Menge Jahre zu seiner Wahl hat, an die Ewigkeit zu denken und klug zu werden. Mitleidenswürdiger Thörichter, gehe hin und frage den frommen Greis, der seine Auflösung mit freudigem Gewissen und heiterer Stirne erwartet, und der wird dir sagen, daß die Jahre seiner Bekehrung nicht das männliche Alter gewesen, sondern seine Hofnung und Seelenruhe aus einer früheren Quelle fließe, und daher komme, daß er dem Rathe Salomonis gefolget: **Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht.** Pred. Salomonis 12, 1.

So lange auch die Zeit von siebenzig bis achtzig Jahren denjenigen vorkommt, die sie noch vor sich zu haben glauben, so kurz, so ungedacht bald sind dieselben doch vergangen, wenn sie erreichet oder dahin sind. Es heißet immer: **Unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon.** Und gegen die Ewigkeit, die uns allen bevorstehet, ist ein Leben von achtzig Jahren, ja wenn es auch, wie in der ersten Welt, Jahrhunderte gewähret hätte, wie gar nichts zu rechnen. Das ganze Gewicht liegt in seinem Gebrauche. Unsere vergangenen Jahre sind unwiederbringlich und auf ewig dahin. Nur unsere gute oder böse Handlungen bleiben, keine Zeit und kein Tod kann sie zerstören, sie folgen uns nach; wo wir bleiben, da bleiben sie auch; und an jenem Tage, der geglaubt und ungeglaubt über einen jeden kommt; an jenem Tage wird einem jeglichen auf das allergenaueste vergolten werden nach seinen Werken. Das ist der Grund der göttlichen Langmuth und Geduld in diesem Leben, und unsere Warnung für das Zukünftige — Auf dann mein unsterblicher Geist! sey größer als alles irdische Glück und alles irdische Unglück. Bedenke den unersetzlichen Verlust eines übel angewandten Augenblicks. Deine Kräfte,

deine Wünsche, deine Bestrebungen, deine Empfindungen, alles werde lauter Zubereitung zur Ewigkeit. Wache und bete, und Gott wird dir beystehen.

Wohl her nun, und lasset uns wohl leben, weils da ist, und unsers Leibes gebrauchen, weil er jung ist. Weish. 2, 6. 22. Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Jes. 22, 13. So schreiet der gedankenlose Haufe, **der die Hofnung nicht hat, daß ein heilig Leben belohnt werde, und der Ehre nicht achtet, so unsträfliche Seelen haben werden.** Aber auch das, und das insbesondere ist Eitelkeit der Eitelkeit. Unsinnige! der Kern und das Beste des Lebens bleibt von euch ungeschmeckt, und nur von den Träbern dieser Welt nährt ihr eure Sinnlichkeit. Und auch das wie sauer wirds euch! wie theuer kommen euch diese Hülsen zu stehen, die sogar das Thier in euch abzehren und verderben. Dahingegen der Geist darbet und verschmachtet. Die Gewissensruhe, dieser Himmel auf Erden, ist verlohren, und der zukünftige nicht mehr zu hoffen. — O Laster- und sündliche Welt-Freude, wie bitter und tödtend ist dein Nachschmack! So ist denn auch dies Köstliche,

 dies

dies falsche Köstliche, in dem menschlichen Leben nichts als Mühe und Arbeit, lauter Unruhe, Jammer und Noth.

Aber auch der Fromme muß von dem Köstlichen seines Lebens sagen: es ist Mühe und Arbeit gewesen; nur daß ihn sein gutes Gewissen unterstützt, und die tröstende Hofnung jener ewigen Welt seine Leiden erleichtert und heiligt. Die Weisheit des ewigen Vaters hat es nun einmal so geordnet, daß unser gegenwärtiges Leben blos ein Zustand der Prüfung und Zubereitung seyn soll, und deswegen auch der Glücklichste durch manchen sauren Schritt ins Alter dringen und unsere Freude mit Leid, unsere ganze Wallfarth mit tausend Mühseligkeiten, Arbeit und Beschwerden durchflochten seyn muß. Hier ist keine Ausnahme. Der Lebensfaden der Könige, und aller, die in ihren Pallästen wie es scheinet, herrlich und in Freuden leben, ist eben so wohl mit Bekümmernissen und Mühe durchwebet, als der Lebensfaden des Lazarus, der vor ihrer Thür liegt und bettelt. Ein jeder hat seine Noth und seine Ursachen zu seufzen. — O wie weise und gütig handelt Gott mit uns Menschen! daß er uns in unserer ersten Jugend unser Schicksal

sal verbirgt, und uns den Träumen der Einbildung überläßt, da wir nichts als Glück und Ehre, Vergnügen und Freude vor uns sehen. Wüste der fröhliche Jüngling die Mühseligkeiten und Prüfungen, die auf ihn warten, so würde ihm aller Muth, sich zu künftigen Diensten des Vaterlandes geschickt zu machen, auf einmal dahin sinken; er würde den Tag seiner Geburth nicht mehr segnen, weil er noch nicht ernsthaft und weise genug ist, an die Ewigkeit zu denken; Furcht, Angst und Verzweifelung würde ihn vor der Zeit ins Grab stürzen, und alle Absichten Gottes wären mit ihm verlohren. So aber weis des Schöpfers unendliche Weisheit die Gedankenlosigkeit der leichtsinnigen Jugend zum besten zu lenken, den angehenden Menschen der Welt zu erhalten, zu seinem Leiden nach und nach ihn zu gewöhnen und endlich zu seiner Bestimmung zu führen.

So ist denn das die festgesetzte Ordnung des Allmächtigen: **Der Mensch vom Weibe gebohren lebet kurze Zeit, und ist voll Unruhe.** Hiob 14, 1. Und kein anderer Trost ist ihm gelassen, als die Aussicht in eine zukünftige bessere Welt? Ja so ist es, meine Mitbrüder der Sterblichkeit! In dieser Ordnung liegen die Anlagen unserer nach-

folgenden Unsterblichkeit. Unser Elend selber ist der Schlüssel zur Ewigkeit und in unsern Thränen keimt der Saame einer zukünftigen unaussprechlichen und unvergänglichen Freude. Ewiger Vater aller Barmherzigkeit und Gnade! O was für ein mächtiger Trost und zugleich mächtiger Grund der Unterwerfung und Geduld liegt in dem Ausgange unserer Leiden! **Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist,** (denn unser Leben währet ja nur siebenzig und wenns hoch kommt achtzig Jahr) unsere mit unserer Pilgrimschaft schnell zu Ende eilende Trübsal, **schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit.** 2. Kor. 4, 17. 18. So laß denn deine Gnade in unserer Schwachheit mächtig seyn, daß wir alle und insbesondere diejenigen, denen du einen größeren Kelch von Leiden eingeschenkt hast, mit unüberwindlicher Standhaftigkeit dem Worte folgen: **Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.** Hat doch unser Fürst des Lebens ein noch tröstlicheres Wort gesagt: **Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir.**

Zweyter Theil.

Andächtige in Jesu Christo! Das sind die Betrachtungen, dazu uns unser Text, und der Tod der Gerechten, deren Gedächtnispredigt zu halten uns der Seelenschmerzen aufbehalten war, Gelegenheit gegeben. Dieser Text ist deswegen vorgeschrieben worden, weil die nunmehro aus der Mühe und Arbeit des irdischen Lebens erlößte Königinn die Worte desselben in ihrer lezten Krankheit, mehr als einmal sich selber zugeeignet hat. Starkes Zeugniß der Wahrheit in dem Munde einer der grösten Königinnen, in deren Leben dem Urtheile der Welt nach so viel köstliches und glänzendes war. Um das Gewicht eines so merkwürdigen Zeugnißes mehr zu fühlen, so laßet uns noch das Glückselige und Herrliche, und auch das Mühselige und Kummervolle in dem Leben der unsern Wünschen entrißenen großen Königin nach einander kürzlich anzeigen.

Freylich hatte ihr Leben eine schöne und glänzende Seite. Entsproßen aus dem Blute der ältesten und vortreflichsten Fürsten Deutschlandes, umgab sie ein Glanz von Kronen, davon die Geschichte wenige oder keine Exempel aufweisen. Tochter eines Königs, Gemahlin eines Königs, Mutter eines

Königs, Schwester eines Königs, Mutter und Schwiegermutter eines Königs und einer Königin. Das war die seltene irdische Herrlichkeit, dadurch sie unter den Königinnen hervorstralte, wie ein Stern erster Größe.

In ihrer königlichen Ehe ward sie von Gott mit vorzüglichem Segen begnadiget. Vierzehn königliche Kinder, wovon zehn durch des Höchsten gnädige Bewahrung annoch leben, waren ihre Ehre und ihre Freude; alle ihrer Geburt würdig, und nun in Thränen eines kindlichen Schmerzens zerfließend.

Unsere gottselige Königin genoß hiernächst eine Zufriedenheit, die sehr selten ein Eigenthum des Thrones ist. Sie wurde nicht allein vor Augen, nicht blos mit Worten und Gebährden, sondern mit innern Empfindungen des Herzens von Jedermann geehrt; von Fremden mit Ehrfurcht bewundert, von Unterthanen dankbar geliebt, von ihren königlichen Kindern, in Nachahmung des größten Exempels, das je ein König gab, durch die ehrerbietigste Zärtlichkeit getröstet und erfreuet.

So floßen insbesondere ihre lezten Lebens-Jahre in den Armen ihrer königlichen Familie, und unter dem immer höher steigenden Glanze, der von dem

Ruhm

Ruhm ihres großen Sohnes auf Sie zurück strahlte, heiter und sanft dahin bis zu dem höchsten Ziele, so den Sterblichen gesezt ist. Schönes und vergnügtes Alter, welches sie ohne sonderliche Krankheiten und Schwächung der Sinne erreichte, außer denen beschwerlichen Zufällen, so ihre lezten Tage, jedoch mit Beybehaltung ihrer Gemüthskräfte, verdunkelten. Eine besondere göttliche Gnade war es hiernächst, dadurch sie bewahret worden, daß vor ihrem Ende ihr keine traurige Bothschaft zu Ohren gekommen, damit nur Gutes und Barmherzigkeit ihr Lebelang ihr folgen, und keine Schrecken ihre in sich gekehrte Seele in ihrer näheren Zubereitung zur Ewigkeit stören möchte, in welche sie denn auch ganz sanft abgefordert ward, ohne auch nur einen Augenblick die lezte Angst des Todes zu empfinden, und ohne, auch sterbend, den hervorleuchtenden Abdruck von Zufriedenheit zu verlieren, der in ihren vergnügtesten Stunden ihr Angesicht so unterscheidend zu erheitern pflegte.

Sehet das war das Köstliche in dem irdischen Leben unserer nunmehro in Gott ruhenden Königin. Aber es ist doch auch nur, nach ihrer eigenen Berechnung und Geständniß, Mühe und Arbeit gewesen;

wesen; durchwebet mit vielen großen Bekümmernissen und Leiden. Außer der allgemeinen Mühseligkeit und Elende dieses Lebens, so alle Sterbliche, auf dem Thron so wohl als in niedrigen Hütten trift, hat Sie mit mancherley ihr besonders zugemeßenen Prüfungen und Trübsalen zu kämpfen gehabt.

So wie in dem ewigen Rathe des Allmächtigen, bey Austheilung der Beschwerlichkeiten und Leiden dieses Lebens, die Könige nicht sind vergessen worden; eben so hatte auch ihre Krone, so glänzend sie auch war, gewiß ihre besonderen scharfe Dornen. Wenn sie selig priesen, die sie sahen, verbarg sie oft hinter allem äußerlichen Glanze, ein seufzendes Herz. Die Welt erfuhr nicht alles; du aber o Gott, der du allest weißest, du zähltest ihre Thränen, und ihr Seufzen war dir nicht verborgen. Aber die Leiden und Thränen der Könige sind heilig. Der erstaunte Unterthan verehrt sie mit Seufzen, und schweigt.

Jedoch, Eins sey uns erlaubt zu sagen. Wenn der wütende Krieg, dieses erschreckliche Strafgerichte Gottes über eine sündige Welt, seine alle Freude des Lebens zerstörende Schrecken ausbreitete, und der König mit seinen Brüdern, und ach! nur zu

oft ist das geschehen! den Schwerdtern grausamer Feinde zu unserer Rettung entgegen eilte; wenn der Unterthan bebte, und zur Barmherzigkeit Gottes um so theure Leben flehte: O wer kann den Schmerzen fassen, und die mütterlichen Bekümmerniße abwiegen, welche da die Ruhe der zärtlichsten Seele störten! Finstere Stunden, vor welchen aller Glanz irdischer Herrlichkeit verschwand; da die sonst großmüthigste Königin nur Mutter, nur weinende Mutter war! Stunden der Anfechtung! ihr allein konntet das sonst glückseligste Leben zur Mühe und Arbeit, zu Elend und Kummer machen.

Aber auch diese finstere Stunden sind vorbey. Sie hat überwunden und ist nun allen irdischen Bekümmernissen, Mühseligkeiten und Elende auf ewig entrissen. Ihre erlößte Seele ist in Gottes Hand, und keine Quaal rühret sie an. Erhaben über die Vergänglichkeiten und das Getümmel einer unruhigen und bösen Welt, siehet Sie mit Blicken eines ruhigen Mitleids auf unsere Thränen und Jammer, auf unsere Angst und Noth herab, weil Sie zugleich den Ausgang siehet, der sich zu rechter Zeit in Weisheit und Güte endigen wird.

Wir

Wir aber, wir verwaysete, die der Herr voll Jammers gemacht hat, an dem Tage seines gerechten Zorns, wir stehen bestürzt, und sehen mit einem Auge voll Thränen des tiefsten Schmerzens auf die Gruft, die unsere Mutter, unsere Wohlthäterin, unsere Trösterin deckt, und mit dem andern voll bangen Schreckens, auf die Gefahren, die sich von allen Seiten uns näher drängen. O wehe uns, daß wir so gesündiget haben! Das Wasser gehet uns bis an die Seele, und Niemand, Niemand reicht uns eine rettende Hand. Wer hilft uns nun, wenn uns der Herr nicht hilft? Und wie können wir uns getrauen, unsere Augen und Hände aufzuheben zu ihm? Sind nicht beyde zu sehr befleckt? Die Wolke unserer Verstockung und Missethaten ist zu dicke, daß kein Gebet hindurch kommen kann. Israel! Israel! die Zeit deiner Heimsuchung ist da, so beuge nun den Nacken und leide. — Aber was höre ich? Ists der Geist der seligen Königin? oder ists ein Engel Gottes, der uns tröstend zuruft: **Werfet euer Vertrauen nicht weg. Denn der Herr ist barmherzig und gnädig, und von großer Güte und Treue, der da bewahret Gnade in tausend Glied, und vergiebt Missethat, Uebertretung und Sünde.** O

lasset uns diesem Lichte des Trostes folgen, unsere gebeugte und erschrockene Herzen zur Hoffnung erheben, und unsere schwere Sünden nicht mit der noch schwereren häufen, daß wir an unserer Bekehrung und Gottes Barmherzigkeit verzweifeln sollen, des Gottes, der seine Gnade und Hülfe an uns schon so oft verherrlicht hat. Vielleicht hat er sein Antlitz nur einen Augenblick vor uns verborgen, damit er es, so bald wir unsere gänzliche Abhänglichkeit von ihm, und die Nothwendigkeit und den Werth seiner Gnade werden erkannt haben, mit desto größerem Glanze über uns leuchten lasse. Der Herr unser Gott wird gewiß nicht von uns weichen mit seiner Barmherzigkeit, wenn wir uns nur zu ihm kehren und fest an ihm halten. Seyd getrost und gutes Muths! Stärket euch und harret seiner Hülfe, so wird euch Gnade und Trost zu rechter Zeit wiederfahren, denn des Herrn helfender Arm ist allmächtig, und alle Menschen sind vor ihm wie Staub.

Gebeth.

Allmächtiger Gott, ewiger und unvergänglicher König! der du allein Unsterblichkeit hast, und nach deiner höchsten Gewalt über alles, mit dem Leben und Tode deiner Geschöpfe ordnest, was deiner Weisheit gefällt. Du hast an unsere Missethaten gedacht, und plötzlich unserer Hoffnung und unsern Wünschen eine Königin entrissen, um deren längere Erhaltung ganze Wolken von Gebetern und Seufzern zu dir aufstiegen. Ewiger Vater, so war es wohlgefällig vor dir; deine Dienerin sollte in deine Ruhe eingehen, und vor deinem Angesicht erquickt, wir aber noch im Kampf und Elende gelassen und gezüchtiget werden, damit wir uns besserten und deine Gnade suchten.

Herr wir weigern uns deiner Züchtigung nicht, denn wir haben sie wohl verdient, und du bleibest dennoch unser barmherziger Vater. Gieb uns nur die Gnade, daß wir uns unter deine gewaltige Hand von ganzem Herzen demüthigen und kindlich auf dich hoffen, damit du uns erhöhest zu deiner Zeit.

Tröste alle diejenigen, die über diesen großen Verlust aufrichtig betrübt sind. Insbesondere aber heilige um Jesu Christi willen den darüber empfundenen Schmerz an der theuren Seele des Königs, und an seinem ganzen Hause. Laß leuchten dein Antlitz über deinen Knecht, damit er genese, und ihm groß Heil wiederfahre. Deine Barmherzigkeit weiche nicht von ihm und seinen Brüdern. Es sey genug! und der Tod mache sich lange nicht wieder zu seinem Hause. Beweise an Ihm deine wunderliche Güte, Du Heyland die dir vertrauen! Auf daß wir deinem Namen lobsingen, und die Welt stille sey vor dir und erkenne daß du Gott bist; daß wenn Menschen wieder dich wüten, du auch noch gerüstet seyst. Hilf uns Herr und deiner Kirche, damit Tyrannen nicht über unsere Gewissen herrschen, und uns die Freyheit rauben, die Christus uns erworben hat. Dein Heil walte über dem Hause deines Gesalbten immerdar, und erhalte dasselbe wider alle Anschläge und Macht ungerechter Feinde bis ans Ende der Welt in Aufnahme und Segen.

Uns allen aber gieb die Gnade, daß wir uns mit rechtschaffenen Herzen zu dir bekehren, deinen Namen von ganzer Seele fürchten und unser Ge-

 müth

müth und Wandel durch den Glauben an deinen Sohn regieren und heiligen lassen. Unser Tod und die Folgen desselben seyen uns beständig vor Augen, damit einmal die Weisheit in unser Herz komme, und die Eitelkeit uns nicht mehr zur Thorheit verleite. Ach Gott laß uns alle leben in deiner Furcht, und sterben in deiner Gnade; alles übrige geschehe nach deinem Wohlgefallen! Amen.

Gedächtnißpredigt

auf den seligen

Hofprediger Wilmsen.

Ueber Psalm 119, 57. 58.

Andächtige! Wenn ein ehrlicher gottesfürchtiger Mann, dessen Frömmigkeit der wirksame Grund seiner Rechtschaffenheit war, der Welt durch den Tod entrissen wird, so ist das allemal, insonderheit aber in Zeiten, da Leichtsinn, Sittenlosigkeit und Unglaube sich mehr ausbreiten, ein wahres Verlust für die menschliche Gesellschaft, und eine gerechte Ursache zu seufzen: **Hilf, Herr! die Heiligen nehmen ab, und der Gläubigen, der nach der Wahrheit ehrlichen Leute, ist wenig mehr unter den Menschenkindern.** Die Wegnehmung eines Gerechten ist immer eine Ursache des göttlichen Segens weniger unter den Menschen; ein Beyspiel und eine Aufmunterung zur Gottesfurcht und Tugend weniger; und das ist gewiß für die gemeine Wolfart ein grösserer Verlust, als diejenigen denken, die den Werth des Menschen richtig zu beurtheilen unfähig sind.

Ein ehrlicher Mann, der Gott fürchtet, und Recht thut, und wäre er auch der Unbekannteste und Niedrigste im Volk, ist wahrhaftig von einem grösseren Werthe und Nutzen, als der Berühmte, der Geehrte und Große nach dem Urtheile der Welt.

Verliert nun insonderheit eine christliche Gemeine an einem solchen rechtschaffenen Manne zugleich einen geliebten und treuen Lehrer, der ihr mit Wort und Wandel vorgegangen, so ist das für sie eine Ursache der Betrübnis mehr, dabey aber auch eine mächtige Erweckung, dem Exempel des von ihr genommenen Lehrers zu folgen, und auf dem Wege einer gleichen Rechtschaffenheit nach der Ewigkeit zu wandeln, in der nur derjenige selig seyn wird, und selig seyn kann, dessen Wahl und wichtigste Angelegenheit während seiner Pilgrimschaft auf Erden ein aufrichtiger Gehorsam gegen die göttlichen Gebote gewesen. Zu dieser Betrachtung führt uns die am 14ten dieses Monats erfolgte selige Auflösung weyland Herrn Carl Wilmsen, Königl. Hofpredigers und Kirchenraths, wie auch des Armendirektorii Assessors; eines würdigen Mannes, dessen Gedächtniß unter uns im Segen bleiben, und der uns auch in dieser Stunde erbauen soll durch

Erwägung derjenigen Worte aus der heiligen Schrift, die sein Wahlspruch gewesen zu seyn scheinen. Lasset uns ꝛc. Unser Vater ꝛc.

Text. Ps. 119, 57. 58.

Ich habe gesagt, Herr, das soll mein Erbe seyn, daß ich deine Gebote halte. Ich flehe vor deinem Angesicht von ganzem Herzen: sey mir gnädig nach deinem Wort.

Das, Andächtige, sind die Worte, die wir billig als den Wahlspruch unseres in die Ewigkeit gegangenen Lehrers ansehen können, weil er sie in seinem Leben, insonderheit aber in seiner letzten Krankheit vorzüglich im Munde geführet, und auch noch bey seinem herannahenden Todeskampf sich dieselbe von den Anwesenden oft wiederholt hat vorlesen lassen. Sie enthalten die Entschließung eines rechtschaffenen Mannes, den Weg der göttlichen Gebote von ganzem Herzen zu wandeln, darin nur allein seine Beruhigung und Glückseligkeit zu suchen, und sein darauf sich gründendes freudiges Vertrauen zu Gottes Barm-

herzigkeit und Gnade. Ich habe gesagt, Herr, ich habe es nach aller Ueberlegung, nach der genauesten Berechnung, für die gröste und wichtigste Angelegenheit meiner Seele erkannt, und bin auch dazu fest entschlossen, daß ich deine Wege halten will. Ich schwöre und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will. Das ist unter allem, was ich sonst in dieser Welt wünsche, und wornach ich, gleich andern, trachten könnte, meine einmal getroffene Wahl, mein höchstes Gut, mein Theil und Erbe, das ich allem übrigen vorziehe; und in dieser Gesinnung bete ich nur noch um das Einzige; und du wirst mein schwaches Gebet gewiß erhören, daß du deine Barmherzigkeit und Gnade nicht von mir nehmest. Ich flehe vor deinem Angesicht von ganzem Herzen; sey mir gnädig nach deinem Wort. Laßt uns dies stückweise in etwas näher erwägen.

1. Eine aufrichtige Gottesfurcht, die das Herz täglich mehr bessert, und ihren beständigen Einfluß auf alle Theile des Wandels hat; das ist es, was ein rechtschaffener Mann für das Wichtigste und Nothwendigste seines Lebens hält. Erhalte mein Herz bey dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte und wandele vor dir aufrichtig! Dazu

gehöret

gehöret eine sorgfältige Bewahrung der so heilsamen Empfindung unserer gänzlichen Abhängigkeit von Gott; eine tiefe Bewunderung und Anbetung seiner unendlichen Vollkommenheiten; ein aufrichtiger kindlicher Gehorsam gegen ihn in Absicht seiner väterlichen Gebote, und eine demüthige Unterwerfung in Absicht aller Schickungen seiner Vorsehung; in Widerwärtigkeiten und Leiden, Gelassenheit und Geduld, und im Glück ein Herz voll freudigen Danks; eine gänzliche Ergebung in seinen heiligen Willen, und dabey unbewegliche Hofnung und Vertrauen auf seine väterliche Güte. Gegen die Menschen ein offenes Betragen, ohne Falschheit, Arglist und Ränke; Augen, verschlossen vor des Nächsten Schwachheiten und Fehler, offen aber vor seine guten Eigenschaften und Verdienste; eine Seele leer von Mißgunst und Neid, und voll von Wohlgewogenheit, Sanftmuth und Liebe; eine Zunge, die nicht lüget noch verläumdet; Hände, die gern mittheilen und helfen, nie aber Gewalt, Betrug und Unrecht üben; Gewissenhaftigkeit und Fleiß in seinem Berufe; Verträglichkeit und Nachsicht gegen andere, genaue Wachsamkeit und Strenge aber gegen sich selbst; Mäßigung irdischer Wünsche; Zähmung der sinnlichen Begierden; Regierung der natürlichen Leiden-

schaften und derselben Hinlenkung zu ihrem eigentlichen Zwecke; bescheidene Gedanken von sich selbst; sorgfältige Bewahrung eines guten Gewissens in allen Stücken; ein geordnetes, bey seiner Fassung allezeit bleibendes Gemüth, um nie zu thun, was nicht recht ist vor Gott, sondern fest zu bleiben bey dem, was Wahrheit und Gewissen fordern. — Das heißt die **Wege Gottes halten**; das ist die ebene Bahn, die er uns aus väterlicher Liebe vorgeschrieben hat, weil wir darauf nur allein Ruhe finden können für unsere Seele, und deren letzter Ausgang Leben und Seligkeit ist. Auf dieser Bahn zu wandeln und darauf mit Geduld in guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben, das ist der große Zweck den der rechtschaffene Mann sich vorsetzt, und welchen zu erreichen er mit unbiegsamer Entschlossenheit sich bestrebt. Daher er auch oft sein Herz und seinen Wandel scharf prüft, um seine etwanige Abweichung und Strauchelungen zu erkennen, und bald wieder umzukehren. **Ich betrachte meine Wege und kehre meine Füsse zu deinen Zeugnissen.** Das auch, Andächtige, ist auf das allereigentlichste die Religion, die Christus gelehret hat, gerade das, wohin zuletzt unser ganzer Glaube abzielen muß. Unsers göttlichen Erlösers klaren Aussprüche entscheiden

hier

hier alles. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ists, der mich liebet. So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch sage. Von diesem grossen Grundsatze unseres allerheiligsten Glaubens uns zu überzeugen war das eifrige Bestreben des würdigen Lehrers, der nun in die Ewigkeit eingegangen ist. Möchte ich doch auch zu dieser Ueberzeugung etwas beygetragen haben, ich Schwacher, der ich von dem Lebensziele meines erlöseten Mitarbeiters nicht weit mehr entfernt bin, und meine Laufbahn bey dieser werthen Gemeine nun auch bald werde geendigt haben. Erlaubt mir, meine Lieben, daß, indem ich hiebey an mich selbst denke, ich nur noch diese Bitte hinzufüge: Habt ihr, während meines acht- undzwanzigjährigen Dienstes am Evangelio unter euch, von der Verwendung meiner mehr muntern Kräfte einigen Nutzen gehabt, so tragt mich nun, bey der nur zu merklichen Abnahme derselben, mit brüderlicher Geduld und Nachsicht. Du aber, mein Gott, verwirf mich nicht in meinem Alter, verlaß mich nicht, da ich schwach werde.

2. Wenn

2. Wenn David in unserm Texte von sich bezeugt, daß er die Haltung der Wege Gottes, das ist eine aufrichtige Gottesfurcht im Herzen und im Wandel, für sein bestes Theil halte, und sich deswegen dazu fest entschlossen habe; **ich habe gesagt, Herr, das soll mein Erbe seyn, daß ich deine Wege halte**, oder, wie er sich im vorhergehenden Vers ausdrückt: **das ist mein Schatz, daß ich deine Befehle halte**, so legt er damit das schöne Bekenntniß ab, daß er innigst überzeugt von dem alles übertreffenden Nutzen einer solchen Gottesfurcht, sie allen irdischen Vortheilen, allen, auch den reichsten Besitzungen im Lande Israel, kurz, allem, worin sonst die Menschen ihre Glückseligkeit suchen, weit vorziehe. Und das ist auch die Ueberzeugung und Wahl eines jeden rechtschaffenen Mannes, der den Werth der Dinge richtig beurtheilen kann. Er leugnet zwar nicht, daß Ansehen und äußerliche Ehre in der Welt, ein von Dürftigkeit und Mangel befreyetes Leben, ein mit großem Zuflusse irdischer Güter gesegneter Zustand, Gemächlichkeiten und sinnliche Vergnügungen; er leugnet nicht, daß das alles nicht auch seine Annehmlichkeiten und sein Gutes haben sollte. Allein er ist zugleich überzeugt, daß, wenn auch ein solcher blühender Zustand nicht allemal und

noth=

nothwendig für Unschuld und Tugend gefährlich wäre, darin doch nicht die wahre Glückseligkeit bestehe, die der Geist des Menschen eigentlich sucht, und daß, wie es die Erfahrung von je her gelehrt hat, in dem Genusse von dem allen die Seele nicht ihre Ruhe, das Herz nicht seine Sättigung, und Vernunft und Gewissen nicht ihre Befriedigung finden, sondern dazu ganz andere weit reinere, höhere und dauerhaftere Vergnügen und Güter erfordert werden; und das sind nur die Beruhigungen und die Freuden der Gottesfurcht und Tugend. Wahrlich, ohne diese ist auch der äusserlich glücklichste Mensch nicht wahrhaftig glückselig. Was hilft am Ende alle Herrlichkeit und Lust der Welt, wenn des Menschen Geist davon muß, und dann nichts besseres und beständigeres zu hoffen hat. Wer Gott recht kennt und von Herzen fürchtet, wer mit einem Geiste, in dem kein Falsch ist, auf seinen Wegen wandelt, und darauf die himmlischen Vergnügungen seines guten Gewissens schmeckt, der kann immer andern einen glänzenderen Theil von irdischem Glück ganz unbeneidet und für sich selbst auch ganz ungewünscht lassen. Er hat ein besseres Theil gewählet, das nicht von ihm genommen wird, und dabey er an Gott, an sich selbst, an Tod, Ge-

richt

richt und Ewigkeit nicht allein ohne Schrecken, sondern auch mit der freudigsten Erwartung und Erhebung seiner Seele denken kann. Wer das kann, was fehlt ihm zu seiner Glückseligkeit? Und wer das nicht kann, was wird ihn beruhigen? Wohl denen, die deine Zeugnisse halten; die dich von ganzem Herzen suchen. Ich freue mich des Weges deiner Zeugnisse mehr als über allerley Reichthum.

3. Endlich; Ein besonderer unschätzbarer Vortheil, der alle andere blos irdische Vortheile, so groß sie auch seyn mögen, sehr weit überwiegt, und den auch nur allein die Religion verschaffen kann, besteht darin, daß sie in dem Herzen des Gottesfürchtigen ein ungezweifeltes freudiges Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und Gnade wirkt. Ich flehe vor deinem Angesicht von ganzem Herzen: sey mir gnädig nach deinem Wort. Die Gnade des Allerhöchsten! O wie viel faßt die in sich! was kann der Mensch mehr wünschen? was kann er Grösseres und Seligers erlangen? Die Gnade, die besser ist denn Leben, deren wir zur Vergebung unserer Sünden, zur Bewahrung und Stärkung unseres Glaubens und unserer Hofnung, zum Beystande in der Noth, zum Trost in unseren Trübsalen, und zur

Stütze

Stütze in unserer Todesstunde bedürfen, — diese Gnade auf unser kindliches Flehen um Christi willen erlangen können, und uns ihres Besitzes bewußt seyn, ach! meine Andächtige, das ist unser höchstes Glück, der wahre Trost, die wahre Freude unseres Lebens. Aber, dieses himmlische Gut und Erbe kann nur denen zu Theil werden, deren Gottesfurcht keine Heucheley ist. **Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Freudigkeit zu Gott.** Wüßte der Sünder, der leichtsinnige eitele Weltmensch, wüßte er es, was für eine Hölle ein aufgewachtes Gewissen ohne Gottes Gnade sey, und mit was für einer unausstehlichen Angst die Seele ohne derselben Unterstützung, in der letzten Noth verzagen müsse; denn in der bangen Todesstunde keine Barmherzigkeit hoffen können, wer kann das tragen? wollte der durch Irrthum in Sünden verführte Mensch das recht bedenken, o wie würde er eilen, sich in die rettende Arme der Gottesfurcht und Religion zu werfen, und da Ruhe suchen für seine arme Seele.

Das, Andächtige, sind die großen, die wesentlichsten Wahrheiten und Vorschriften der göttlichen Religion Jesu, die unser von uns genommene

Leh=

Lehrer unserem Gewissen so oft und mit so vielem Ernst und Eifer anzudringen suchte; und darin lehrte er den Weg Gottes recht. Was für einen tiefen Eindruck diese Warheiten auf sein eigenes Herz gemacht haben müssen, können wir aus seinem unter uns geführten Wandel schließen. Er war nach der Warheit ein rechtschaffen ehrlicher Mann; schlecht und recht, gottesfürchtig und meidete das Böse; einer von den Stillen im Lande, entfernt von aller Eitelkeit und Schwulst; friedfertig und verträglich gegen jedermann, der darin insonderheit den einen rechtschaffenen Theologen anzeigenden Sinn Christi hatte, daß er, ohngeachtet seine Einsichten und Gedanken in manchen Stücken von andern verschieden waren, dennoch nie das Band des Friedens trennte, sondern fleißig war zu halten die Einigkeit im Geist. In seinem Amte war er gewissenhaftig und unverdrossen, und verwaltete dasselbe, ohngeachtet es ihm oft recht drückend schwer wurde, dennoch unausgesetzt und gern, so lange es seine geschwächte Kräfte zuließen. Gegen seinen Nächsten war er nachgebend, voller Leutseligkeit und Sanftmuth, und ob er gleich, wie jeder Sterbliche, und wie alle, seine Fehler hatte, so war doch seine Gottesfurcht so überwiegend, daß seine dunkle Seite dadurch gar sehr

erhellet und dergestalt gemildert wurde, daß sie der menschlichen Gesellschaft am wenigsten beschwerlich war. Nach diesen Grundsätzen seiner Frömmigkeit war er über sich selbst besonders wachsam und bezähmte sein zur Aufwallung von Natur geneigtes Temperament mit einem so männlichen Muthe, daß ihm bey keiner Veranlassung ein beleidigendes Wort entfuhr, und er in allen von Gott ihm zugemessenen Prüfungen und Leiden sein Gemüth in einer solchen Fassung von Gelassenheit und Geduld erhielt, daß er nie in laute Klagen der Kleinmüthigkeit oder des Murrens ausbrach, sondern den ganzen Sinn der Worte Davids ausdruckte: meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. An ihm konnte man also mit Erbauung wahrnehmen, was für einen Sieg Religion und Gnade über die Natur des Menschen erhalten kann. So war er auch in seiner lezten Krankheit, bis an sein Ende. Er litte viel und heftige Schmerzen, brach aber derselben und des Todeskampfes Gewalt, durch seinen stärkern Glauben, und Gott half ihm gnädig aus zu seinem ewigen Reiche.

Einen solchen Vater gehabt zu haben, ihn so lange gehabt zu haben, ist eine Ursache der demü-

thigsten Dankbarkeit gegen Gott; und ihn zu einer Zeit verloren zu haben, oder vielmehr erlößt zu sehen, da ein längeres Leben ihm selbst zur Last, und den Seinigen zur mitleidigsten Betrübniß gereichet haben würde, ist große Gnade von Gott. Ihr also, die ihr an ihm den Verlust eines Vaters, eines Verwandten, eines Freundes beweinet, tröstet euch unter einander mit diesen Worten. Wir aber, Andächtige! können sein Gedächtniß nicht besser ehren, als wenn wir seinem Glauben nachfolgen, bey seinem Tode an unsern Tod mit ernsthafter Ueberlegung der wichtigen Wahrheit denken, daß wir uns zu einem seligen Uebergang in die Ewigkeit auf keine andere Weise zubereiten, und sterbend auf Gottes Barmherzigkeit hoffen können, als wenn wir uns von unsern Sünden und Abweichungen von ganzem Herzen zu ihm bekehren, die Fesseln der Eitelkeit und Weltliebe zerreissen, und eine rechtschaffene Gottesfurcht den herrschenden Grundtrieb in uns werden lassen, der einen täglichen ernsten Fleiß der Heiligung wirke, ohne welche doch kein Mensch, er mag glauben was er will, den Herrn schauen wird. Wer nicht hier zu seinem Theil und Erbe gewählet hat, daß er Gottes Wege halte, der kann auch dort kein Theil haben an der Erbschaft der Heiligen im Lichte.

Du

Du aber ewiger Gott, Regierer und Wohlthäter unseres Lebens, der du einen jeden Menschen lässest geboren werden und sterben, wann und wie es deine Weisheit und Güte am besten finden, nimm unsern demüthigsten Dank gnädig an für alle Barmherzigkeit, die du an uns erzeigest, und insbesondere für alle Gnade und Segen, die du deinem zu dir gerufenen Knechte, während seiner Wallfarth auf Erden, hast lassen zu Theil werden, und auch für die Trübsale und Leiden, dadurch du seinen Glauben geprüfet und geläutert hast. Tröste die durch seinen Tod betrübte, und laß sie auf dem Wege deiner Gebote völlige Beruhigung und Gnade finden. Lehre uns alle bedenken, daß wir auch sterben müssen, und wie nahe unser Ende seyn könne, damit wir, ehe es zu spät wird, uns zu demselben in deiner Furcht wohl zubereiten. Oefne uns die Augen über das Leere, das sich bey aller irdischen Herrlichkeit und Lust findet, und gieb uns die Klugheit der Gerechten, daß wir das bessere Theil und Erbe wählen, den Weg deiner heiligen Gebote mit rechtschaffenem Herzen zu

wandeln, und nicht mehr suchen, was hier unten auf Erden ist, sondern was droben ist im Himmel, auf daß wir, wenn uns der Tod abruft, in deinem ewigen Reiche das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe finden mögen, das du bereitet hast allen, die an deinen Sohn glauben, und in dem Glauben an ihn deinen heiligen Willen thun. Dir sey Ehre, Lob und Preiß in Ewigkeit! Amen.

Pre=

Predigt

bey der Einführung

des seligen

Herrn Hofpredigers Noltenius.

Ueber Tit. 3, 8.

Andächtige! Wenn Gott aus ganz freyer Gnade unter uns aufgerichtet hat das feyerliche und tröstliche Amt, das die Versöhnung predigt, und also den Befehl gegeben, daß unter den Menschen bis ans Ende der Welt öffentliche Zeugen auftreten sollen von der überschwenglichen Barmherzigkeit, die er uns durch die Vermittelung Christi erwiesen hat, was für eine andere Absicht, die seinen Vollkommenheiten würdiger wäre, kann eine eben so weise als gütige Anordnung wohl haben, als diese? daß alle diejenigen, denen das Wort von ihrer Versöhnung verkündigt wird, durch eine so unverdiente Gnade sich sollen bewegen lassen, abzutreten von aller Ungerechtigkeit und dann einen gottesfürchtigen Wandel zu führen in aller Heiligkeit und Tugend, und so die herrliche Hofnung des ewigen Lebens vest zu machen,

dazu uns das Evangelium von unserer Erlösung erweckt. So erkläret der Apostel Paulus in seinem Briefe an Titum mit den ausdrücklichsten Worten die heilige Absicht Gottes bey der ganzen Lehre von Christo und seiner freywilligen Aufopferung für uns, und bezeuget, daß die, so anders lehren, sich zu unnützem Geschwätz umwenden, verdüstert, unwissend und süchtig sind in Fragen und Wortkriegen. Dies ist eine Sache von der äußersten Wichtigkeit und so nothwendig, daß die Prediger des Evangelii darauf in allen ihren Vorträgen, Unterweisungen und Ermahnungen mit dem größten Ernst und Eifer dringen müssen, beständig erfüllt mit dem ernsten Gedanken ihrer zukünftigen Rechenschaft. So bezeuge ich nun vor Gott und dem Herrn Jesu Christo, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten, mit seiner Erscheinung und mit seinem Reich: Predige das Wort, halte an, es sey zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Ein jeder Vortrag, so äußerlich schön er auch seyn und mit so vielem Beyfall er auch angehöret werden mag, ist dennoch verloren, und gereicht dem Redner zur schweren Verantwortung, in welchem die reine Absicht nicht herrscht, etwas zur

Besse-

Besserung der Menschen und zur Beförderung der Gottesfurcht und Tugend in einer sich immer mehr verderbenden Welt beyzutragen. Laßt uns diese Betrachtung weiter ausführen und Gott bitten 2c. Unser Vater 2c.

Text. Titum 3, 8.

Solches will ich, daß du vest lehrest: auf daß die, so an Gott glaubig sind worden, in einem Stande guter Werke funden werden. Solches ist gut und nutz den Menschen.

Die Apostel des Herrn machen von der Lehre des Glaubens, daß wir nach der gnädigen Veranstaltung Gottes durch die Vermittelung Jesu Christi sind erlöset worden, allezeit den Gebrauch, daß sie daraus für alle diejenigen, die diese Lehre annehmen, die starke Verbindlichkeit herleiten, eine so große Gnade zur würklichen Heiligung ihres Herzens und Wandels anzuwenden, mit der ausdrücklichen Betheurung, daß sonst, wenn diese Gnade auf Muthwillen gezogen wird, aller Glaube eitel sey, und nicht die geringste Würkung zur Seligkeit haben könne. Das thut nun auch Paulus in den Worten unseres Textes, und ermahnet mit seiner apostolischen Gewalt

und Ansehen, Titum, den er zu völliger Einrichtung der christlichen Gemeinen auf der Insel Creta gelassen hatte, daß er an dieser Lehre von der Gottseligkeit vest halten, und sich dabey aller thörichten Fragen und anderen unnützen Vorstellungen gänzlich enthalten solle, weil sie nicht die Quelle der Gottesfurcht und Tugend, sondern nur des Zanks und Streits über dem Gesetz seyen. Wir wollen also aus unserem Texte folgende Betrachtung anstellen:

Ein Lehrer des Evangelii, wenn er Christum recht predigen will, muß bey der Lehre von der Gottseligkeit vest bleiben *), und in allen seinen Vorträgen keine andere Absicht haben, als die Besserung und Tugend unter den Menschen zu befördern.

Wir

*) Ich weiß wohl, daß die Anfangsworte meines Textes: solches will ich, daß du vest lehrest, zu den vorhergehenden gezogen werden können, und auch würklich dazu mit gehören; ich glaube aber eben so guten Grund zu haben, daß ich sie zu dem folgenden ziehe, und bey der eigentlichen Absicht des Apostels, auf die Weise, desto genauer bleibe.

Wir wollen hiervon drey der wichtigsten Gründe anzeigen.

Erstlich. Die Beförderung der Gottesfurcht, der Rechtschaffenheit und Tugend, ist der eigentliche Zweck der Erlösung Christi und seiner ganzen Lehre.

Zweytens. In der ganzen Religion ist nichts wahrhaftig gut und kann dem Menschen einen wahren Nutzen bringen, als wenn er gründlich gebessert und im Herzen und Wandel geheiligt wird.

Drittens. Nach den Werken, nach ihrem Leben und Wandel sollen die Menschen, nach der Offenbarung Gottes, dereinst gerichtet werden.

Erstlich.

Die Beförderung der Gottesfurcht, der Rechtschaffenheit und Tugend unter den Menschen ist der eigentliche Zweck der Erlösung Christi und seiner ganzen Lehre. Das ist der erste Grund, warum ein Lehrer des Evangelii bey der Lehre von der Gottseligkeit, so wie sie aus dem Glauben an Christum fließt, unabgewandt bleiben und nichts anders lehren soll.

Die Schrift, diese einzige Richtschnur unsers Glaubens, dieses einzige wahre System der Religion die zu Gott führt, ist hierüber ganz klar. Christus ist um unserer Sünde willen gestorben, daß wir der Sünde absterben und in einem neuen heiligen Leben wandeln sollen. Er hat sich für uns selbst dahin gegeben, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Wer in ihm, das ist, ein wahrer Christ ist, der wandelt nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geiste, wer in seiner Liebe bleibet, der hält seine Gebote, und ein jeder, der durch ihn Hofnung zu Gott hat, der reinigt sich, wie er auch rein ist. Wer also die heilige Lehre von seiner Versöhnung und Verdienst anders versteht und gebraucht, der ist der abscheuliche Gotteslästerer, der Christum zum Sündendiener macht, und sich bey allen seinen Lüsten im Herzen, und Ungerechtigkeiten im Wandel, durch einen todten Glauben die Seligkeit erschwärmen will. Vergebt mir diesen Ausdruck, weil ich für einen dem Christenthume höchst schädlichen eingerissenen praktischen Irthum keinen gelindern finden kann.

So ist auch rechtschaffene Gottseligkeit und Tugend der Zweck aller andern Lehren Christi. Alle Wahrheiten unseres allerheiligsten Glaubens sind Wahrheiten zur Gottseligkeit auf Hofnung des ewigen Lebens und eine jede Lehre, die diesen Einfluß zur Besserung des Menschen nicht haben kann, ist entweder übel verstanden oder eine bloße neben aufgebrachte menschliche Meynung, die zur ursprünglichen Religion Christi nicht gehöret. Denn alles, was von Gott eingegeben ist, hat dieses untrügliche Kennzeichen, daß es unmittelbar nutz ist zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen geschickt, zu allen guten Werken. Das ganze Evangelium von Christo ist ein Vorbild heilsamer Worte, dem wir von Herzen sollen gehorsam werden. Wer hierin Christi Sinn und Geist nicht hat, der ist nicht sein. Kurz: der eigentliche Probierstein, ob ein Mensch in seinem Christenthum aufrichtig sey, wird immer bleiben: zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken. Es würde auch dem allerheiligsten Gott höchst unanständig gewesen und gewiß kein Kennzeichen von dem göttlichen Ursprunge des Evangelii seyn, wenn er darin blos solche Offenbarungen gegeben, die nur eine Beschäftigung des Verstandes und des Gedächt-

nisses

nisses hätten seyn, nicht aber hauptsächlich das Herz des Menschen bessern und seinen Wandel heiligen sollen. O wie wichtig und nöthig ist es also, daß ein jeder öffentlicher Diener des göttlichen Worts bey der Lehre vest bleibe, daß die, so an Gott sind gläubig geworden, in einem Stande guter Werke funden werden! oder wie es eben so füglich übersetzt werden könnte, den guten Werken als einer ihnen heilig anvertrauten Sache vorstehen, sich derselben annehmen und darauf bestehen, so wohl in ihrem Wandel als in ihren Ermahnungen an andere.

Zweytens.

Ein Lehrer des Evangelii soll darum auf die guten Werke einer rechtschaffenen Gottesfurcht und Tugend vest bestehen und derselben Beförderung mit allem Ernst und Eifer suchen, weil in der ganzen Religion eigentlich nichts als das wahrhaftig gut ist, und dem Menschen einen wahren bleibenden Nutzen schaffen kann. Wenn moralische Güte, Ordnung und Rechtschaffenheit mit der Glückseligkeit eines vernünftigen Wesens unzertrennlich verknüpft ist, wie sie dann in Gott selbst der Grund seiner höchsten Seligkeit ist, so kann auch für den nach seinem Bilde geschaffenen Menschen eigentlich nichts gut und

nützlich seyn, als was ihn selbst gut macht, und ihn immer weiter auf dem Wege der Rechtschaffenheit und Tugend führt. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr dein Gott von dir fordert: nemlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem Gott. Wie kann die Religion selbst heilig und gut seyn, und was kann sie uns nutzen, wenn sie uns nicht bessert, den innern Grund der Unzufriedenheit nicht hebt, und nicht durch das Zeugniß eines guten Gewissens zu einem freudigen Vertrauen auf Gott führt? Ja, Glaube, Taufe, Nachtmahl, Gebet und äußerlicher Gottesdienst verlieren ihre ganze Heiligkeit und ihren ganzen Werth, wenn sie uns nicht zu wahrhaftig gottesfürchtigen, ehrlichen, gerechten, bescheidenen, wohlgesinnten Menschen machen, und dadurch in das Element der Zufriedenheit und Seelenruhe bringen; denn nur innere Rechtschaffenheit und Tugend kann der Canal seyn, durch welchen der göttliche Trost des Evangelii sich in unsere Herzen ergießt. Aller andere Trost und alle andere Hofnung ist die Hofnung eines Heuchlers, die wie das Gewebe einer Spinne zerreißt. Was hat auch die Welt vor Nutzen von dem Christenthume, wenn diejenigen, die sich rühmen, daß sie an Gott und seinen

nen Sohn glauben, durch ihre Ungerechtigkeiten und Laster eben den Schaden und die Betrübniß in der menschlichen Gesellschaft anrichten, als die Gottlosen die nichts glauben? Als Christus noch ohne menschliche Zusätze gepredigt ward, riefen seine Apostel denen an ihn glaubig gewordenen zu: Wir sind geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln sollen. Führet dann einen guten Wandel, auf daß die von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen. Reichet in eurem Glauben dar die Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Geduld, in der Geduld Gottseligkeit, in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Nur das ist gut und nutz den Menschen. Das lehre vest; halt an diesem Vorbilde der heilsamen Worte. Würde das Evangelium überall so gepredigt, so würde auch das Christenthum gar bald eine bessere und die ihm eigene verehrungswürdige Gestalt erhalten, und den Verläumdern desselben den scheinbaren Vorwand ihres Unglaubens benehmen, daß es zur Ordnung und Wohlfarth der menschlichen Gesellschaft keinen Nu-

tzen stifte. Und wenn es auf die Ehre Gottes und Christi ankommt, wodurch werden beide besser und mehr geehret, als wenn wir viel Frucht bringen? Aber, der heilige Geist? — Führt denn der nicht auf die ebene Bahn der Furcht Gottes, und wirkt er etwas anders, als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue und Glauben, Sanftmuth, Keuschheit.

Drittens.

Endlich, die Lehre von der Gottseligkeit und der Ausübung guter Werke ist darin von der höchsten Nothwendigkeit, weil Gott die Menschen nicht nach ihrem Glauben und ihren Religionsbegriffen, sondern lediglich nach ihren Werken richten und einem jeglichen mit gerechten und unpartheyischen Gerichte vergelten wird, wie er gehandelt hat bey Leibesleben, es sey gut oder böse. O ernstes und unvermeidliches Gericht Gottes! sey doch der Wächter über das Gewissen eines jeden Lehrers des Evangelii, daß er seinen Zuhörern bey jeder Gelegenheit laut zurufe: weil ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet, nach eines jeglichen Werk, so führet euren Wandel, so lange

ihr hier wallet, mit **Furchten.** Unveränderlich, ewig unveränderlich ist die Erklärung der letztern Offenbarungen Gottes durch seinen Sohn: **Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen.** — Laßt uns schließen.

Meine Brüder in Jesu Christo! Ich habe geglaubt, es würde dies ein Wort seyn geredet zu seiner Zeit, da ich euch jetzt einen neuen Mitarbeiter an euren Seelen vorstellen soll, der mit uns bey der Lehre von der Gottseligkeit vest bleiben und euch auch mit aller Geduld und Lehre ermahnen wird: Schaffet daß ihr selig werdet auf dem Wege einer rechtschaffenen Buße, Gottesfurcht und Tugend. Wenn wir, die wir berufen sind, euch das Wort des Lebens zu verkündigen, euch keinen andern Weg gezeiget, und auf die Ausübung aller Tugend und guten Werke, davon der Glaube an Christum der Grund und die Quelle ist, unabläßig gedrungen haben, so haben wir dadurch unsere Gewissen retten wollen. Rettet ihr nun euer Gewissen, und sehet wohl zu, wie ihr höret. Wir haben nicht zu denjenigen gehören wollen, von denen es heißt: **Deine Propheten haben dir gepredigt lose Predigt, und dir deine Missethat nicht angezeiget.** Ob

wir nun auf den einigen Grund, welcher ist Jesus Christ, gebauet haben Gold, Silber, Edelstein oder Holz, Heu und Stoppeln, und ob wir viel oder wenig Frucht geschaft haben unter euch durch unseren langen Dienst am Evangelio, das wird jener Tag klar machen. Gott lasse uns alle Barmherzigkeit finden vor den Herrn an diesem großen Tage, daß wir mit Freudigkeit erscheinen vor Jesu Christo, unsern Herrn und Richter, und nicht zu schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft! Amen.

Einführungs-Rede.

Unsere Hülfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat, Amen!

Wenn ich den Menschen zu gefallen suchte, so wäre ich Christi Knecht nicht. Diese Worte eines großen Apostels des Herrn sind beydes sehr schicklich und sagen sehr viel, da ich eben jetzt auf Sr. Königlichen Majestät allergnädigsten Befehl, dieser ansehnlichen Gemeine einen neuen Lehrer vorstellen soll, der bisher über wenigem getreu gewesen, und nun über viele gesetzt wird, und eben deswegen auch mehr Gelegenheiten bekommt, sich die apostolischen Worte zum Wächter über sich selbst zu wählen. Wenn ich den Menschen zu gefallen suchte,

so wäre ich Christi Knecht nicht. — Es soll freylich ein Knecht Christi jedermann zum Guten gefällig zu werden suchen, damit er niemanden anstößig sey, seinem Herrn viele gewinne, und der Beförderung der Sache Gottes nicht zur Hinderniß gereiche; und ein jeder öffentlicher Lehrer der Religion, wer er auch sey, der seinen Zuhörern nicht gefällt, der erbauet auch nicht; glückselig noch, wenn er dabey in einem andern apostolischen Ausspruche seinen Trost finden kann: **An einem Haushalter suchet man nicht mehr, als daß er treu erfunden werde.**

Aber es giebt eine andere Menschengefälligkeit, dadurch ein Lehrer des Evangelii aufhöret, ein Knecht Christi zu seyn, und deren Versuchungen leider nur zu wenige zu widerstehen stark genug sind, nemlich, wenn man den Menschen in der unedlen Absicht zu gefallen sucht, entweder das in dem Gebiete der Wahrheit und des Gewissens nichts bedeutende Geräusch des Beyfalls und Lobes, oder die elenden Vortheile, die der niedrige Eigennutz sucht, von ihnen zu erjagen, oder auch der Verachtung und Schmach zu entgehen, durch welchen eine in wilden Leichtsinn versunkene Welt das evangelische Lehramt zu erniedrigen sucht.

Wer eiteles Lob und Beyfall zur Absicht hat, wie leicht wählt der den Abweg einer falschen blendenden Beredsamkeit, redet hohe Worte und nicht hohe Sachen, vergnügt das Ohr, nicht aber den Verstand, stürmt in Sinne und Affekten, läßt aber Herz und Gewissen ungerührt und ruhig, und verunehret die majestätische Einfalt des Evangelii durch unschickliche Beymischung menschlicher Weisheit eben so sehr, als der, der entweder aus ungesalzener falschen Einfalt die Sprache der Niedrigsten im Volke, oder, angesteckt von dem Hochmuthe der Enthusiasterey, die freche Sprache des Schwärmers redet. Nichts ist anstößiger und dem heiligen Endzwecke des ernsthaften Amts, eines Knechtes Christi mehr hinderlich, als wenn man entweder zu viel sinnliches und halbwitziges, oder bloße Blumen und künstliche Wendungen findet, da, wo man reife Früchte eines erleuchteten männlichen Verstandes zur Gesundheit der Seele, zu erwarten Recht hat. Wer also durch irgend eines von diesen Mitteln den Menschen zu gefallen und Ruhm bey der Welt sucht, wie kann der Christi Knecht seyn?

Eben so wenig kann der auf diese hohe Würde Anspruch machen, der aus niederträchtigen Eigennu-

tzen

tzen und Geschenksucht den Menschen zu gefallen sucht; sich in den Schein einer besondern Frömmigkeit hüllt, aus der Gottseligkeit ein Gewerbe macht; um die Großen und Reichen dieser Welt die Netze der Schmeicheley und des Beyfalls wirft; die Gewissen mit der strengen Wahrheit verschont, und den Sünder die Gemächlichkeit lehrt, sich ohne Rechtschaffenheit im Herzen und Tugend im Wandel, den Himmel und die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, zu erglauben; dabey hin und her in die Häuser schleicht und die Weiblein gefangen führt, die mit Sünden beladen sind, und sich vor jedermann tief bückt, der eine freygebige Hand hat. O möchte doch die Kirche des Herrn überall keinen Miethling und Schalksknecht mehr kennen, von dem die Worte Petri gelten: Sie prangen von euren Allmosen, prassen mit dem euren, haben ein Herz durchtrieben mit Geiz. Wie verehrungswürdig und groß ist gegen diese Unwürdige der Knecht Christi, der mit Paulo sagen kann: Ich habe euer keines Silber, noch Gold, noch Kleid begehrt; sondern, wie wir von Gott bewähret sind, daß uns das Evangelium anvertrauet ist zu predigen, also reden wir, nicht als wollten wir den Menschen gefallen, sondern Gotte, der

unser Herz prüfet. Denn wir nie mit Schmeichelworten sind umgangen, wie ihr wisset, nach dem Geize gestellet: Gott ist des Zeuge; haben auch nicht Ehre gesucht von den Leuten, weder von euch noch von andern. Tausendmal lieber sich durch Mangel und Kummer bis zu jenem Leben, da keine irdische Bedürfnisse mehr sind, sauer durchkämpfen, als um Geschenk und Gaben willen der Menschen Knecht werden. Ihr Knechte eines höhern Herrn, laßt das andern über auf die Gefahr ihrer Seele, die ihr Theil in diesem Leben haben, und mit ihrem Gewissen den unseligen Vergleich gegetroffen, die Augen zuzuthun, wenn sie mit beyden Händen nehmen.

Endlich, so ist auch der Christi Knecht nicht, der den Menschen zu gefallen sucht, um der Verachtung auszuweichen, mit welcher es Sitte im Lande geworden, die Diener des Evangelii zu bezeichnen. O auf was für höchst anstößige Abwege werden die hingerissen, die sich ihres Amtes und des Creuzes Christi schämen; und doch erreichen sie ihren Zweck nicht. Sich der Welt gleich stellen, bey ihren Thorheiten und Ungerechtigkeiten stumm seyn, Religion nur auf der Canzel haben, übrigens aber

nach

nach dem zweydeutigen Namen eines angenehmen Gesellschafters trachten, durch Witz und Scherz, dem das Salz der Anständigkeit und Tugend fehlt, zu gefallen suchen, und überall ein fröhlicher Genosse jeder Tischfreude seyn wollen, das ist der Weg gewiß nicht, der zur wahren Achtung und Liebe führt, sondern gerade das Mittel, beyde auch bey denjenigen zu verlieren, denen das alles an jeden anderen nicht, aber an einem Geistlichen gefällt. Weit sicherer geht der Knecht Christi, der ohne unfreundlich und störrisch zu seyn, überall die Ernsthaftigkeit und Würde seines Amts behauptet, und seine tiefe Ehrfurcht gegen das Evangelium, das er bekennt und predigt, bey jeder Gelegenheit mit dem gehörigen Anstande zu erkennen giebt. Laßt die Kinder des Leichtsinns und des Unglaubens ihn immer mit äußerlicher Verachtung und Hohn belegen; innerlich werden sie ihn doch verehren oder beneiden.

Meine theuren Brüder in Christo! Gott sey Dank, daß ihr an allen den Zügen eines häßlichen Bildes, so ich kürzlich vorgestellt habe, keinen von euren bisherigen Lehrern, was für Schwachheiten sie auch sonst haben mögen, und auch denjenigen nicht erkennen werdet, der uns nun an die Seite gesetzt wird.

Es ist solches der gegenwärtige Herr Ludwig Samuel Noltenius, der bisher bey der evangelischen Reformirten Gemeine zu Breslau als Prediger mit nicht unverdientem Ruhm gestanden und den sich unser älteste College, der Herr Hofprediger Wilmsen, nachdem er seine Kräfte durch einen langen, treuen, und unermüdet fleißigen Dienst am Evangelio bis zur nahen Verzehrung geschwächt hat, zum Gehülfen seines Alters erbeten, und den ich hiemit dieser werthen Gemeine auf allergnädigste Genehmigung und Befehl des Königs, im Namen Gottes als Hof- und Domprediger vorstelle und einführe, daß er in die Fußtapfen des Vaters und des Schwiegervaters trete, diese durch Christi Blut erkaufte Gemeine, gleich wie sie, treulich lehre und weide, Wort und Wandel nie trenne, und also nicht den Menschen, sondern Christo, seinem und unserem obersten Herrn und Bischoffe, zu gefallen suche.

Es gehöret mit zu den besondern Fügungen meines Lebens, daß ich einen würdigen Sohn eines würdigen Vaters, dem ich vor fünf und zwanzig Jahren im Amte bey dieser werthen Gemeine gefolget, derselben jetzt zum Lehrer vorzustellen und einzuführen das innige Vergnügen haben kann. Urtheilen

len Sie hieraus, werther und lieber Bruder, mit was für zärtlicher Liebe und Vertrauen ich und meine übrige Mitarbeiter Sie zum Collegen aufnehmen, und wessen Sie sich von uns allen zu versehen haben, so wie wir uns auch von Ihnen eine gleiche brüderliche Liebe und Zutrauen mit allem Grunde versprechen.

Wenn ich sie nun auch endlich dieser ansehnlichen werthen Gemeine zu einer liebreichen uud vertrauensvollen Aufnahme herzlich empfehle, so können Sie solche von derselben um desto getroster erwarten, als das Gedächtniß ihres verdienstvollen seligen Vaters bey vielen annoch im Segen ist, und es demnächst allen unseren Zuhörern nicht anders als angenehm seyn muß, daß Sie an Ihnen einen muntern und nicht unerfahrnen Lehrer erhalten, zu einer Zeit, da ihre übrigen Lehrer theils durch die Menge der Geschäfte und Arbeit, theils durch die allmählig niederdruckende Last des Alters entkräftet, ihr Amt künftig nur in großer Schwachheit führen können. Unterstützen Sie uns also liebreich als ein stärkerer Bruder, und führen ihr Amt mit und unter uns, als ein treuer Knecht Christi, mit großer Freudigkeit und mit größerem Segen als wir. Gott unser

aller

aller barmherziger Vater, der uns gewürdigt hat, das Amt zu führen, das die Versöhnung predigt, verleihe Ihnen dazu alle nöthige Gnade und den mächtigen Beystand seines Geistes, durch Jesum Christum! Amen.

Einseg-

Einsegnungsrede

bey

der Vermählung

des Prinzen

Wilhelms

von Oranien,

Erb-Statthalters der vereinigten Niederlande,

mit der

Königlichen Prinzessin

Wilhelmine

von Preußen.

Am 4ten Oktober 1767.

Wenn Verstand und Tugend, unterstützt durch den Geist einer vom Aberglauben gereinigten vernünftigen Religion; wenn unbefleckte Sitten, erhöhet durch edle Gesinnungen; wenn reines Blut glorwürdiger Ahnen; wenn vereinigte Wünsche der Hohen und der Niedrigen — wenn das eine Verbindung glücklich machen kann, die von der Wichtigkeit ist, als die eheliche; so öfnen sich unsern aufgeheiterten Augen die erfreulichsten Aussichten für gegenwärtige Durchlauchtigste Verlobte, über die wir jetzt den Seegen des Allmächtigen erflehen wollen.

Der

Der Gott Ihrer Väter hat Sie mit solchen vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und des Herzens begabt, an welchen, auf eine ganz unterscheidende Weise, der Stamm sich kenntbar macht, aus dem Sie entsprossen sind. Beyder Seelen sind zu hohen Empfindungen gestimmt, beyde belebt mit gleich starken Neigungen zu allem, was die Frömmigkeit reines und würksames, die Tugend würdiges und grosses, und die edle Rechtschaffenheit einnehmendes und zuverläßiges hat. — Beyde scheinen auf das eigentlichste für einander von Gott geschaffen zu seyn, und durch ihre Verbindung scheint seine Vorsehung, die das Schicksal der Völker regieret, auf das Zukünftige Begebenheiten vorzubereiten, würdig, in die Geschichts-Kunde mit goldenen Buchstaben eingezeichnet zu werden.

Getreu Ihren Entschliessungen, nie von dem zu weichen, was Ordnung, was recht und gut ist, werden Sie in allen wichtigen Auftritten Ihrer großen Bestimmung von der höhern Hand, die aller Menschen Herzen lenkt, immer auf die sichersten Wege geleitet, und Ihre Unternehmungen mit Seegen vom Himmel gekrönet werden. Und so mit einander glücklich bis an das späteste Ziel des menschlichen Alters

wird

wird Ihnen der Tag beständig ein festlicher Tag seyn, der Sie verbunden hat.

O! daß Sie denn Beyde, als begnadigte Gottes, vorzügliche Lieblinge seiner Vorsehung, und so glücklich seyn mögen, als Sie es zu seyn die besten Mittel wählen werden! Jeder Tag Ihres Lebens führe einen neuen Zuwachs von Zufriedenheit mit sich, und ihre gemeinschaftliche zärtliche Einigkeit verbreite, wie das sanfte Licht der Morgenröthe, Heiterkeit und Vergnügen über die theuern Lebens-Tage eines grossen Königs, und Seines ganzen glorwürdigsten Hauses!

Durchlauchtigster Prinz! So wird dann Ihrem edlen Herzen Preussens schönstes Kleinod zu Theil; eine Prinzeßin, die unser Stolz war, und deren Glück der Wunsch eines ganzen Volks ist. Tröstlich ist für uns drr Gedanke, daß ein so theures Pfand keinen treueren und zärtlicheren Händen hätte anvertrauet, und von Oraniens schönsten Blüthe keine andere, als die edelsten Früchte erwartet werden können.

Theureste Prinzeßin! Ew. Königl. Hoheit können auch mit zuverläßigen Hoffnungen und freudigem Muth die wichtige Laufbahn betreten, die Ihrem Leben die Weisheit des Ewigen vor Grundlegung der Welt vorgezeichuet hat. Heil und Gnade von Gott begleite Sie, wie unsere Gebete und Wünsche Sie begleiten! Nachdem Sie hier unter uns die Zierde und Liebe des Hofes und die Bewunderung und Lust der Treuen im Lande gewesen, so gehen Sie nun, bedeckt mit dem Schilde der göttlichen Bewahrung, und geleitet durch die Weisheit von oben; gehen Sie nun, die Tage eines Fürsten zu beglücken, den Ihnen Gott zuführt, und der Ihrer grossen Gesinnungen würdig ist; gehen Sie, der Ruhm und die Freude eines gesegneten Volks zu seyn, auf dessen Herzen Ihre sanftmüthige Tugend Ihnen ein unwiderstehliches Recht giebt. Dann sind die Wünsche auch des Volks erfüllt, das Sie jetzt verlassen; und wir werden die Vorsehung mit zärtlichen dankbaren Thränen segnen, die ein Band geknüpft hat, das unser aller Wahl gewesen seyn würde, wenn wir hätten wählen dürfen.

(Hierauf folgte das wesentlichste aus der Eheeinleitung der Reformirten Kirche.)

Trau-

Trauungsrede

bey

der Vermählung

des Herrn

Grafen von Kamecke

mit der

Gräfin zu Lynar.

Den 26ten Jan. 1769.

Wenn unsere Ehen die wichtigste Veränderung unseres Lebens ausmachen; indem sie uns nicht allein aus dem ruhigen Zustande einer unbekümmerten Freyheit in den ernsthaftern Zustand einer gegenseitigen Abhängigkeit und vervielfältigten Sorge versetzen, sondern auch solche Folgen haben können, die über unsere Tage entweder dunkele Wolken von bittern Verdruß und zu später Reue, oder einen heitern Himmel von gemeinschaftlichem Trost und Zufriedenheit ausbreiten. Wenn sie uns hiernächst zu einem höheren Grade von Tugend und zu solchen Pflichten verbinden, die eine beständige genaue Wachsamkeit über uns selbst erfordern, dann aber auch eine reiche Quelle der größten Annehmlichkeiten

des Lebens werden, der unschuldigen stillen Freuden der häußlichen Gesellschaft — und welche andere Vergnügen sind damit zu vergleichen? Ferner, wenn nicht Schönheit und Jugend, nicht Stand und Reichthum, sondern nur der göttliche Wohlgefalle und Segen sie so glückselig machen kann, als wir wünschen — wenn unsere ehelichen Verbindungen für die Ruhe unseres Lebens von einer so großen Wichtigkeit sind, wie sie es dann in der That sind; so ist es wohl keine leere und so ganz unbedeutende Ceremonie, daß die Christen aus der Einsegnung derselben eine Handlung der Religion machen, sich unter Anrufung des göttlichen Namens zu ihren gegenseitigen Pflichten feyerlich verbinden, und also mit ihrem und ihrer Freunde gemeinschaftlichem Gebete Gott, den Stifter der Ehe, der gewiß über derselben Heiligkeit wacht, um den Wohlgefallen und Segen anflehen, ohne welchen nie eine Ehe wahrhaftig glückselig gewesen, noch es auch seyn kann.

Gegenwärtige Verlobte, beyde edel von Geburt, an Gesinnungen aber noch edler, erkennen und empfinden das alles, und wollen jetzt als Christen, ihr unter der Leitung der göttlichen Vorsehung beschlossenes Band durch eben diese Handlung der

Reli=

Religion heiligen und unzertrennlich machen. Wenn wir nun hoffen, daß ihr und unser Wunsch einer ungestörten Glückseligkeit ihrer künftigen Tage werde erfüllet werden, so gründet sich diese frohe Erwartung lediglich auf das Vertrauen, welches wir zu beyden haben, daß Religion und Tugend ihnen beständig das wichtigste und heiligste ihres Lebens seyn werde, vornemlich aber der Glaube an Christum, ohne welchen weder die eine noch die andere den Werth haben, den sie haben müssen, wenn der Mensch ein Gesegneter Gottes seyn will.

Sie demnach Herr ꝛc. ꝛc.

Allmächtiger Gott, unendlich gütiger Vater, der du die Menschen so gern segnest, vorzüglich aber diejenigen, die dich mit einem kindlichen Herzen fürchten! Laß es dir gefallen, dieses Band, welches deine allweise ewige Vorsehung geknüpfet hat, mit deiner väterlichen Gnade und Segen dergestalt zu begleiten, daß es für beyde Verbundene eine beständige Ursache werde, deinen heiligen Namen mit freudigem Lob und Dank zu preisen, daß deine Hand sie zusammen geführet. Laß die Einigkeit ihrer Herzen beständig seyn, ihre Liebe gegen einander nie erkalten

kalten, und ihren gemeinschaftlichen Eifer, die Wege deiner Gebote zu wandeln, nie ermüden; damit du an ihnen Wohlgefallen habest, und aus ihrer Zufriedenheit sich auch Zufriedenheit und Trost über das Leben derjenigen verbreite, durch welche du ihnen ihr Leben gegeben hast, um Jesu Christi unsers Herrn willen! Amen.

Trauungsrede
bey
der Vermählung
des Herrn Grafen
Fried. Ludwig Carl von Finkenstein
mit der Gräfin
Caroline Albertine Wilhelmine
von Schönburg.

Am 2ten November 1770.

Es ist für mich, in mehr denn einer Absicht, eine recht innige Freude, daß ich gegenwärtige Hochgräfliche Verlobte zu der genausten und wichtigsten Verbindung ihres Lebens einsegnen kann; zu einer Verbindung, die den Wunsch und die Billigung aller derjenigen für sich hat, die beyde kennen, und den Werth der Sanftmuth und Tugend zu schätzen wissen. Alles, was ich bey dieser erfreulichen Gelegenheit zu sagen habe, liegt in den Worten eines alten Jüdischen Weisen: Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens, wer Gott fürchtet, der kriegt solchen Freund. Diese wenigen Worte enthalten sehr viel. Die Freundschaft muß wohl zu den wesentlichsten Stücken der menschlichen Glückseligkeit und zu den besten Segen

des

des Himmels gehören, weil Sirach sie als eine Belohnung der Gottesfurcht ansieht. Sie kann auch würklich nur unter guten Menschen von edlen Gesinnungen statt haben, deren gute Eigenschaften und Tugenden durch Religion bevestigt und erhöhet sind. Alle andere Verbindungen verdienen diesen heiligen Namen nicht.

Ein treuer Freund, ein Trost des Lebens? Ja! das ist er, und kein Mensch ist unglücklicher und verlaßener, als der diese Stütze nicht hat; denn ohne sie bleibt das Herz bey jedem andern Glücke unbefriedigt, und bey jedem Unglücke ungetröstet. Ich kann mich hie nicht in ein weitläuftiges Lob der Freundschaft einlassen, sondern begnüge mich, nur so viel anzumerken: Wer ist es, der mit mehr Aufrichtigkeit Glück und Unglück mit uns theilt, den Genuß des einen erhöhet und die Bitterkeit des andern mildert? ein treuer Freund. Wer ist es, der uns in unsern Verlegenheiten den sichersten Rath giebt, und Auswege zeigt, die wir nicht allein finden würden? ein treuer Freund. Wer ist es, der in der Noth bey uns am festesten hält, und uns den geschwindesten Beystand leistet, ohne denselben uns weder anzurechnen noch vorzurücken? wer liebt so uneigennützig und großmüthig? ein

ein treuer Freund. Wer ist es, in dessen Herz wir unser Herz sicher ausschütten, und dadurch jeden Kummer erleichtern können? ein treuer Freund. Wer ist es, der uns nie durch Schmeicheley einwiegt, aber auch nie durch Unhöflichkeit beleidigt? Wer ist der beste Wächter über unsere Ehre und Tugend, und der sanftmüthige Besserer unserer Fehler? ein treuer Freund. Wer ist es, in dessen eben so ergötzenden als belehrenden Umgange wir die reinsten Annehmlichkeiten und Freuden des Lebens schmecken, die die Seele erheitern und nie verderben? Wer ist dieser nützliche und angenehme, dieser tröstende Begleiter unserer Pilgrimschaft nach der Ewigkeit? ein treuer Freund.

Darin ist nun schon die Gottesfurcht für uns von einem sehr großen Werthe, daß sie uns diesen köstlichen Schatz verschaft. Wer Gott fürchtet, der kriegt solchen Freund. Die Welt rühmt zwar viel von Freunden; aber es wird doch immer wahr bleiben: Ohne Religion und Gottesfurcht, ohne das Verdienst des guten Herzens und der Tugend, ohne wirklich hochachtungs- und liebenswürdige Eigenschaften kann kein Mensch als Freund lieben, noch als

Freund

Freund geliebt werden. Freundschaft, wenn sie das ist, was sie seyn soll, um dieses schönen Namens werth zu seyn, ist ein Heiligthum, über dessen Schwelle nie eine schlechte Seele kommt. Verbindung zu gedankenlosem Zeitvertreib, zu gemeinschaftlichen Thorheiten, oder wohl gar zu gemeinschaftlichen Lastern: das ist nicht Freundschaft, sondern Zusammengesellung, um entweder sich nicht allein zur Last zu bleiben, oder um nicht für sich allein ein Thor und Sittenloser zu seyn.

So wie nun wahre Freundschaft nur zwischen Tugend und Tugend gestiftet werden kann, eben so macht auch die Ehe, die der höchste Grad der Freundschaft ist, nur gute und tugendhafte Gatten glücklich. Hie macht der Reichthum und die Schönheit der Seele alles aus, nnd nichts entweihet und befleckt dieses von Gott selbst verordnete heilige Band mehr, als wenn die Wahl nach unreinen und niedrigen Absichten bestimmet wird. Eine glückliche Uebereinstimmung der Denkungsart und Gesinnung; eine gegenseitige aufrichtige Liebe, immer begleitet von Hochachtung und Bescheidenheit; eine Treue unverbrüchlich und rein wie die Tugend selbst und ihr ewi-

ges Gesetz; Häußlichkeit ohne Geräusch; Ordnung und kluge Eintheilung des Aufwands, gleich weit entfernt von Kargheit und Verschwendung; Reinlichkeit überall ohne Eigensinn: dieser reizende Schmuck, mehr gefallend denn Schönheit und Pracht; eine ungezwungene sanfte Gefälligkeit, die immer einnimmt und das fühlende Herz des Gatten ganz gewinnt; eine gegenseitige Nachsicht und Nachgebung aus Liebe und nicht aus bloßer Pflicht; ein aufmerksames Bestreben, einer dem andern immer mehr zu gefallen: kurz, ein unschuldig zärtliches und an Erfindung reiches Herz, bey einer jeden Gelegenheit einer des andern Zufriedenheit und Stütze, Ehre und Trost zu seyn, nur das macht eine Ehe glücklich und zu einem Himmel auf Erden. Aber auch, wie viel vortrefliche Eigenschaften, wie viel Reinigkeit der Seele, wie viel Tugend und Wachsamkeit über sich selbst erfordert das nicht! Ein Mensch kann manches andere Glück haben; aber eine gute Ehe ist das größte von allem. Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! Wohl der, die einen tugendsamen Mann hat! Dann folgt bey dieser sonst freylich sehr bedenklichen Verbindung, keine Bereuung der getroffenen Wahl, sondern sie wird eine beständige

dige Quelle der wünschenswürdigen häuslichen Annehmlichkeiten und Freuden, die die reinsten und größten unseres Lebens sind. Wer seine Zufriedenheit anderwärts sucht, der hat sie auf immer verloren.

Theuerster Herr Graf, und Sie, verehrungswerthe Gräfin Braut! Ich darf nun wohl nicht erst die Gründe anzeigen, darauf unsere Hofnung beruhet, daß ihre Vereinigung das Bild einer solchen glücklichen Ehe und für Sie beyde eine beständige Ursache seyn werde, den Tag mit dankbarer Anbetung der göttlichen Vorsehung zu seynen, der Sie mit einander verbunden hat. Es wird zwar nicht immer eine jede gute Erwartung in diesem Stücke erfüllt. Allein Ihnen können wir es zutrauen, daß Sie das wirklich sind, was Sie zu seyn scheinen, und kein Theil zu der kaltsinnigen Gleichgültigkeit, oder zu irgend einem mißfälligen Betragen abarten werde, dadurch Einigkeit und Friede in der Ehe gestöret wird. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen den Vers eines unserer besten Dichter in das Gedächtniß bringe.

Ihr Glücke wird so lang' als ihre Unschuld währen.

Und daß diese währen wird, das hoffe ich dadurch: Ihre gute Herzen sind für Religion, Vernunft und Tugend zu offen, und eben deswegen zu stark verwahret gegen die Verführung des Leichtsinnes und der Eitelkeit, dieses tödtende Gift aller häußlichen Eintracht und Ordnung. So seyen Sie dann glücklich in ihrer gemeinschaftlichen Liebe der Gottesfurcht und Tugend. Seyen Sie so glücklich als nur immer Menschen auf dieser Erde es seyn können; so glücklich, daß ihre Verbindung eine beständige stille Zufriedenheit, Trost und Freude über die Tage ihres Lebens, und auch über die Tage derjenigen verbreiten möge, denen Sie durch die Bande des Bluts und der Verwandschaft angehören!

Gebet nach der Einsegnung.

Herr, unser Gott! der du selbst der Stifter der Ehe bist, und über derselben Heiligkeit wachest; laß diese durch die weise Fügung deiner Vorsehung miteinander Verbundene deine Gesegnete seyn und bleiben! Laß die Empfindungen der Dankbarkeit und kindlichen Ehrfurcht gegen dich nie aus ihren Herzen weichen; sondern bevestige sie darin immer mehr zur Hervorbringung einer jeden christlichen Tugend. Diesen Weg laß sie gemeinschaftlich und mit gleichem Eifer

wandeln, und auf demselben zeige Ihnen dein Heil, daß wir von ihrer in aller Absicht glücklichen Vereinigung beständig rühmen können: Sehet, so werden gesegnet, die den Herrn fürchten, Amen!

Trauungsrede

bey

der Vermählung

des Herrn

Grafen von der Schulenburg

mit der

Gräfin von Finkenstein.

Den 9ten Oktober 1772.

Es ist allezeit für ein gutes und empfindsames Herz ein eben so angenehmer als rührender Anblick, wenn zwey Seelen sich einander feyerlich ergeben und verbinden, für nichts als ihr gemeinschaftliches Glück zu leben, und dabey ihre dazu nöthige Tugend und gegenseitige Treue den allein sicheren Händen der Religion zur unverletzlichen Bewahrung anvertrauen. Dergleichen Verbindungen sind nicht allein für das Wohl dieser einzelnen auf lebenslang geschlossenen Gesellschaft, sondern auch zu der Ordnung, Ruhe und Wohlfarth der allgemeinen Gesellschaft des Vaterlandes, so wichtig, daß ein jeder gutgesinnter Menschenfreund sie gern und recht angelegentlich mit seinen Wünschen und seinem Gebet begleitet. Denn sie können eine Quelle von innigster Zufriedenheit und Freude, nicht allein für die Verbundenen selbst, sondern auch für Tausend andere werden. In dieser Welt weiß ich kein größeres Glück für uns Menschen,

als wenn Verehlichte jeden Tag ihres Lebens, mit Herzen voller Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung, die sie zusammen geführt, die Stunde segnen, die sie mit einander vereinigt hat. Von dieser schöneren Seite unserer Ehen sey mir erlaubt, ein paar Worte zu sagen.

Die zärtliche Einigkeit der Verehlichten, ihre täglich zunehmende vergnügenvolle Zufriedenheit des einen mit dem andern, ihre beständig aufmerksamen Bestrebungen, sich einander das Leben so angenehm und ruhig zu machen, als es für Sterbliche möglich ist — das alles hat auch auf andere einen glücklichen Einfluß und verbreitet ein wohlthätiges Licht über den ganzen Kreiß ihrer Würksamkeit, darin sie die Vorsehung gesetzt hat. Eltern, Verwandte und Freunde, Haußgenossen und Untergebene, alle freuen sich mit ihnen, und erhalten durch sie einen Zuwachs zu ihrem eigenen Glücke; denn wer selbst glücklich und vergnügt ist, der sucht auch andere glücklich und vergnügt zu machen. Kommt dazu noch der größte irdische Segen der Kinder, so wird dadurch das eheliche Band noch fester zusammen gezogen, weil deren bestmöglichste Erziehung eine neue gemeinschaftliche Angelegenheit und eine neue gemeinschaftliche zärtliche Sorge des glücklichen Vaters und der glücklichen Mut-

ter wird: und damit machen sie verdienstvoll dem Vaterlande das nutzbareste und größte Geschenk.

Familienfreuden sind doch immer die sichersten und reinsten, denn sie sind in unserer eigenen Gewalt, und hängen von keinen äußerlichen Zufällen und keiner fremden Willkühr ab. Durch nichts aber werden diese Freuden mehr erhöhet und ihre Summe vergrößert, als durch wohlgerathene Ehen unserer Kinder, deren Glückseligkeit über die lezten Tage guter Väter ein zwar stilles aber unaussprechlich heiteres Vergnügen ausbreitet, welches noch durch kommende Enkel einen größern Zuwachs erhält. In einer gesegneten Nachkommenschaft verjüngt sich der Greis, und legt endlich, des Lebens satt, sein Haupt mit Zufriedenheit und Dank gegen Gott in den Schooß des Todes nieder, weil der beruhigende Gedanke, daß er in wohlerzogenen Kindern und Kindeskindern dem Vaterlande zu nutzen fortfährt, noch sein letzter Trost ist.

Durch die gütige Fügung der alles regierenden Vorsehung Gottes mit einander Verlobte! Sehen Sie da, wie glücklich Sie nicht allein sich selbst, sondern auch diejenigen machen können, deren Zufriedenheit und Trost Ihnen vor allen andern beständig theuer bleiben muß. Sie werden es thun, das

sagt uns unser aller frohe Ahndung — Sie werden es thun, indem Sie sich mit gegenseitiger zärtlicher Hochachtung und Liebe einander zugethan bleiben, und, geführt an der Hand der Religion und Tugend, alle ihre Schritte nach ihrer gemeinschaftlichen Zufriedenheit und Wohlfarth sorgfältig abmessen werden. Wie angenehm und wie bedeutungsvoll ist es für zwey Verlobte, wenn vereinigte Stimmen vieler Gutdenkenden rufen: sie werden mit einander glücklich seyn, und verdienen es zu seyn; denn sie werden das feyerliche Versprechen, das sie sich einander thun, auch heilig halten.

Rede

bey der Einführung

des seligen Herrn

Hofpredigers Peltre.

Den 17ten Februar 1772.

Der Herr unser Gott sey mit uns in dieser Stunde, und segne, was wir unter seinem Beystande reden werden, zur Ehre seines heiligen Namens, und zu unserer Belehrung! Amen.

Meine Geliebte in dem Herrn! Wir lesen in der heutigen Epistel aus dem 2ten Briefe des heil. Pauli an die Corinther, im 6ten Kap. eine Ermahnung an die Lehrer des Evangelii Christi, die sich für die gegenwärtige Gelegenheit recht eigentlich schickt, da ich abermal einen neuen Mitarbeiter an dem Worte von unsrer Seligkeit dieser werthen Gemeine vorstellen, und ihn ihrer Liebe empfehlen soll. Diese mich und meine Gehülfen am Werke des Herrn, so wie einen jeden andern öffentlichen Lehrer der christlichen Kirche, angehende Ermahnung des Apostels ist von großer Wichtigkeit. Sie lautet also: Lasset uns Niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allen Dingen lasset uns beweisen, als die Diener Gottes in großer Geduld; durch gute Gerüchte und böse Gerüchte. Was ich hier-

hierüber kürzlich zu sagen habe, betrift diese zwey Stücke.

Beyfall und Tadel einer christlichen Gemeine darf zwar keinem Lehrer ganz gleichgültig seyn, allein bey beiden hat er doch sehr über sich zu wachen, daß der eine ihn nicht aufblähe und der andere ihn nicht niederschlage; und dazu hat er sehr wichtige Ursachen. Ein zu lauter Beyfall ist immer eine große Versuchung für einen Prediger des Evangelii, die ihn leicht von der höchstnöthigen Selbstprüfung abhalten kann, ob er auch diesen Beyfall nach der Wahrheit verdiene, oder derselbe doch wenigstens nicht zu sehr übertrieben sey. In einer großen Gemeine, zumal in einer volkreichen Stadt, eignet sich ein jeder, er sey dazu geschickt oder nicht, und der letzte gemeiniglich mehr als der erste, die Befugniß zu, über geistliche Redner zu urtheilen, und das Maaß ihres Werths oder Unwerths zu bestimmen. Und da wird es oft auch für den besten und gewissenhaftesten Lehrer, der etwa das Glück eines großen Beyfalls hat, eine Ursache der Demüthigung, wann er sehen muß, daß eben dieser Beyfall nicht selten ohne Wahl und Unterscheidung auch solchen zu Theil wird, denen er ihn lieber ganz unbeneidet allein lassen möchte. Denn nur zu oft hat das, was bey der

ern=

ernsten Gottseligkeit nichts gilt, das was zwar der Zuhörer Ohr und Auge füllt, Verstand und Herz aber leer läßt, das was Freundschaft ohne Feindschaft eingiebt — nur zu oft hat das seinen Einfluß in das Urtheil unbefugter Richter; und die sind immer die größere Zahl. Was bleibt uns dann bey allem Beyfall anders übrig, als uns vor Gott zu demüthigen, auf ihn und nicht auf Menschen zu sehen, und selbst unserem eigenen Urtheile über uns, nicht zu viel zu trauen. Alle gute Gerüchte, aller Beyfall und alles Lob, wenn wir den Werth davon nach der leider nur zu unmerklichen Beförderung des thätigen Christenthums unter unsern Zuhörern abmessen, wie wenig wird dann dieß alles bey uns noch gelten können? Unsere Pflicht dabey bleibt nur, daß wir uns beweisen, als die Diener Gottes in großer Demuth und Geduld, und nur darauf sehen, daß wir unser Amt nach unserm besten Vermögen, mit aller Gewissenhaftigkeit und Treue ausrichten, und dann wird es niemand, wenigstens mit Grunde, verlästern können.

So wenig nun aller Beyfall, er sey verdient oder nicht, eine gültige Ursache seyn kann, an uns selber Gefallen zu haben, oder uns über das uns zukomde Maaß zu erheben, eben so wenig sollen Tadel

und nachtheilige Beurtheilungen, denen auch der unschuldigste Lehrer nicht allezeit entgehen kann, uns niederschlagen und muthlos machen. Hier ist das Zeugniß eines guten Gewissens unser bester Trost und unser bestes Lob. Wenn wir uns nur bewußt sind, daß wir in unsern Vorträgen nichts reden, und in unserm Wandel nichts thun, dadurch wir irgend jemand ein Aergerniß geben, oder welches der Unglaube mit Recht zu seinem Vortheile, und der Aberglaube zu seiner Nahrung, oder auch der pharisäische Christ zur Unterstützung seiner Heucheley gebrauchen könne; alsdann haben wir auch keine Ursache, irgend einen Tadel oder ungünstiges Urtheil zu Herzen zu nehmen, oder dadurch die Ruhe unseres guten Gewissens stören zu lassen. Gewissenhaftigkeit und Treue in unserm Amte, das muß uns doch mehr werth seyn, als aller äußerlicher Beyfall oder Tadel. Es ist freylich wahr; wenn der Tadel mit bösen Gerüchten begleitet ist, die ein feindschaftliches Herz erdenkt, und die Verläumdung ausbreitet; es ist wahr, das schmerzt empfindlich und ist schwer zu tragen. Eine giftige Zunge verwundet zu tief, als daß der Unschuldige dabey alles Gefühl des Schmerzens unterdrücken, und der Betrübniß so leicht widerstehen könnte. Allein auch hier, und hier insonder-

heit,

heit, muß doch das tröstende gute Gewissen endlich über die Empfindlichkeit der schwachen Natur siegen, und der Verunglimpfte sich beweisen als einen Diener Gottes, mit großer Geduld; nicht Scheltworte mit Scheltworten vergelten, sondern dagegen segnen, und dabey dem alles anheim stellen, der da recht richtet. Der Christ ziehet auch aus diesem Bösen das Gute, daß er mit desto größerer Vorsichtigkeit und Ernst über sich wachet, und sich dergestalt zu betragen suchet, daß er das Urtheil und die Achtung der wenigen Vernünftigen und Rechtschaffenen für sich habe. Ein Lehrer der dieses Glück hat, hat ein großes Glück.

Lasset uns alles kurz zusammenfassen: Nicht bloß Beyfall und Lob muß die Absicht und die Aufmunterung eines evangelischen Lehrers seyn; nicht Tadel und unglimpfliche Urtheile, auch nicht böse Gerüchte, wann sie unverdient sind, müssen ihn niederschlagen und muthlos machen, sondern blos Gewissenhaftigkeit vor Gott in Führung seines Amtes, Beten und Wachen über sich selbst, und dann die ruhige Erwartung des einzigen Tages eines gerechten Gerichts, da einem jeden Lob oder Tadel, wie es die ewige Wahrheit erfodert, wiederfahren

wird — und das muß das große Augenmerk und der einzige sichere Leitfaden in Wahrnehmung seines Berufs seyn.

Ich habe geglaubt, diese kurze Betrachtung würde ein Wort seyn geredet zu seiner Zeit, da ich jetzt auf Sr. Königlichen Majestät allergnädigsten Befehl den gegenwärtigen Hochehrwürdigen Herrn Johann Peltre zum Hof= und Dohmprediger bey dieser Gemeine einführen soll, welches ich denn auch hiermit im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes thue, daß er seinem Amte unter uns fleißig, getreu und gewissenhaft vorstehe, damit er eine beständige Freudigkeit zu Gott haben, und viele Seelen zur Erkenntniß und zum Gehorsam der Wahrheit, die da ist nach der Gottseligkeit, führen möge, wozu ich ihm allen Beystand und Segen innigst anwünsche von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo. Er kommt nicht zu uns ganz ungeübt und unerfahren, indem er bereits in das 16te Jahr dem Evangelio Christi an dem Markgräflichen Hofe und der reformirten Gemeine in Schwedt, treulich und untadelhaft gedienet hat. Unsere werthe Gemeine wird ihn auch um desto mehr mit Liebe und Vertrauen aufnehmen, als sie von seinen

nen noch muntern Kräften noch viel Nutzen zu ihrer Erbauung zu hoffen hat, und er hiernächst seine größere Muße gern zu den christlichen Hausbesuchen anwenden wird, welche die übrigen Lehrer, theils wegen überhäufterer Geschäfte, theils auch wegen ihrer Jahre und kränklichen Umständen nicht so wahrnehmen können, als sie es zu thun wünschten. Von uns aber, seinen Mitarbeitern, kann er alle die Unterstützung, alle die brüderliche Verträglichkeit und Liebe, die wir uns von ihm versprechen, zuversichtlich erwarten, damit wir zusammen mit vereinigten Kräften und desto größerer Zufriedenheit und Nutzen das Werk des Herrn treiben.

So werden wir uns beweisen als die Diener Gottes in großer Geduld, niemanden ein Aergerniß geben, und wenn wir ja in der gegenwärtigen argen Welt nicht allen lieblosen Urtheilen selten entgehen können, doch wenigstens dem Lästerer keinen Raum geben, zu tadeln unsern unschuldigen Wandel in dem Herrn.

Mein lieber Bruder, der Gott des Friedens und der Liebe sey mit uns und dieser ganzen Gemeine! Amen.

Rede

Rede

bey der den 19ten Oktober 1777 geschehenen

Einführung seines Sohns

F. S. G. Sacks

als Hof= und Dompredigers

zu Berlin.

Herr, mein Gott! Du hast mich von Jugend auf gelehrt und geleitet; und auch noch verlässest du mich nicht, da ich nun alt und grau werde. Ja, Herr, von Jugend auf hab ich in großer Menge Beweise deiner Huld verspürt. Du hast mich oft durch unbekannte Gänge sehr wunderbar, doch allezeit wohl, geführt. Laß es zu, daß ich dafür deine große Barmherzigkeit in deiner Gemeine öffentlich mit Dank und Lob anbetend preise, und dich demüthigst bitte, du wollest mich auch jetzt in meiner Schwachheit durch die Kraft deines heiligen Geistes unterstützen, daß ich nichts rede, als was dir gefällig ist. Amen.

In unserm Herrn und Heilande Jesu Christo andächtige und geliebte Versammlung! Mit Recht darf ich wohl den heutigen Tag den feyerlichsten Tag meines Lebens nennen: da mir — denn so hat Gott unsers Königs Herz gelenkt — da mir auf eine von mir ungesuchte, ganz unerwartete und auch nur schwach gehofte Weise der Trost und die Stütze meines Alters zu Theil wird, daß ich auf Sr. Majestät allergnädigsten Befehl meinen hier gegenwärtigen Sohn als fünften Hof- und Domprediger bey dieser mir so werthen Gemeine vorstellen und einführen soll. Welches ich dann auch hiermit thue im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! daß er das heilige Amt eines evangelischen Lehrers unter uns mit aller Gewissenhaftigkeit, Fleiß und Treue verwalte, und dabey immer an die Rechenschaft denke, die er und wir, seine Mitlehrer, dereinst vor dem Richterstuhle Jesu Christi werden ablegen müssen, wie wir in seinem Weinberge werden gearbeitet haben. Meine ganze Seele betet zu Gott, daß er ihm dazu seinen Beystand und seinen Segen verleihen wolle!

Zu voll, bey dieser seltenen Gelegenheit, zu voll ist mein väterliches Herz von stark rührenden Empfindungen, als daß mein Mund viele Worte

spre-

sprechen könnte. Nur also das Nöthige, und auch das nur mit wenigen Worten.

Du zuvörderst, theuerste Gemeine! gewähre deinem bey dir alt gewordenen Lehrer eine seiner letzten Bitten, die mir am meisten am Herzen liegt. Nimm diesen neuen Lehrer, den dir Gott schickt, nimm ihn auf mit Sanftmuth und mit Liebe! Würdige ihn deines Vertrauens und deiner Gewogenheit! Ich hoffe es: du wirst ihn nicht betrüben, noch verachten; du wirst ihm nie Ursache geben, daß er sein Amt bey dir mit Seufzen führe. Aufgemuntert vielmehr und unterstützt durch deine Zuneigung und Zufriedenheit wird er immer mit freudigem Aufthun seines Mundes dir verkündigen das Evangelium Jesu Christi, und Gott wird dann dazu Gedeyen und Segen geben.

Eine gleiche herzliche Bitte an Euch, meine bisherige treue Gehülfen am Dienste des Evangelii: Nehmet Ihr ihn auch auf mit väterlicher und brüderlicher Liebe und Sanftmuth, wie ich es von Euch mit Zuversicht hoffen und erwarten kann. Wenn es überhaupt fein und lieblich ist, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen, so ist das insonderheit wahr bey denjenigen, die das Evangelium der Liebe in einer und derselben Gemeine verkündigen. Das

ist auch die beste Erleichterung und der beste Trost bey den mancherley Beschwerlichkeiten und Bekümmernissen, mit welchen unser Amt mehr, als ein anderes, beladen ist; Ein Herz und eine Seele; und dann wohnt der Gott des Friedens unter uns mit Gnade und Segen, und kein Ohrenbläser findet Raum, Verdacht, Argwohn und Kaltsinn zu erwecken. Reichlich wolle Euch dann Gott die Liebe vergelten, die Ihr, nach meinem Vertrauen zu Euch, Euerm jüngern Mitbruder erweisen werdet.

Und nun auch ein Wort an dich, mein Timotheus! Halte fest an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast von dem Glauben und der Liebe in Christo Jesu. Diese gute Beylage bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnet. Dein Amt richte redlich aus; habe dabey einen getrosten Muth, und verzage nicht. Wachen und Beten sey deine Sicherheit und deine Stärke: und Gott wird mit dir seyn, wie er mit deinem Vater gewesen ist. Ihm sey Anbetung, Dank und Preis in Ewigkeit, Amen. Durch unsern Herrn Jesum Christum! Amen.

Rede

bey der Einführung

des Herrn

Hofpredigers Conrad.

Am 7ten März 1779.

Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte, und unter uns aufgerichtet hat, und noch immer erhält das Amt, das die Versöhnung predigt, unterstütze auch jetzt unsere Schwachheit, und wende seine Gnade und seinen Segen nicht von uns, Amen.

Theuerste Gemeine des Herrn! Da ich dir nun wieder einen neuen Lehrer vorstellen soll, so denke ich dabey besonders an die wichtigen Worte des heil. Apostels Pauli: dafür halte uns jedermann, nem=

nemlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an einem Haushalter, denn daß er treu erfunden werde. Und schicklicher könnte ich auch nichts sagen, da ich jetzt auf allergnädigsten Befehl gegenwärtigen Herrn Karl Ludwig Conrad zum Hof- und Domprediger bey dieser werthen Gemeine einführen soll; welches ich dann auch hiermit thue im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! daß er das Amt, das die Versöhnung predigt, unter uns nach seinem besten Vermögen mit aller Gewissenhaftigkeit und Treue verwalte, ohne alle Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, damit er sich und die ihn hören selig mache. Dazu stehe ihm Gott bey mit der Kraft seines heiligen Geistes!

Von einem bey einer christlichen Gemeine ankommenden neuen Prediger giebt es gemeiniglich verschiedene Urtheile und Erwartungen und auch wohl Vergleichungen. Ihr aber nicht also, meine Geliebte in dem Herrn, sondern haltet fest an dem Worte des Apostels: Suchet, fordert nicht mehr von euren Lehrern, als nur, daß sie treu erfunden

wer-

werden. Suchet, fordert nicht außerordentliche Talente, nicht Vorträge durchwebt mit hohen Worten menschlicher Weißheit, nicht blos blendende und hinreißende Beredsamkeit; denn die rührt zwar und gefällt den Sinnen, so lange das Geräusch der Worte währet, im Grunde aber erbauet sie nicht, und hinterläßt keine Wirkung zur Besserung in der Gottseligkeit. Das alles fordert nicht von euren Lehrern, sondern Treue, die nur suchet an ihnen: daß sie in ihrem Amte als Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse strenge Gewissenhaftigkeit, Fleiß und Eifer erweisen, das Wort der Wahrheit ohne alle Menschensatzungen rein verkündigen, und bey allen ihren Arbeiten keine andere Absicht haben, als nur, daß sie euch in euren Glauben an Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum, immer mehr befestigen, zum Fleiße der Heiligung immer aufmuntern und in der Hofnung jener ewigen Seligkeit bestärken mögen. Nur das ist der große Zweck des evangelischen Predigtamts, den Lehrer und Zuhörer allein zu befördern suchen müssen. Und dessen wird sich auch mit uns euer neuer Lehrer unter dem Beystande der göttlichen Gnade gewissenhaft befleißigen, und darin eben die Treue beweisen, dadurch er sich

schon bey seiner vorigen Gemeine alle Liebe und Achtung erworben hat, und so werdet auch Ihr ihn aufnehmen, wie wir es von euch zuversichtlich hoffen können.

Meine Lieben! Ihr habt nun durch Gottes gnädige Fügung die Zahl eurer Lehrer wieder voll, die alle einmüthig als Diener Christi nicht auf sich selbst, sondern beständig auf Ihn, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, aufsehen wollen. Gott hat unter sie seine Gaben nach seinem weisen Wohlgefallen verschiedentlich ausgetheilet, und das auch zu eurem geistlichen Besten, damit in einer so heiligen Sache als die Verkündigung des Evangelii Christi ist, die Wahrheiten zur Gottseligkeit dem wesentlichen nach zwar immer dieselben bleiben, der Vortrag aber verschieden sey, und auf die Weise eine ermüdende Einförmigkeit der Erbauung nicht schade. Die geistliche Speise muß zwar immer gesund und rein, die Zubereitung aber verschieden seyn, damit ein jeder nach seinem ihm eigenen Seelengeschmack etwas zur Nahrung und Stärkung seiner Erbauung finde.

So verschieden Ihr also eure Lehrer beurtheilen möget, so laßt ihnen doch wenigstens die Gerechtigkeit wiederfahren, von ihnen zu glauben, daß sie alle mit Treue dem Herrn dienen, und mit aufrichtigem Herzen euer wahres Heil zu befördern suchen, so viel als Gott einem jeden dazu das Vermögen giebt. So lange als die Kräfte eines Lehrers ungeschwächt bleiben, muß Fleiß und Treue in seinem Amte seine beste Aufmunterung und auch seine beste Beruhigung seyn, damit wenn die Jahre der Schwachheit kommen, da die Kräfte zu sinken anfangen, und er nicht mehr so wirksam seyn kann, als er gern wollte, sein Kummer darüber ihn nicht zu tief niederschlage, sondern das Zeugniß des Gewissens ihn aufrichten und trösten könne, daß er doch in den verflossenen Jahren seiner mehr muntern Kräfte, sich keiner Untreue und trägen Nachläßigkeit schuldig gemacht habe. So traget dann ferner die Schwachen unter uns und betet für sie, so wie auch sie für euch beten, daß Gott euch alle zu einer immer größeren Ueberzeugung und Freudigkeit eures Glaubens, zu einem immer größeren Wachsthum in der Heiligung, und dadurch zu eurer ewigen Seligkeit führen wolle, zu Lobe und Preise seiner

herrlichen Gnade über euch in Christo Jesu! Amen.

Leipzig,

gedruckt bey Willhelm Gottlob Sommer.

Druckfehler im ersten Theil.

Seite	33	Zeile	4	wem	ließ	wenn
—	42	—	23	1ten	„	23ten
—	65	—	13	Lanfuts	„	Lenfants
—	107	—	22	verhönhten	„	verhöhneten
—	112	—	7	vos	„	vor
—	113	—	9	auflammte	„	aufflammte
—	144	—	11	duabus	„	duobus
—	176	—	21	veiles	„	vieles
—	192	—	19	diginus	„	dignius
—	247	—	14	mauvais	„	mauvaise
—	248	—	16	convaincu	„	convaincus
—	263	—	8	ne	„	meine
—	337	—	15	vor	„	für.

Im zweiten Theil.

Seite	17	Zeile	14	wigen	ließ	ewigen
—	266	—	5	Polten	„	Peltre.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sack, August Friedrich Wilhelm, 1703-1786

August Friedrich Wilhelm Sack's gewesenen Königl. Preußischen ersten Hofpredigers, Oberkonsistorial- und Kirchenrathes, auch Mitgliedes der Kö nigl. Akademie der Wissenschaften, Lebensbeschreibung nebst einigen von ihm hinterlassenen Briefen und Schriften
Bd.: Zweyter Band

Berlin 1789

Biogr. 1021 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10309955-3
VD18 90684982